

General-Anzeiger

Wuppertaler Nachrichten
Bergische Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Allgemeine Zeitung
für Berg und Mark

Einzelgenpreise:

Allgemeine Anzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 H.-Pfg. Nachzahlung 10 H.-Pfg.
Familiennachrichten 1 mm Höhe (22 mm breit) 80 H.-Pfg. Nachzahlung 10 H.-Pfg.
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gewähr übernommen.
Bei Vertriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können
Erlösansprüche nicht geltend gemacht werden. — Postfachkonto Köln 3262 2. Strasse, Wuppertal.
Erlösungsort: Wuppertal-Elberfeld.

Tiefdruck-Verlage:
„Wochenchau“
Sitzunterste Zeitung

Bezugspreise:

Durch Boten, wochentäglich drei Haus, mit der Zeitungsbeilage „Wochenchau“ halbmöblich
H.-Pfg. 1.15, ohne „Wochenchau“ halbmöblich H.-Pfg. 0.95, einschließlich Portofino
Durch die Post monatlich H.-Pfg. 2.30 mit „Wochenchau“ und H.-Pfg. 1.90 ohne „Wochenchau“
einschließlich 46.20 H.-Pfg. bzw. 41.52 H.-Pfg. Postzeitungsgebühren, einschließlich Porto
Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Strasse 50. Fernruf: Sammel-Nr. 21701
Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolf-Hilber-Strasse 625/627. Fernruf: Sammel-Nr. 57768

Nr. 169 — 51. Jahrgang

Mittwoch den 21. Juli 1937

Einzelpreis 15 Pfg.

Der Nichteinmischungsausschuß in der Sadgasse

Die Beratungen vertagt — Ein merkwürdiger Streit um die Reihenfolge

London, 20. Juli (Eig. Drahtf.). Die Beratungen im Nichteinmischungsausschuß über den englischen Plan führten am Dienstag zu einem völligen Stillstand. Der Ausschuss vertagte sich nach längerem Auseinanderlegen auf unbestimmte Zeit.

Anlaß zu dieser Entwicklung gaben die Gegenstände, die sich in der Frage ergaben, in welcher Reihenfolge die einzelnen Punkte des englischen Planes behandelt werden sollten. Nach dem englischen Plan hätte die Anerkennung der Kriegsführung an beiden spanischen Parteien als nächster Punkt in der Nichteinmischungsbefragung zu behandeln. Der Vorsitzende des Ausschusses, Lord Plymouth, bestand jedoch auf die Erörterung der Freiwilligenfrage mit der Begründung, daß die Beschlüsse über diesen Punkt zusammen mit den Beschlüssen über die Kontrollfrage zuerst den Parteien zugeleitet werden müßten.

Der italienische Botschafter Graf Grandi verlangte, daß genau nach dem im englischen Plan vorgeschriebenen Reihenfolge die einzelnen Punkte durchgeprochen werden sollten, wie das bisher stets in ähnlichen Fällen geschehen sei.

Da nach längerer Aussprache keine Einigung erzielt werden konnte, vertagte sich dann der Ausschuss, um den Vertretern der verschiedenen Mächte die Möglichkeit zu geben, sich mit ihren Regierungen in Verbindung zu setzen.

Inzwischen wird jedoch der zur Ausarbeitung der Kontrollfrage vorgegebene technische Ausschuss am Donnerstag seine Arbeit aufnehmen.

Hierzu drabiet unser Londoner Vertreter am 21. Juli:

Der Verlauf des 20. Juli hat die ganze Gegenständlichkeit

ausgezeigt, die sich hinter der grundsätzlichen Annahme des englischen Vorschlages verbirgt. Darüber kann auch das verhältnismäßig rasch erzielte Einverständnis aller Mächte, eine „technische Kommission“ mit den Einzelheiten zur Durchführung des ersten Teils der Vorschläge zu betrauen, nicht hinwegtäuschen. Im nächsten Augenblick schon hatte sich der Nichteinmischungsausschuß in einer Sadgasse festgefahren. Eigentümlich und bezeichnend ist, daß dieser tote Punkt nicht bei Erörterungen über irgend einen Teilgegenstand des englischen Vorschlages entstand, sondern aus einem Streit um die Reihenfolge, in der die einzelnen Teile behandelt werden sollten. Es handelt sich hierbei insbesondere um die Freiwilligenfrage und um die der Anerkennung der Kriegsführung. Hier zeigen sich auf den ersten Blick die Komplizierungen, welche die im englischen Vorschlage beabsichtigte Verknüpfung dieser beiden Fragen für die Nichteinmischungsbefragungen zeitigen haben. Der britische Plan sieht vor, nach Erörterung des Kontrollsystems und Wiederherstellung der Landkontrolle an die Diskussion der Gewährung der Kriegsführenden Rechte und dann an die Freiwilligenfrage heranzugehen, daß nun der Vertreter der britischen Regierung plötzlich mit dem Verlangen kam, die Freiwilligenfrage solle zuerst behandelt werden, ist zumindest etwas ungewöhnliches, nachdem ja der englische Plan eine ganz andere Reihenfolge vorsieht und in dieser Form angenommen worden ist. Von gutunterrichteter Seite wird versichert, es liege durchaus im Bereich des Möglichen, daß die Londoner Regierung sich diese Frage noch einmal überlegen und sich vermutlich nachgiebig zeigen würde. Es heißt, Lord Plymouth werde schon heute oder morgen

neue Anweisungen von seiner Regierung

bekommen, die eine gleichzeitige Behandlung der Fragen, die die Freiwilligen- und die Kriegsfüh-

renden-Rechte betreffen, gestatteten, so daß man mit einer Weiterführung der Verhandlungen spätestens in 48 Stunden rechnen. In diesem Falle würde es sich also bei der gestrigen Vertagung nur um eine kleine Zwangspause handeln. Sollte aber künftig noch von einer anderen Seite der Versuch gemacht werden, neue willkürliche und unbegründete Forderungen zu stellen, müßte mit einer schweren Krise der Nichteinmischung gerechnet werden. Allem Anschein nach besteht jedoch in maßgebenden hiesigen Kreisen keine rechte Neigung, an eine solche Entwicklung zu glauben.

Überrumpfung in Paris

Paris, 21. Juli. Wie nicht anders zu erwarten, wird hier verschiedentlich versucht, die Vertagung des Nichteinmischungsausschusses hauptsächlich Deutschland und Italien in die Schuld zu schieben. Die rechtsstehende „Epoche“ meint, die gestrige Aussprache vor dem Unterausschuß habe tiefergehende Meinungsverschiedenheiten über den als Verhandlungsgrundlage angenommenen englischen Kompromißvorschlag zutage gebracht. Sowjetrußland weigere sich, Franco die Kriegsführenden-Rechte zuzuerkennen; Italien weigere sich, über die Zurückziehung der Freiwilligen zu verhandeln, wenn dem General Franco nicht vorher die Kriegsführenden-Rechte zuerkannt würden.

Saint Pierre schreibt im „Journal“, der Doppelsinn des englischen Planes sei gestern offenbar geworden. Der am letzten Sonntag von Azana abgeschlossene Torpedo habe hieran seinen Anteil. (Der Valencia-Botschafter hatte auf Verleib Moskaus voreilig erklärt, daß Verhandlungen über Anerkennung Francos auf jeden Fall zwecklos sein würden.) Habe das Schiff nun Schiffbruch

erlitten, oder handele es sich nur um eine Farnie? Auf alle Fälle handele es sich um einen sehr schlechten Start.

Die „Action Française“ sieht in der Taktik der einzelnen Vertreter des Londoner Ausschusses den Wunsch, Zeit zu gewinnen. Doch schade die Zeit nur Frankreich. Die Zeitung spricht die Hoffnung aus, daß möglichst bald eine Lösung gefunden werde, die es gestatte, aus der Sadgasse herauszukommen. Leider habe aber der sowjetrussische Botschafter, indem er sich von seinem Eifer für die Kommunisten von Valencia fortreißen ließ, ungewollt erklärt, daß seine Regierung auf keinen Fall die Idee der Anerkennung der Kriegsführenden-Rechte an Franco annehmen werde. Dieses ungeschickte Geständnis belaste von jetzt an die Sowjets mit einer schweren Verantwortung. Warum solle man denn noch über Kontrolle oder Rückberufung der Freiwilligen diskutieren, wenn die Bolschewisten doch entschlossen seien, die dritte Frage des englischen Planes — Anerkennung der Kriegsführenden-Rechte — negativ zu antworten?

Italienische Reklamation

Rom, 21. Juli. Zur gestrigen Sitzung des Nichteinmischungsausschusses unterzeichnen die italienischen Vertreter die grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten sowie die scharfe Stellungnahme des italienischen Vertreters gegen den ersten von Sowjetrußland und Frankreich unternommenen Sabotageversuch. Als Ergebnis der Besprechungen könne man jedenfalls feststellen, daß der französisch-sowjetrussische Antrag, die Freiwilligenfrage vor den anderen Punkten zu behandeln und damit den englischen Plan zu entstellen, angesichts der entschlossenen Haltung Italiens, Deutschlands und Portugals hinfällig geworden sei.

Englands Minister bleiben im Lande

Auf Wunsch Chamberlains keine Auslandsreisen in den Ferien

London, 21. Juli. Das englische Parlament geht am Freitag nächster Woche bis zum Oktober in Ferien.

Verchiedene Mächte wollen mitteilen können, daß Ministerpräsident Chamberlain die Regierungsmitglieder gebeten habe, ihre Ferien in England zu verbringen. Mehrere Kabinettsmitglieder, die bereits eine Reise ins Ausland geplant hätten, seien bereit, dem Wunsch des Ministerpräsidenten nachzukommen.

Außenminister Eden beabsichtige nach Südeuropa, um in Verbindung mit dem Außenamt bleiben zu können.

In Regierungskreisen sei man, so wird allerdings betont, der Ansicht, daß sich die internationale Lage, mit Ausnahme der Situation im Fernen Osten, absehbar habe. Dennoch wünsche Chamberlain, nötigenfalls innerhalb weniger Stunden das britische Kabinet berufen zu können.

Das vorbildliche Flottenabkommen

Englische Anerkennung im Unterhaus für die Haltung Deutschlands

London, 21. Juli. Der Londoner Flottenvertrag von 1936 wurde am Dienstagabend vom Unterhaus in zweiter Lesung ohne Abstimmung angenommen.

Marineminister Duff Cooper leitete die Sitzung mit einem Überblick über den Vertrag ein und behandelte seine Hauptbestimmungen. Die Aussprache, an der sich Mitglieder der Labourparty, der frühere Marineminister Alexander, der Oppositionsliberale Mander sowie die Konservativen Lloyd und Churchill beteiligten, wurde von dem Parlamentssekretär der Admiralität Shalespeare abgebrochen. Er erklärte zunächst, daß die Frage des Abkommens für die Kriegsschiffe zuerst von den englischen Marinefachverständigen genau geprüft werde.

Er betonte dann hinsichtlich der Verhandlungen mit Deutschland, er wolle offen die verständige Haltung anerkennen, mit der Deutschland in diese Verhandlungen eingetreten sei. Tatsächlich gebe es im gegenwärtigen Augenblick nur eine Art von Rüstungsbe-

grenzung in der ganzen Welt, nämlich das quantitative deutsch-englische Flottenabkommen von 1935, das auf beiden Seiten eingehalten worden sei und ein Vorbild darstelle; wenn sich Schwierigkeiten ergeben hätten, dann seien diese zunächst durch einen freundschaftlichen Meinungs-austausch geregelt worden. Dieses deutsch-englische Abkommen sei der Ausgangspunkt gewesen, um den sich die nachfolgenden Verhandlungen gedreht hätten.

Nach Ansicht der englischen Regierung, so erklärte Shalespeare ferner, könnte der Londoner Flottenvertrag den Rahmen zu einem allgemeinen Vertrag abgeben. Es seien bereits Verhandlungen mit Norwegen, Schweden, Dänemark, Finnland, Polen und der Türkei eröffnet worden, und alle diese Mächte hätten die allgemeinen Grundsätze des Londoner Flottenvertrages mit einigen geringfügigen Abänderungen angenommen; Besprechungen würden auch mit Griechenland und Jugoslawien vorbereitet.

Tagesfragen

Kämpfe, aber kein Krieg

Der chinesisch-japanische Streit in Nordchina hat sich im Verlaufe des diplomatischen Hin und Her der letzten Tage immer mehr zuspitzt, so daß die Aussichten auf eine friedliche Lösung nicht mehr allzu günstig erscheinen. Zunächst konnte man annehmen, daß es sich bei dem japanisch-chinesischen Zusammenstoß an der Marco-Polo-Brücke, der den Ausgang des jetzigen Konflikts bildet, um einen der nicht gerade seltenen „örtlichen“ Zwischenfälle in diesem Gebiet handele, die durch Vereinbarungen der Lokalbehörden beigelegt zu werden pflegten. Der Notenwechsel und vor allem die raschen Verstärkungen der Truppen auf beiden Seiten ließen jedoch sehr bald den neuen Konflikt in einem anderen Lichte erscheinen und legten die Vermutung nahe, daß beide Parteien den Augenblick für gekommen erachteten, um eine Vereinfachung der unklaren politischen Verhältnisse in Nordchina herbeizuführen. Japans Forderung auf Zurückziehung der chinesischen Truppen aus der Provinz Szechwan wird von Nanjing abgelehnt, weil es unter keinen Umständen eine weitere Stärkung des japanischen Einflusses in Nordchina zulassen will. Eschlagend betont in einer grundsätzlichen Stellungnahme zu dem Streitfall, daß die Zentralregierung sich eines unverzeihlichen Verbrechens am chinesischen Volk schuldig machen würde, wenn sie zuließe, daß auch nur noch ein Fuß breit chinesischen Bodens verloren gehe. Nur wenn Japan gleichzeitig seine Truppen zurückziehe, so bedeutete der chinesische Außenminister dem diplomatischen Vertreter Japans in Nanjing, könne die Forderung Japans in Erwägung gezogen werden. Dieser Vorschlag wurde, wie aus Tokio berichtet wird, in einer am Dienstag der Nanjing-Regierung überreichten japanischen Note entschieden zurückgewiesen, da China allein für die Entsendung der japanischen Verstärkungen verantwortlich sei. Inzwischen hat die Lage durch die Einstellung einer „Strafexpedition“ gegen die chinesischen Truppen bei Wanpinghien, wie die Japaner die Beschießung dieses Ortes bezeichnen, eine neue bedeutliche Verschärfung erfahren. Es hat also den Anschein, daß in Nordchina wieder einmal gekämpft wird. Von einem „Krieg“ zu sprechen, ist trotzdem nicht angebracht, da es sich eben nur um örtliche Kämpfe handeln dürfte, durch die die Souveränität der beiden Gegner kaum beansprucht wird.

Schluß damit!

Sieben ist in München im Zusammenhang mit der Eröffnung der großen Schau des „Hauzes der deutschen Kunst“ eine Ausstellung „Entartete Kunst“ der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden. In dieser Schau wird den deutschen Volksgenossen offenbart, von welchen bildnerischen Ausgebirgen einer verirrten Phantasie sich das Volk schlecht vor dem Umbruch narren ließ. Professor Ziegler hat zur Eröffnung Worte gefunden, die jeder gesunde Deutsche nur unterschreiben kann. Er hat die deutsche Ablehnung des Führers, die er in seiner großen Rede bei der Eröffnung des „Hauzes der deutschen Kunst“ mit erschütternder Deutlichkeit zum Ausdruck brachte, noch einmal unterstrichen. Wir haben schon am Montag darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, den Volksgenossen noch einmal vor Augen zu führen, was ihnen vor 1933 an „Kunst“ geboten worden ist. Und wenn nun deutsche Weichen nach München kommen und sich in der dort aufstehenden „Schredensstammer“ umsehen, so wird sie noch nachträglich ein Grauen überkommen angesichts der Vorstellung, wohin denn schließlich unsere Kultur gelangt sein würde, hätte nicht der Führer mit harter Hand durchgegriffen. Es soll nur mit solchem Unfug, der wohl immer noch da und dort sich wieder breitmachen möchte, endgültig Schluß gemacht werden. Und wenn Adolf Hitler folchem Entschluß Worte gibt, weiß er sich auch bestimmt durchzusetzen.

Generallandschefs reden

Der Besuch führender Persönlichkeiten der rumänischen Heeresleitung in Frankreich, der mit dem Aufenthalt Königs Carolos von Rumänien in Paris zusammenfällt, wurde in der Öffentlichkeit und in der Presse mit ungewöhnlicher Zurückhaltung behandelt. In Pariser politischen Krei-

Eton
 Rom
 Tod v
 italien
 ansehl
 römisch
 Mensch
 in bene
 — vor
 Verfü
 Verdr
 20. Ja
 Am
 Duce
 schlaf
 zu erw
 auszuh
 Die
 der A
 Italien
 Marcon
 Mladec
 Totenm
 Schwarz
 be ar
 18 Uhr
 nehmen
 Marcon
 gefest
 Ger
 F h r
 Todes
 rungs
 telegra
 „M
 racht v
 Italiene
 die gar
 henfich
 dielem
 Herr
 der M
 Zelfm
 flagg
 Verli
 rede des
 hans R
 liche l
 gefla
 De
 Kön
 den als
 Marfch
 einer e
 jührer
 Stam
 S t e r
 Mürbe
 betonte
 hera d
 gend ni
 von je
 nach V
 „Kamp
 Volkes
 Der w
 Reichsp
 durch i
 23.
 Renou
 der Re
 kriminal
 Stumpf
 ganzen
 Zuständ
 das B
 die Ma
 zeta m
 heitsspo
 der sich
 malpolit
 örtliche
 sichende
 den hie
 gegeben
 zezamt
 meten S
 wird hi
 u m s
 Verdr
 merie
 die seit
 drank
 schritte
 Vert
 stellter
 Reich
 in der
 der Re
 beitrags
 auf ver
 teilsber
 in gerin
 wenn s
 wölfs
 merere
 An
 lung, A
 mlanga
 den, Al
 sch ein
 schüch

Aus der Stadt Wuppertal

Nr. 169 — 1937

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Mittwoch, 21. Juli

Jetzt geht's in die Ferien!

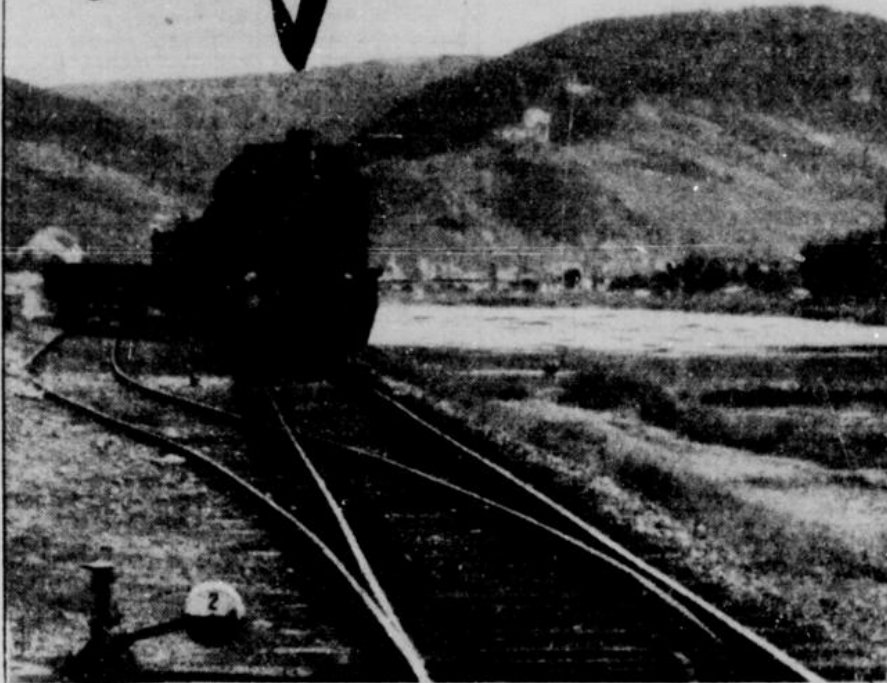


Photo: Archiv.

Ob heute morgen in der Schule vor lauter Ferienwartung und Abenteuerlust noch jemand zugehört hat — — —? Na ja, mit halbem Ohr vielleicht, aber dann hingeliegt das Schellenscheit so käftig wie nie im Jahre und mit einem Hechsprung ging's aus der engen Schulbank durch das Steinrot der Fenne in die langen Ferien!

Sinein in die bequellende Freiheit!

Anarrend schließt sich das große Tor hinter der Schar der Blondschöpfe und Hängezöpfe und langsam kriecht die große graue Spinne der Verlassenheit und Ede durch den Staub der Klassenzimmer und beginnt lautlos ihr Gewebe — — — für lange Zeit.

Gut fünf Wochen Erholung nach einem Sommerurlaub, das mit Himmelfahrt, Pfingstferien, Schulfest und ab und an dem „Gibstest“ eigentlich gar nicht so unbequem gewesen ist. Und trotzdem ist es etwas Eigenes um die großen Ferien. Eben weil sie „groß“ sind, so — — — endlos lang. Und für jeden Tag ist ein ganzes Bündel von Plänen ausgebreitet. Und wahrheitsgemäß wird nur ein Teil erfüllt. Und was schadet es, Pläne machen gehört nun einmal zu den Sommerferien. Plänen, Projektieren, Mutmaßen, Hoffen und — — — schließlich — — — Lustschloßbau ist das Allerhöchste für die Wochen, wo vom frühen Morgen bis zum späten Abend die Sonne vom blauen Himmel strahlen soll! Ja, die Sonne! Nur Sonne. Auf Regen verzichten wir gern. Höchstens über Nacht mag er kommen und die Staubfahnen wegwischen, die uns in die Augen beiht.

Wuppertal — zum mindesten ein gut Teil — rüht zur Abfahrt: die einen sitzen schon heute abend im Zug, die anderen folgen morgen. Aber alle streben irgendwo nach einem stillen Winkel Ferienland in unseren schönen deutschen Gauen. Koffer, Koffer und Koffer stehen sich in den Zimmern; vorläufig noch ein unentwirrbares Durcheinander, das sich erst klärt und lichtet, wenn Vati zum letzten Hausappell antreten läßt, wenn unten die Tare schon ungeduldige Hupzeichen gibt (unter uns; ganz gegen die Vorschriften) und wenn — — — na, wenn die Vorfreude und Spannung, die seit Wochen auf den Gesichtern geschrieben steht, in der gewaltigen Entladung des Ferienabgangs sich löst.

Schon sehen wir, die uns noch die harte Verantwortung in Wuppertal schäft, in Gedanken die bunten oder hochalpinen Anblickspostkarten ins Haus truden. Vielleicht auch bereits die ersten von Vati selbst geknipsten „Originalphotos“. Da patzt, hellwachend vor Freude, die kleine Beute mit den schwarzen Anaptyrischen, das grüne Fleckchen an der Patzhand, durch den Sand, der weißen Nami im hochschiden, funkelnden Badetritot gerade im Begriff ist, mit vollen Händen dutzende Teile und Teilchen auf die noch zimmerluftbleiche Hausfrauenhaut zu reiben, um sie für das kommende, wochenlange Sonnenbad zu präparieren.

Dann schreibt vielleicht auch Onkel Alwin aus der verträumten Dorfneive in Oberunterhinterupfenhausen und berichtet beim fünften Viertel Tiroler Noten über die „phantastische Grastetterei auf die Brunnsteinpfe“. O, Anblickskarten können sooo geduldig sein. Dann wieder atmen diese lieben Ferienarübe die ganze Räuberromantik des dunklen Schwarzwalds, erzählen von dem sonnigen Adul irgendwo in deutschen Gauen. Andere wieder haben Vot und Zeit gewacht und sie schieben das kleine Bädelchen mit allem Eifer der Ferienfahrt auf den Bahnhof. Sie paddeln den Main oder noch lieber die Mosel, und sie lachen uns mit unserer Arbeit und mit unseren täglichen und ewigen Sorgen aus, weil sie alles hinter sich für Wochen abbrechen und Ferien im elischen Wäldchen find. Sie kommen braungebrannter als die anderen heim, und sie haben ein

Leuchten in den Augen, das auf so viel schönes Erleben schließen läßt. Und andere wieder paden sich einen Tornister auf die Gepackstücke des Radrades und sie treten an einem schönen Sommermorgen an und fahren mit dem Rad in die sonnerlich-lachende Welt hinaus. Und unsere Hiltzungen und Mädel — — — Nun, denen brauchen wir wahrhaftig keine Reisepläne zu machen. Die wissen von alleine, was sie zu tun haben, wohin die große Fahrt geht.

Auch Schotten fallen ins Ferienland. Manch einer steht da und kann halt aus irgendeinem

„Alles in Ordnung — nun fahrt!“

Jungbann Barmen für die Großfahrten gerüstet

Kleines Schauspiel mitten in der Stadt, auf dem Barmer Rathausvorplatz. Hiltzungen, hochgeputzt mit „Hiltz“, Brobeutel, Hochgepörr, Zeltbahn — selbstmännlich angeordnet, Jungvolkführer vom Jungbann 17 im Alter von 13 bis 20 Jahren, 160 Mann hoch. Sie warten gespannt — auf „Hiltz“. Das ist ihr Jungbannführer, ihr Vorgesetzter gewissermaßen, aber einer von ihnen. Er will feststellen, ob sie für ihre Großfahrten gerüstet sind, wie sich das für einen echten Hiltzjungen gehört.

Da ist er schon, der „Hiltz“, braun gebrannt von der Zeitlagerstunde. Prüfend schreitet er an den Reihen seiner Trabanten vorbei. Verschiedene werden genau untersucht, ob die Uniform vollständig und sachgemäß ist, ob die Gepackung ordentlich ist, ob etwas fehlt oder verfehlt angebracht ist. Einmal müssen vortreten und das Innere ihres „Hiltz“ offen darlegen. Alles in Ordnung!

Grund nicht mit in die Welt, obwohl auch seine Phantasie leichtbeschwingt den Höhenflug in die Weite macht. Vielleicht Krankheit in der Familie oder Geldsorgen, die so facht, so nüchtern, so unaufgeklärt unromantisch die Fahrkarte ausstellen nach Station „Nach der Fede Frieden“, oder „Nach dem Fortemmonale reisen“. Ist überwindlich auch das wahrhaft soziale Zerk der „Straßendurch Freude“ mit seinen preiswerten, vorzüglich organisierten Ferienfahrten in alle deutschen Gauen solche Sorgen und vermittelt unvergessliche Reize, eindrücke.

Und wer schließlich wirklich gewonnen ist, seine Ferien in Wuppertal selbst zu verbringen — nun, der ist noch lange nicht aufgeschmissen.

Weden nicht unsere Wälder, die moosigen Pläde im Burholz, die Wanderröwe im Marischer Wald, in der Gelphe, oder oben im Bergischen? Silber glitzern auch unsere Flüsse und Bäche und auch unsere Teiche und Kreisläde laden ein zum Zummeln in süßler Ruit. Wanderröwe und Waldspidndis weiten die scheinbar enge Welt der Heimat, unsere Sonne bräunt, heilt und kräftigt ebenso wie die irgend anderswo. Und wer mit buntem Regen und staubigen Stiefeln heimkehrt in seine eigenen vier Wände, den grüßt ein liebes Gesicht, den erwartet ein leeres oder vergrähtes Schnitzelbühnenstück, und der frecht abends seine müden Glieder in dem eigenen sauberen Bett.

So mannigfaltig bieten sich die Ausblicke am ersten Ferientag. Weshalb also grübeln und nörgelein.

Ich — ich. Ruh — Ruh — — Die Lokomotive zischt und dampft und ruft... Ich — ich! Abfahren!

Glückliche Fahrt allen lieben Freunden und frohe Ferientage!

Am kommenden Sonntag mit Sonderzug zum Nürburgring

Zum großen Autotennen am 25. Juli auf dem Nürburgring wird die Reichsbahn zwei Verwaltungssonderzüge mit 60 Prozent Rabatpreisermäßigung nach Adenau verkehren lassen.

Ein Sonderzug fährt von B. Oberbarmen über Solingen-Obb. mit Anschluss von und nach Lennep, der zweite Zug von Düsseldorf Hbf. über Neuf nach Adenau. Mit den in Lennep, Remscheid Hbf., Remscheid-Güldenwerth und Solingen Hbf. ausweichenden Sonderzugsfahrplänen sind bis Solingen-Obb. fahrplanmäßige Anschlusszüge zu benutzen.

Die Fahrkarten für die Sonderzüge werden ab 20. Juli vorverkauft.



Prüfend geht der Blick des Jungbannführers über seine Mannen.

Photo: Herbert Breker.

Fabrikbrand in Langerfeld

Ein Dachstuhl ausgebrannt

Erheblicher Sachschaden

Heute morgen gegen 8.30 Uhr entstand in der Wandweberei von Adolf Sander mann, Langerfeld, Lippestraße 18a, ein Brand, der schnell größeren Umfang annahm. Beim Eintreffen der Feuerlöschpolizei stand das Dachgeschoss bereits in Flammen, da das Feuer an dem leicht brennbaren Material reichlich Nahrung fand. Obwohl der Brandherd mit drei Schlauchleitungen in Angriff genommen wurde, konnte nicht mehr verhindert werden, daß der Dachstuhl vollständig ausbrannte. Auch das darunterliegende Geschoss und die dort stehende Einrichtung wurden — teils durch Wasser — stark in Mitleidenchaft gezogen. Verbrannt sind u. a. mehrere Bandstühle und Spulmaschinen. Nach etwa 1 1/2 stündiger Tätigkeit konnte die Feuerlöschpolizei wieder abrücken.

Der Gesamtschaden ist erheblich. — Nach den bisherigen Feststellungen ist die Brandursache darin zu suchen, daß ein brennendes Streichholz achtlos fortgeworfen wurde.

Glossen vom Tage

Der Vercherfallte im Teibachgebiet

Sommerfröhen glänzt über dem Teibachgebiet hinter Hortsath. Die Strahlen brechen auf die dunklen Hiltzgebäude auf der linken Höhe, so daß die schwarzen Schoten mit lauem Hiltz und Anaden in der Sonne plagen. Vom Tal herauf klingen das Rattern der Mähmaschine, und wei, hinten am Horizont zeichnen sich schwach und verschwommen die Türme und Schornsteine von Vebert und Tönischeide in den graublauen Dunst ein.

In der Luft spielen die Segler, zwischern die braunfleckigen Rauchsvalven. Da schließt ein dunkler Vogel über dem farrünen Buchenwald hoch, beschreitet ein paar Vögel mit jähem Wendungen, läßt ein helles „aid, aid, aid“ über den Wald erklingen, kurz mitten im Alleen plötzlich senkrecht ab und verschwindet zwischen den Bäumen. Eine Weile dauert es, dann taucht er wieder auf, ein zweiter, dritter kommen hinzu, treiben gemeinsam ihr verwegenes, überaus gewandtes, schwalbenartiges Flugspiel, zeigen ihre dunklen glänzlich-schwarzen Rücken, ihre schwarzlichen Flügel lassen bei den plötzlichen Abwendungen die weiße Kehle und die gelblichweiße Brust aufleuchten, flitzen jähling ab, gleiten wieder hoch mit ihren spitzen auslaufenden, gebogenen, halbmondförmigen Schwängen und treiben so ihr Wesen eine ganze Zeitlang.

Vercherfallen sind es, auch Baumfalken genannt, bei uns überaus seltene Vögel der Luft. Etwas kleiner als der bei uns häufigere, harmlose Turmfalke, jagt schon ihr Name, daß sie Vogelfänger sind. Allerhand Vögel, vorzugsweise Lerchen, ja, sogar die kleinen Schwalben werden in ihren scharfen, klack gekrümmten Hiltzen, Troddeln seine Schädlichkeit nicht wegzuleugnen ist, ist der Vercherfalle doch auch immer wieder, genau wie der Turmfalke, beim Jagen großer Vögel, wie Hiltz, Hiltzreden und Schmetterlinge beobachtet worden. So versucht er doch wenigstens, den angerichteten Schaden wieder einigermaßen gutzumachen und gibt den Wuppertaler Vogelfangern doch noch ein Recht dazu, sich über die Anwesenheit des Vercherfallens in der Stadtnähe zu freuen, und das Teibachgebiet mit Wasser, Biele, Feld und lichten Gehölzen ist ja ein passender Lebensraum für diesen seltenen Raubvogel.

Rinderhand bringt Glück

Jeder weiß, daß es früher üblich war, einen Wuppertaler aus der Westrommel das große Los ziehen zu lassen. Man hatte wohl diese Gepflogenheit als Sicherheitsfaktor gehabt. Wie sollte ein tappendes Rinderhändchen, jedem sichtbar, anders als zufällig ein Köllchen ziehen! Der Rinderhand aber wurde immer schon Glück nachgeschaut, und dies Urteil beliebt heute noch. Die Wuppertaler, die unzertrennlich vom Glücksmann sind, wissen ganz genau, daß jemand kommt, der einen Ruben ziehen läßt. Und kommt etwas heraus — nun dann steht auch für sie etwas als Bester als ausgeliehene sind natürlich eigene Kinder für diesen Zweck, und sie verstehen auch ihre Sache sehr gut. Denn in Wuppertal hat vor einer Woche ein zweijähriger Bub für den Vater, einen Westmann aus Bichopon, 1000 Mark bei der Reichslosterie für Arbeitsbeschäftigung gezogen und gleich darauf ein siebenjähriges Mädel für ihre Eltern wieder 1000 Mark. Barmen hat gleich das Beispiel nachgeahmt und den lauch fälligen Tausender hat dort auch ein zweijähriger Bub gezogen. Auch in Mettenberg i. Erzgebirge hat ein zweijähriges Mädel einen Tausendbucker aus dem Stoff des Glücksmannes geholt. Das ist eben die glückliche Rinderhand, und für sie stehen in den nächsten Lotteriewochen noch viele tausende Gewinne bereit.

Weitere Ferienzüge ausverkauft

Die nachgenannten Ferienonderzüge sind inzwischen ausverkauft worden:
Ferry B 8/108 Soagen und Düsseldorf — Friedr. richshafen am 21. Juli.
Ferry B 5 Köln — Wuppertal — Halberstadt am 24. Juli.
Ferry B 15 Köln — Wuppertal — Berlin am 24. Juli.
Fahrkartenbestellungen werden für diese Züge nicht mehr angenommen.

„Ein Ziel an Bord“

Modernes Theater, Elberfeld

Das Moderne Theater Elberfeld hat einen besonders erfolgreichen Film der letzten Jahre, „Ein Ziel an Bord“, in der Tat ein hervorragender Bildstreifen von nachhaltigem Eindruck, nicht nur durch den geschickten Aufbau des ungemein spannenden Geschehens, das einen Mordversuch an dem Kapitän eines U-Boots zum Inhalt hat, sondern auch durch die vorzügliche Arbeit der Kamera, der hier Bilder von einem Sturm auf dem hohen Meer gelungen sind, die in ihrer fast realistischen Gestaltung einzigartig sind und den hohen Leistungsstand unserer heutigen Filmtechnik nachdrücklich unterstreichen. In den Hauptrollen sieht man Billy Biral, Albert Schönbals, René Deligen und Lida Baarova.

Friedrich Heuschen.

„Das Mädchen zum Paradies“

Union-Theater, Elberfeld

Im Union-Theater läuft zurzeit der Film „Das Mädchen zum Paradies“, der in vielen Szenen Wertvolles bietet. Hans Moser und Peter Hoff spielen die Hauptrollen. Moser spielt als alter Kunstdarsteller, mit dem das Leben böse gespielt hat und der dann noch Erfindliches in seinen alten Tagen erleben darf. — Ferner läuft noch ein umfangreiches Repertoire.

Ernst-Gottfried Risch.

Refi-Künstlerspiele

Süß Süss gehört zu den vielseitigsten Künstlerinnen, die Deutschlands Kleinbühnen heute aufzuweisen vermögen. Eine ursprüngliche Begabung, ein Talent von erstaunlicher Sicherheit, eine fröhliche, humoristische und zärtliche von hohen Gaben. Wenn sie im Rampenlicht der Bühne erscheint, freundlich, liebenswürdig und überlegen, dann schließt sie leichtesten Klammer mit dem Publikum. Die sie hierdurch, wie sie bei allem jonglierenden Spiel mit Worten die dazugehörige Situation beschreibt und immer die gegenwärtige Situation beschreibt, das fordert stets lebhaftesten Beifall heraus. Ein Vergnügen, ihr zuzusehen. Süß Süss braucht keine von fremder Hand geschriebene Ansage und keine von anderen verordneten Reden- und Schreiegehe. Sie spricht und komponiert alles selbst. In dieser reinen Mannigfaltigkeit ihres Stils und in der reinen, mühelosen Beherrschung ihres Repertoires liegt das Geheimnis der wesentlichen Grund ihres außerordentlichen Erfolges, der ihr auch hier in Wuppertal zuteil wird.

Auch die übrige Besetzung verdient Beachtung. Das ist nicht das übliche Ensemble, das man bei einem Refi-Spiel sieht. Es ist ein Ensemble, das durch eine gewisse romantische Note ab und findet mit dieser Art musikalisch humoristischer Spielerei stärksten Anhang. Ward und Roberts bieten eine akrobatische Tanzleistung in geschmackvoller Ausmachung dar und ernten für ihre Leistungen freundliche Anerkennung. Verdini betätigt sich als Refi-Künstler, und Lilla Michael gefällt durch den Vortrag von charakteristischen Liedern. Die Kapelle Walter Mandel sorgt für musikalische Unterhaltung der einzelnen Nummern und spielt zum Tanz auf.

Dr. Josef Hundt.

Vor dem Strafrichter

Sang oder Leiden?

Eine merkwürdige, wenn auch nicht gerade neue Entschuldigung brachte in der gestrigen Sitzung des Elberfelder Einzelrichters eine 30-jährige Wuppertalerin vor, die für einen Diebstahl, den sie nicht abstreiten konnte, zur Rechenschaft gezogen werden sollte. Sie behauptete nämlich, daß sie in normaler Verfassung niemals stehlen würde, aber immer dann eine nicht zu unterdrückende Neigung zum Stehlen verspüre, wenn sie in Umständen sei. Diesem Leiden habe sie — wie sie jetzt zu wissen glaube — auch ihre drei Vorstrafen wegen Diebstahls zu verdanken, und sie sei überzeugt, daß sie bei dem ihr jetzt zur Last gelegten Diebstahl ebenfalls ungewollt gehandelt habe.

Zu der von der Angeklagten bzw. ihrem Verteidiger aufgeworfenen Sachverständigenfrage erklärte Amtsarzt Medizinalrat Dr. Tiling, es stimme zwar, daß die Angeklagte schwanger gewesen sei, als sie ihre früheren und den jetzigen Diebstahl begangen habe, aber damit sei noch längst nicht erwiesen, daß sie aus einem unwill-

Verbraucher- und Erzeugerhöchstpreise

Groß- und Kleinhandelsspannen für Gemüse und Obst

Der Oberpräsident der Rheinprovinz teilt mit:

Die Erzeuger- und Verbraucherhöchstpreise für Gemüse und Obst haben eine Höhe erreicht, die mit den tatsächlichen Herstellungskosten und der Kaufkraft der Verbraucher nicht mehr in Einklang steht. Nachdem die Versuche, durch Einwirkung auf Erzeuger und Handel eine angemessene Preisbildung zu erreichen, erfolglos waren, haben sich die Preisbildungs- und Überwachungsstellen nach Anhörung des Gartenbauwirtschaftsverbandes Rheinland gezwungen gesehen, Verbraucherhöchstpreise festzusetzen und, nachdem auch dieser Schritt nicht ausgereicht hat, nunmehr Erzeugerhöchstpreise und Groß- und Kleinhandelsspannen für Gemüse und Obst vorzuschreiben. Um die Einheitlichkeit der Preisbildung zu wahren und den natürlichen, durch die Wirtschaftsverhältnisse bedingten Fluß der Ware nicht zu stören, erfolgt die Festsetzung der Preise gleichmäßig für die süd- und westdeutschen Erzeugungsländer und Provinzen.

Bei den festgesetzten Preisen handelt es sich um Höchstpreise, nicht also um Festpreise, wie z. B. bei Getreide und Kartoffeln. Es ist deshalb selbstverständlich, daß sowohl die Erzeuger, als auch die Verbraucherpreise in den Erzeugergebieten selbst und in der Nähe derselben oder beim unmittelbaren Absatz vom Erzeuger an den Verbraucher unter den festgesetzten Höchstpreisen bleiben müssen. Nach den Verbraucherpreisen hin müssen sich schon zum Ausgleich der Frucht natürliche Preisgefälle ergeben.

Bei den festgesetzten Preisen handelt es sich um Höchstpreise, nicht also um Festpreise, wie z. B. bei Getreide und Kartoffeln. Es ist deshalb selbstverständlich, daß sowohl die Erzeuger, als auch die Verbraucherpreise in den Erzeugergebieten selbst und in der Nähe derselben oder beim unmittelbaren Absatz vom Erzeuger an den Verbraucher unter den festgesetzten Höchstpreisen bleiben müssen. Nach den Verbraucherpreisen hin müssen sich schon zum Ausgleich der Frucht natürliche Preisgefälle ergeben.

Die Ausführungen des Sachverständigen und der Hinweis der Verteidigung, daß die Angeklagte sich bei dem letzten Diebstahl durchaus nicht wie eine raffinierte Diebin verhalten habe, veranlassen das Gericht zu dem Beschluß, die Angeklagte einer Heilanstalt zur Untersuchung zu überweisen.

Das rätselhafte Defizit

Der fremde Geld und Gut verwalet und sich eines Tages bei der Abrechnung nachweisen lassen muß, daß die Kasse viel zu wenig Geld enthält, wird sich in der Regel nicht von dem Vorwurf freimachen können, das Fehlen in die eigene Tasche gesteckt zu haben. So war auch die Lage einer jungen Wuppertalerin recht kritisch, die auf eine Anzeige ihrer Arbeitgeberin hin gestern vom Einzelrichter für einen Fehlbetrag von 150 bis 200 RM. zur Rechenschaft gezogen wurde. Die Angeklagte mußte zugeben, daß die Kasse des von ihr verwalteten kleinen Geschäftes nicht gestimmt hatte; sie wollte aber nicht wissen, wie dieser verhältnismäßig große Fehlbetrag zustande gekommen war. Wegen sie sprach, daß sie sich gerade in der fraglichen Zeit bei ihrer Arbeitgeberin verabschiedet um ein Darlehn zur Beschaffung von Möbeln bemüht, die Möbel dann aber doch ohne fremde Hilfe gekauft und ihrer Arbeitgeberin im Zusammenhang mit der Möbelkauf etwas vorauseilumt hatte. Letzten Endes war ihr jedoch nicht zu widerlegen, daß sie die Möbel von ihrem Lohn bezahlt hatte. Zugunsten der Angeklagten mußte berücksichtigt werden, daß sie in der Zeit, in der der Fehlbetrag entstanden war, das Geschäft mehrere Wochen lang krankheitsbedingt nicht betreten hätte, und daß unter der Ge-

Erzeugerhöchstpreise

Die ab 20. Juli 1937 aufzufälligen höchsten Erzeugerpreise ab Bezirksabgabestelle, Großmarkt oder Erzeugerbetrieb betragen für sortierte Ware I. Güte:

Apfelsinen, weiß	3-4	Stachelbeeren (Blau)	20-23
Apfelsinen, gelb	4-5	Stachelbeeren (rot)	12-15
Apfelsinen, rot	20-25	Stachelbeeren (grün)	10-16
Apfelsinen, weiß	2-4	Stachelbeeren (schwarz)	10-16
Apfelsinen, gelb	4-5	Stachelbeeren (schwarz)	10-16
Apfelsinen, rot	20-25	Stachelbeeren (schwarz)	10-16
Apfelsinen, weiß	2-4	Stachelbeeren (schwarz)	10-16
Apfelsinen, gelb	4-5	Stachelbeeren (schwarz)	10-16
Apfelsinen, rot	20-25	Stachelbeeren (schwarz)	10-16
Apfelsinen, weiß	2-4	Stachelbeeren (schwarz)	10-16
Apfelsinen, gelb	4-5	Stachelbeeren (schwarz)	10-16
Apfelsinen, rot	20-25	Stachelbeeren (schwarz)	10-16

Unsortierte Ware gilt als Ware II. Güte. Der Preis für Ware II. Güte beträgt höchstens 80 Prozent der Güteklasse I.

Von der Festsetzung zahlenmäßiger Verbraucherhöchstpreise ist vorerst abgesehen worden. Der Verbraucherhöchstpreis ergibt sich aus dem Einkaufspreis — Verdienstspanne des Groß- und Einzelhandels — der tatsächlich entfallenden Bahnfracht und ist für jeden Einkauf besonders zu berechnen. Mischpreise sind unzulässig. Im allgemeinen darf der Verbraucherpreis nicht um mehr als 50% übersteigen. Die neue Anordnung tritt in den Regierungsamtsblättern der Provinz, erschienen und tritt am 20. Juli 1937 in Kraft; am gleichen Tage tritt die Anordnung vom 5. Juli 1937 außer Kraft.

Schäfersführung ihrer Nachfolgerin und damaligen Stellvertreterin ein noch weit größeres Defizit aufgetreten war, für das die Geschäftsführerin keine Erklärung hatte. Schließlich sprach noch für die Angeklagte, daß sie nach der Feststellung des ersten Defizits nicht stillschweigend abgewartet hatte, was die sie der Unterschlagung beschuldigende Inhaberin gegen sie unternehmen würde, sondern sofort zum Schiedsmann gegangen sei, um jene wegen Verleumdung zu belangen.

Bei dieser Sachlage konnten Angeklagte und Gericht sich nicht von der Schuld der Angeklagten überzeugen; Antrag und Urteil lauteten daher auf Freisprechung.

Kleine Nachrichten

Wuppertal-Elberfeld

e. — Verkehrsunfälle. Gestern gegen 8.45 Uhr, stießen in der Königsstraße, Ecke Postplatzstraße, ein Personenvan und ein Radfahrer zusammen. Hierbei wurde der Radfahrer zu Boden geworfen und erlitt dabei einen Bruch des rechten Oberarmes und eine Gehirnerschütterung. Er wurde durch einen Personenvanwagen in das Städt. Krankenhaus W.-Elberfeld gebracht. Das Fahrrad wurde stark beschädigt und sichergestellt.

Auf dem Ackerblatt lief ein zweijähriges Kind, welches sich in Begleitung seiner Mutter befand, vom Bürgersteig auf die Fahrbahn. Das Kind wurde von einem Wagen erfaßt und zu Boden geworfen. Es erlitt dabei Hautabrisse an beiden Oberarmen. Die Mutter, die das Kind retten wollte, wurde von dem Wagen gestreift und erlitt leichte Verletzungen am rechten Oberarm. Der Fahrer brachte beide Verletzte zu einem Arzt.

e. — Viertes Sommerabendkonzert. Das vierte Sommerabendkonzert der W.-Elberfelder Musikvereine, das am 19. Juni stattfand, wurde von dem Musikdirektor Paul Lind, geleitet. Unter der Leitung von Dr. Hans Georg Schmidt spielte das Städtische Orchester eine ausgewählte Folge von

beliebten Werken des Komponisten, dem noch im vergangenen Jahr aus Anlaß seines 70. Geburtstages ungewöhnliche Ehrungen zuteil wurden.

Wuppertal-Barmen

b. — Die Staatsregierung gratuliert. Im Namen der Preussischen Staatsregierung hat der Polizeipräsident den Eheleuten Heinrich C. Hoff und Frau, Auguste geborene Wustermann, Barmen, Nr. 28, zur Feier ihrer am 20. Juli 1937 stattgefundenen Goldenen Hochzeit ein Ehrengeschenk und Glückwunschkarte überreichen lassen.

b. — Vermißt wird seit dem 11. dieses Monats der 12-jährige Schüler Erwin Bädicker, zuletzt Obere Lichtenplagerstraße, Städt. Kinderheim. Beschreibung: 1,50 Meter groß, unterseits, bräunlich, rötlich, links geschütteltes Haar, rötlich, sommerproffiges Gesicht, hohe Stirn, blaue Augen, absteigende Ohren, Narbe oberhalb des Halses — von Bruchoperation herrührend, bekleidet mit schwarzer Wollmischweste, blau-weiß gestreiftem Unterhemd, gestreiftem Sporthemd, gestrichelt, „A. O. Nr. 5“, grauen Strümpfen und hohen schwarzen Schuhen. Angaben erbitet die Kriminalpolizei in W.-Barmen oder jede andere Polizeidienststelle.

b. — 90 Jahre Barmer Wandwehramt. Aus Anlaß ihres 90-jährigen Bestehens unternahm die Barmer Wandwehramt eine Ausflugsreise nach Elberfeld. Am 19. Juni 1937, 350 Kameraden und Angehörige führte der Sonderzug nach Duisburg. Von dort aus ging es zum Dampfer „Antelope“ und dann mit dem Dampfer „Deutscher Rhein“ in prächtiger Fahrt und bei bester Stimmung nach Unkel. Dort bereitete die Unkelr. Kameradenschaft den Barmern einen frohen Empfang und unter Musik und mit Bühnenschiffen ging es durch das festlich geschmückte Städtchen. Nach der Mittagspause fand um 4 Uhr nachmittags ein Festakt im Festsaal der Kameradenschaft statt. Nach einer feierlichen Ansprache des Kameradschaftsführers Thiemann und einer Begrüßungsansprache des Unkelr. Kameradschaftsführers Dr. Brückmann hielt dann Dr. Brückmann in seiner Festrede einen Rückblick auf die Geschichte der Barmer Wandwehramt. In diesem Zusammenhang dankte er den Kameraden, die in den letzten Jahren der Kameradschaft beigetragen haben. Er dankte auch den Kameraden, die in den letzten Jahren der Kameradschaft beigetragen haben. Er dankte auch den Kameraden, die in den letzten Jahren der Kameradschaft beigetragen haben.

Ronsdorf

Kolonial-Rundgebung

Die Ronsdorfer Ortsgruppe des Reichskolonialbundes trat am gestrigen Abend erstmalig mit einer Rundgebung an die Öffentlichkeit. Leider ging zur festgelegten Stunde ein schweres Unwetter nieder, so daß mancher Volksgenosse vom Besuch abgesehen wurde. Immerhin war der schon ausgeschmückte Festsaal gut besetzt, als die Stabtruppen in starker Marschmusik den Abend einleitete. Stabsführer Mewaldt gedachte eingangs der Toten des Weltkrieges und der Bewegung. Er wies weiter darauf hin, daß auch in Ronsdorf der Kolonialgedanke reges Interesse finde. Es sei erfreulich, daß der Kreis Wuppertal im Gau an erster Stelle marschiere, und dieser wieder im Reich als größter und stärkster Gau verzeichnet werde.

Sodann nahm der Referent des Abends, Gauverbandsführer Zünemann, Ronsdorf, das Wort. Er ging davon aus, daß der Kolonialgedanke erst seit der Machübernahme des Führers in Deutschland wieder festen Fuß gefaßt habe. Die Nachkriegsregierungen hätten jegliches Interesse an der Kolonialfrage vermissen lassen. Dabei sei gerade durch den Raub der Kolonien Deutschland ein unermesslicher Schaden zugefügt worden. Schon aus bevölkerungspolitischen Gründen sei eine Lösung der Kolonialfrage unumgänglich notwendig. In 30 Jahren würde Deutschland rund 80 Millionen Einwohner haben. Bei den heutigen Raumverhältnissen in Deutschland müßte dann in kolonialer Beziehung eine Entlastung gesucht werden. Besondere Bedeutung hätten die Kolonien in bezug auf die Rohstofffrage. Der Redner zielte an Hand von Zahlen, wie sich schon in der Vorkriegszeit der Baronaustausch mit unseren Kolonien immer günstiger gestaltet. Abschließend behandelte der Redner noch die Reichsfrage. Schon aus Billigkeitsgründen müsse man uns unsere Kolonien zurückfordern. Die Gründe, die man bei dem Schandfrieden angegeben hätte um uns unsere Kolonien zu rauben, seien so fadenscheinig, daß man selbst im Ausland diese sogenannten „Gründe“ nicht mehr vorträge. Die Kolonialfrage werde im nationalsozialistischen Deutschland gelöst werden. Der Führer habe einmal gesagt, daß die Kolonialfrage nicht auf kriegerischem Wege gelöst würde. Langsam setzte sich in der Welt die Meinung durch, daß die Kolonialfrage für Deutschland eine lebenswichtige Frage sei, die schließlich einmal gelöst werden müsse.

Kreisreferentin Frau Lange sprach noch über organisatorische Fragen und gab Auskunft über die Errichtung einer deutschen Schule in Baga (Chafra), zu der der Kreisverband Wuppertal materiell beisteuert. Sie schloß mit einem Appell zur tatkräftigen Mitarbeit im Reichskolonialbund. Stabsführer Mewaldt ließ sein Schlusswort in einem Sieg-Heil auf den Führer ausklingen.

Verkehrsstörung durch Kabelbrand

In W.-Ronsdorf entstand auf der Remscheidstraße eine Verkehrsstörung in beiden Richtungen. Bei den Straßenaussparungsarbeiten ließ ein Arbeiter mit einer Eisenklinge auf ein Kabel der Straßenbahn. Es entstand eine Stichflamme, wodurch das Kabel durchbrannte. Personen wurden nicht verletzt. Der Straßenbahnverkehr wurde einige Zeit stillgelegt.

Cronenberg

Ein unbekannter Täter

entwendete in W.-Cronenberg ein Motorrad mit Beiwagen. Beschreibung: Erkennungszeichen IV 117427, Marke „Tornar“, Motor-Nr. 72417, Fahrgest.-Nr. 568, Beiwagen ebenfalls Marke „Tornar“.

... die zogen ins Manöver!

Wir besuchen Wuppertaler Jungen in Feldgrau

„Schlechte Begleitung“ steht an dem Feldweg, den wir einschlagen, um zu unseren Wuppertaler Jungen zu kommen, die ihr erstes Manöver mitmachen. Wir haben es auch gemerkt, daß dies nicht mehr die Reichsautobahn ist und hubbelt nach dem Takt von „Kartoffelsuppe“, „Kartoffelsuppe“ über Stod und Stein. Aber das macht nichts! Leuchtend steht die Sonne am Himmel, helles Korn steht noch auf dem Feld und in Garben auf den Feldern, im Hintergrund zeichnen sich zart im Mittagsdunst die Eifelberge ab.

Da taucht die Regimentsnummer unserer Jungen auf. „Wo steht der Zug von Unteroffizier D.“ „Im übernächsten Dorf.“ „Nun, wie ist es im Manöver?“ „Von uns aus kann die ganze Militärgelände nur aus Manöver bestehen!“

Anschließend wird jedes Bivakauto als ein „Besucher“ angesehen und entsprechend mit Zuruf, guten Nachmittags und Fahrtanweisungen begrüßt. Wir sind am Ziel. Die amtlichen Bekanntmachungen weisen einen mit Wachschiffen besetzten Weg auf, der mittels drei Reithägen am „Schwarzen Brett“ befindet ist. Das flatternde Ende zeigt unsere Wache. Da steht: „Das Fußballspiel auf dem Schulhof in 2. Dorf ist verboten. Die Anlagen am Kriegsende, auf dem Friedhof und der anstehenden Häuser werden dauernd durch Ueberfliegen des Fußballfeldes in Mitleidenschaft gezogen. Zuwiderhandlungen werden bestraft.“

Wie gut, daß der Verfaller dieses Verbotes nicht militärische Verlebe zu erteilen hat, das würde ein heilloses Durcheinander geben!

Ein bergliches Fachwerkhäus, das hübscheste im Dorf, frisch gefälscht, beherbergt einen von den unseren.

Wir haben es ja bis jetzt überall gut gehabt im Manöver, aber soooo gut wie hier denn doch nicht. Sogar haben haben wir können. Aber

unsere Quartierwirte sind auch aus Solingen.“

Ein Schwerkriegsverleierter hat sich aus Solingen in die friedliche Stille dieses Dorfes zurückgezogen und bewohnt ein Anwesen, dessen schmale Gebäude schon mehr als 200 Jahre alt sind! Solche hat man ja früher gebaut!

Vielfältig sind die Beziehungen ganz zufälliger Art zwischen den Soldaten und ihren Gastgebern. Hier hat einer einen Beter, Onkel oder sonst einen Verwandten, dort war einer bei den Voretern des Soldaten in Dienst, frühere Schulamten treffen sich, kurz, das ganze Dorf bildet mit „seinen“ Soldaten eine Familie.

Wir führen ein „Götterdasein“, erzählt einer der jungen Reiter, die Dorfjugend gibt die besten Pürchen ab, die sich ein „Gemeiner“ nur wünschen kann. Sie pugen Stiefel und Uniformen, sie schleppen Futter und Stroh, am liebsten würden sie auch die Pferde pugen, das geht aber nicht, an unsere Tiere lassen wir keinen ran.“

„Wie halten sie denn durch?“ „Im großen und ganzen gut. Wir wünschen bloß, daß auf dem langen Rückmarsch keines Druß bekommt, sie haben zwei Zentner zu tragen. Aber wir führen die ja auch immer eine Weile, damit sie nicht zu sehr angegriffen werden.“

„Na“, sagt einer, „es ist ja eigentlich eine Schande, wir sind in bestem Futterzustand, als unsere Pferde, aber unsere Schuld ist es wirklich nicht.“

Das glauben wir unbesehen! Was die Quartierwirte alles heranschieben um die Soldaten „anzufüttern“, ist geradezu rührend. Und auch sonst haben sie es wirklich gut.

Die zwei, die wir besuchen, haben ganz frei, und wir können sie mitnehmen ins Thermalbadebad, das eine Autostunde entfernt liegt. Sie berichten: „Diese Freiheit haben wir uns verdient. Gestern hat das ganze Regiment eine Rheinfahrt gemacht, vom Kommandant an bis zum letzten Musketier. Alle Mann konnten nun nicht mit, die Pferde wollten ja auch versorgt sein. Da sind wir zurückgeblieben, weil so viele Kameraden dabei sind, die der Rhein nur von der Eisenbahn aus kennen, und wir ja Rheinfahrten schon öfter gemacht haben.“

Sprudelnd tauchen sie im warmen Wasser unter. Sie sind gar nicht wieder herauszubringen. Schließlich mahnen wir leise: „Jungen, das Thermalbad macht sehr müde, und ihr müßt heute nacht um 2 Uhr wieder heraus aus den Federn.“ „Nicht!“ „Also, dann Kaffee lassen!“

Sonnverbrannt, frisch, mit fröhlich blühenden Augen, machen alle einen ausgezeichneten Eindruck, glücklich, in den Tag hineinzuleben, wie es eben nur der Soldat im Frieden kann, nimmt das Erzählen kein Ende.

„Vorgestern haben wir großen Spaß gehabt. Wir spielten Krieg mit allen Schikanen. Sollten als Spätrtrupp in ein „feindliches“ Dorf vordringen, wo auch die Dorfbevölkerung „feindlich“ gesinnt sein sollte. Ich „spähte“ unter einem Kirschaum. Da standen vier Stühle, auf einem lag der Araber, auf dem nächsten der Stahlhelm, auf dem dritten ein Korb mit Kirschen — von der „feindlichen“ Bevölkerung für mich hingestellt, und auf dem vierten sah ich. So spähte ich und erfuhr von der Bevölkerung alles, was ich wissen wollte. Dann haute ich ab. Gleich nach mir kam ein Trupp des „Feindes“, der mit dem Dorf besudelt war. Man fragte, ob man nicht „feindliche“ Soldaten gesehen habe. Das wurde prompt verneint. „Es ist auch zu schwer, die eigenen Soldaten als „feindlich“ zu bezeichnen!“

Und wie geht es nun weiter? 2 Uhr aussteigen, Marsch bis 2., dort um 8 Uhr früh Parade, dann weiter ins Bergische und ins Sauerland mit Bivak. Einmal noch Quartier, und dann ist diese herrliche Zeit zu Ende. Aber nur für kurze Zeit. Da gehen die „Chargen“ in Urlaub, und dann gehen die richtigen Manöver an, die wohl etwas anstrengender ausfallen werden.“

Das nehmen wir aus Erfahrung auch an.

„Aber zu schlimm kann es bei uns nicht werden“, meint da einer besinnlich, „auf die Pferde muß ja Rücksicht genommen werden, das kommt uns dann auch zugute. Wenn man bloß die Pferde durchhalten!“ Das ist der erste und der letzte Gedanke. So trennen wir uns mit dem alten Reitergruß: Hals- und Beinbruch!

Aber erhöhte Ausgaben für die Landesverteidigung

Von unserem Vertreter in Paris

Das neue Sparprogramm des Finanzministers Bonnet befaßigte auch am Dienstagmittag die Regierung. Ministerpräsident Chaumiery und Finanzminister Bonnet hatten Besprechungen mit dem Führer der Sozialistischen Partei, dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Léon Blum, an denen auch der neue Gouverneur der Bank von Frankreich,

Erst am Sonntag soll es zwischen den sozialdemokratischen und radikalsozialen Ministern in dieser Frage zu einer Einigung gekommen sein. Dabei, der Präsident des französischen Währungsinstituts unter der Ägide Blum, von dem man in innerpolitischen Kreisen behauptet, daß er der eigentliche Urheber der Finanzpolitik Auriols

× London, 21. Juli. (Eig. Drahtb.) Der so
wettjuristische Generalsstaatsanwalt W
schön ist, als Belohnung für seine ar
„Verdienste“, die er sich bei den unsägl
Prozessen gegen „Troglisten und Feinde
erworben habe, mit dem Geminor
höchsten Orden der Somjetunion, aus
worden.

Zwei Kinder im Wassergraben ertrunken.
 BSG. Jnselburg (Kreis Nees), 20. Juli. Beile Spiel war das dreijährige Kind der Familie Adolph Blömer in Jnselburg in den Wollstranggraben gefallen. Als die bedauernswürdige Mutter auf die Gitterstufe eines anderen Kindes herbeieilte, konnte sie ihr Kind nur noch als Leiche aus dem Wassergraben bergen. Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg. — Ein ähnliches Unglück wird aus Bünen, einem lutherisch gelegenen Dorf, gemeldet. Dort wurde vor der Familie Bries das zweijährige Söhnchen längere Zeit vermisst. Die Nachforschungen hatten das Ergebnis, daß auch dieses Kind in einem Wassergraben ertrunken war.

Junger Mann
mögl. aus der Altimetallbranche
geeignet für den Außendienst, zum
baldigen Eintritt gesucht. Weiterbung
mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften
und Angabe der Gehaltsansprüche u.
B 367 an die St. Form. ord. 4487/

Belehrer
m. Führerschein, u. m.
Werb. umgabh. f.
Wochs. nach 7 Uhr
vorfrh. v. Frank. B.
Bartholomäusstr. 27
†

Konditor
Zücht., selbständ.
für 3 Lade in d.
Wochs. gef. Bäckeri
Preis Speicher.
Ludwigstraße 106.
+

**Baug. Bäcker- u.
Kondit. - Gelelle**
gefrucht. — Willh.
Harmeler, Eichen-
straße Nr. 36.
4477a

Bäckergelelle
m. Führerschein
Telefon 576 27. †

Grabenplanung
Licht erblenden u.
eroben

Vaujungen
Erhalter
2. Zusamm.
Hr. Neue Hndr-
straße 31.

Laufjunge
f. nachm. gefucht.
Egen, Gbtl., Cal-
einfstraße 15. 2218

Zechn ord. Glas
Erzincrerlehrung
gef. Schneider, B.
Heidstraße 52.
44861

Weibliche

Jüng. Kontoristin
fol. gef. Ang. u.
R 675 Hll. Pa.
Bettlinstraße. 576
52-23d

erf. klaffiges Kleinmädchen
zum 1. Sept. gef. Köder Lohn. Ell.
angabh. mögl. mit Zeugn. Abdrücken
unter E 2421 an die Geiselt. 1760

Hausgehilfin
für sof. od. 1. VIII. gesucht. Gute
Behandl., gut. Lohn. Große Wasch-
auß. dem Hause. Frau Falländer
W.-Elberfeld, Grünstraße 6.

Hr. meinen Haushalt von 2 beid.
erwachs. Pers. suchs. ab 1. August
oder eine alleinlebend.
Frau im Alter von max.
um 45 J., die den Haushalt ordlich
und insbes. leibhaftig kochen kann.
Die große Wäsche wird ausgedehnt
1 mal wöchentlich in eine Waschanst.
Frau Sibi, W.-Gbl., Brückstraße, 18.

Ein in Küche und Hausarbeit
erf. Mädchen
mit guten Empfeh. (2 kretezte Haus-
b.) vorz. für derrickhafte Hausb.
(2 Pers.) sofort oder später gefucht.
Frau Fritz Boh — W.-Barmer,
Unterbornen 9, Telefon 505 06.
44894

Lehrmädchen
für Lebensmittel-
Geschäft gesucht.
Gefahrn, Straße,
Haan, 68, 7. März 1938
650

**Lehr-
mädchen**
für Lebensmittel-
Geschäft gesucht.
Albert Rechem,
Hb. 1. Reichstr. 39.
17619

empfan
fucht H. Gersch
(Hilfste) zu über
nehmen ab. sonst
Befähigung. Ang.
u. E 5011 Gsch.*

Buchhalter, erf. i.
Durchf. Buchh.
Wohn-, Kasse u.
Rechn. u. Verh.
Kochk. u. K.
Rechn. u. i. i. S.
Zl. Ang. 3337 B.
4428a

Stenotypist
(150 Z. Woch.) i.
Stellungs. Ang. u.
E 9689 Gersch.*

Jung. Mann
m. Ausländert
fucht Wirtshausfr.
gleich wech. Art.
Wasser Kellert.
Solingen Ratten-
bergerstr. 140.7

Sommer-
Fahrplan



des General-Anzeigers der
Stadt Wuppertal ist überall zum
Preis von nur 50 Pfennig zu haben

Wieder drei Sittlichkeitsverbrecher verurteilt

Unterlassungsschuld der Kirchenbehörden

Koblentz, 20. Juli. (Draht.) Bei den am Dienstag vor der Dritten Großen Strafkammer durchgeführten Verhandlungen ergab sich klar die ungeheure Unterlassungsschuld der kirchlichen Behörden gegenüber ausweichenden Klosterangehörigen, die an weiteren Verbrechen nicht gehindert wurden, obwohl bei dem Oberen, ja sogar beim Bischof Anzeige erstattet worden war.

Vor der Strafkammer standen drei Sittlichkeitsverbrecher aus dem Kloster Waldbreitbach. Der Angeklagte Max Alvin Dpiz, geboren 1904, wurde bereits in Bonn in den Prozessen gegen die Mexikanerbrüder zu einem Jahr neun Monaten Zuchthaus verurteilt. Dpiz war von Hause aus evangelisch, fühlte sich jedoch, wie er sagte, zum katholischen Klosterleben berufen. Mit 25 Jahren kam er nach Unterriedung in der katholischen Lehre ins Kloster Waldbreitbach. Er war dann in der Niederlassung Waldbreitbach tätig, wo er sich an ihm anvertrauten minderjährigen Jünglingen vergriff. Wegen zwei dieser Fälle, nachgewiesen und eingekerkert, stand er vor Gericht. Das ungeheure Unheil und das Herzleid, das diese Klosterbrüder anrichteten, kam mit furchtbarer Deutlichkeit bei der Vernehmung des Zeugen Kr. aus Aachen zum Vorschein. Unter Tränen sprach die mit dem bedrängten, hilflosen Jungen erkrankene Mutter von dem grenzenlosen Vertrauen, das sie als katholische Frau in die Mönche und die Brüder gesetzt hatte, und wie schmachvoll sie betrogen wurde. Dpiz wurde, als sich seine Schandtat nicht mehr verheimlichen ließen, nach einem halben Jahr aus dem Kloster weggeworfen, doch fand er kurz danach Aufnahme in der Genossenschaft der Mexikaner.

Mit Recht bemerkte das Gericht, daß der Angeklagte die meisten Verbrechen im Mexikanerkloster gar nicht hätte beachten können, wenn der Vorsteher des Waldbreitbacher Klosters sich zu wirksameren Maßnahmen hätte durchdringen können. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Zuchthaus und Ausschuß aus der deutschen Volksgemeinschaft auf drei Jahre.

Der zweite Angeklagte, Theodor Stollwert, früherer Franziskanerbruder Silvanus, geboren 1902, entpuppte sich als ein gewöhnlicher Lügner. Nachdem er vier Jahre lang in Waldbreitbach, in Lugano (Schweiz) und in Darmstadt als angestellter Krankenpfleger in dem dortigen Kloster tätig gewesen war, trat er als Mönch in das Mutterhaus Waldbreitbach ein. Nach Ablegung der zeitlichen Gelübde kam er nach Pina. Die dort verübten Schandtaten des Bruders waren im Orden bekannt, denn er wurde zu den ewigen Gelübden nicht zugelassen. Daraufhin trat er aus dem Orden aus und wurde später verhaftet.

Während der Angeklagte in den ersten Vernehmungen schwere sittliche Anschuldigungen mit vier Jünglingen zugegeben hatte, leugnete er jetzt die schweren Fälle. Er wird aber widerlegt durch die in der Verhandlung vernommenen glaubwürdigen Zeugen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Verbrechen gegen § 174, 13 in Tateinheit mit Verbrechen gegen § 175 StrGB, in zwei Fällen zu zwei Jahren Zuchthaus unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre.

In der Begründung wurde bemerkt, daß die Strafkammer stets nur die voll erwiesenen Fälle aburteilte. So habe sie auch diesmal zwei Fälle ausscheiden müssen, in denen der Angeklagte zwar außerordentlich stark belästigt ist, der volle Beweis jedoch nicht zu erbringen war.

Auch der dritte Angeklagte, der frühere Franziskanerbruder Rupertus (Karl Lipp), verurteilt, seine Schandtaten zu beschönigen und abzuschwächen, obwohl er im großen und ganzen geständig ist. In einem klaren Augenblick schrieb er an das Mutterhaus, man möge ihn von der Niederlassung Darmstadt, wo er sich mit anderen Brüdern verging, wegnehmen, weil „ihm dort Gefahr drohe“. Die Ordensleitung hielt es jedoch nicht für nötig, auf einen solchen Brief hin einmal eine Untersuchung vorzunehmen.

Als Krankenbruder, der seine durch gute Beziehungen zur Ordensleitung gefeierte Nachstellung ausnützte, hat Bruder Rupertus in Darmstadt und in Pina in zwei vom Orden angestellten Krankenwärtern nachgestellt und sie zu den gemeinsten Unzuchtthaten genötigt. Wie die beiden Zeugen A. und Zhr. auslegen, befürchteten sie, entlassen zu werden, wenn sie sich den Wünschen des Ordensbruders nicht fügten. Daß diese Menschen hilflos waren, geht auch aus den sehr bemerkenswerten Aussagen des Paters Columban hervor, der bereits einmal in diesem Saal als aufrechter Mann von den skandalösen Zuständen in der Franziskanergemeinschaft Waldbreitbach Mitteilung gemacht hat. Oft war dieser Pater, dem die Zustände bekannt geworden waren, beim Generaloberen Plazidus sowie bei der bischöflichen Anstalt über die bei den gesamten Brüdern herrschende sittliche Verwilderung erzählt. Geheben ist von diesen höchsten Stellen jedoch nichts, um das Übel abzustellen. Statt den Schweinefall auszumitteln, hat man sich gegen den Kapuzinerpater Columban gewandt! Tatsache ist — das ergibt sich in dem hier vorliegenden Fall —, daß Bruder Rupertus sich an die beiden Angestellten gar nicht mehr hätte heranmachen können, wenn man den Mitteilungen des Paters Columban Gehör geschenkt hätte!

Das Urteil erging hier wegen Vergehens gegen § 175 StrGB, in fünf Fällen auf zwei Jahre sechs Monate Gefängnis bei Anrechnung von einem Jahr sechs Monaten der Unterlassungsschuld. Das Gericht betonte in der Begründung, daß es die Vergehen mit den Brüdern milder beurteilt hätte, weil sie ein Ausfluß der Klosterpolitik waren. Schwerer dagegen wurden die Vergehen mit den Kranken-

wärtern bewertet, die als vom Orden Abhängige dem Angeklagten mehr oder minder ausgeliefert waren.

Ein katholischer Pfarrer über die Sittlichkeits-Prozesse

St. Koblenz, 20. Juli. Am Montag stand vor dem Kölner Sondergericht in einer Sitzung im Koblenzer Landgerichtsgebäude der 62jährige katholische Pfarrer Janas Schmitt aus Rhens, der sich wegen eines ihm zur Last gelegten Vergehens gegen das Heimtückegesetz zu verantworten hatte. Der Pfarrer wurde beschuldigt, in einer Pfingstpredigt 1936 eine unzulässige Kritik über die Führung der Koblenzer Sittlichkeitsprozesse in seiner Pfarrkirche von der Kanzel herab vorgenommen zu haben. Hierbei sollte der Angeklagte zum Ausdruck gebracht haben, daß diese Prozesse in die Öffentlichkeit gezerrt würden, um die Liebe zur Kirche aus den Herzen der Gläubigen zu reißen. Im Zusammenhang damit würde versucht, jeden einzelnen Rehtritt von Sittlichkeitsverbrechern im geistlichen Gewande demagogisch auszuwerten. Der Angeklagte bestritt die ihm zur Last gelegten Vergehen und erläuterte dem Sondergericht an Hand von Unterlagen seine damals gehaltene Predigt, die, wie es auch die Zeugen auslegen, betätigt, vom Manuskript vorgelesen wurde. Diese vom Sondergericht in seinem Urteil als glaubhaft bezogene Darstellung wird wesentlich von dem der Anklage zugrunde liegenden Eröffnungsbeschluss ab. Nach der Vernehmung erklärte der Angeklagte, daß ihm auch der geringste Angriff auf die Sittlichkeitsprozesse des Landes in den Koblenzer Sittlichkeitsprozessen völlig ferngelegen habe. Pfarrer Schmitt erklärte dazu wörtlich:

„Ich habe die Sittlichkeitsprozesse mit keinem Wort erwähnt, sondern im Zusammenhang mit

einer Schilderung kirchengeschichtlicher Dinge die ungeheuren Schandtaten und furchtbaren Schrecken der Klosterbrüder und der Geistlichen verabschiedend behandelt. Alle diese grauenhaften Sachen waren für mich schmerzhaft und unfassbar, und ich hätte ihr Geschehen niemals für möglich gehalten. Ich bin davon überzeugt, daß die Sittlichkeitsprozesse eine Angelegenheit des Staates sind und daß sie nicht auf die Kanzel gehören. Hätte ich damals bei meiner Pfingstpredigt das Furchtbare gewußt, was ich heute weiß, ich hätte ganz anders gesprochen, denn diese Menschen verdienen es gar nicht, daß man noch ein Wörtchen über sie spricht. Als ein in Ehren erarnter Priester erkläre ich an dieser Stelle: Ich be-augte es von ganzem Herzen und ich bin dem Staate dafür dankbar, daß er mit eiferndem Wesen diesen Augiasstall säubert. Wenn ich etwas zu sagen hätte, dann würde ich diese Gesellschaft mit Stumpf und Stiel ausrotten, denn solche Elemente haben in Deutschland keine Existenzberechtigung mehr.“

Das Sondergericht nahm diese Erklärung als glaubhaft entgegen, und der Vertreter der Anklage sprach über diese späte Erkenntnis seine Freude aus, wobei er besonders betonte, daß der Pfarrer diese Erklärung nicht nur vor dem Sondergericht, sondern auch seinen Pfarrkindern von der Kanzel herab zur Kenntnis geben sollte. Der Staatsanwalt wandte sich dann in seinem Plädoyer mit scharfen Worten gegen die verstellte Angriffe, die von den Kanzeln herab gegen Einrichtungen und Maßnahmen des Staates aus staatsfeindlicher und gefährlicher Gesinnung heraus verübt werden. Das Sondergericht sprach den Angeklagten auf Kosten der Staatskasse frei. In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme nicht erwiesen sei, daß der Angeklagte sich im Sinne der Anklage schuldig gemacht hat.



Presse-Bild-Zentrale-M.

Das wagte man dem deutschen Volke als „Kunst“ vorzusetzen!

In den Arkaden des Münchener Hofgartens eröffnete Professor Ziegler, wie berichtet, am Montagmorgen eine Ausstellung „Entartete Kunst“, die einen bemerkenswerten Einblick in den ungeheuerlichen Tiefstand der deutschen Kunst während der Systemzeit ermöglicht. So schamlos wurde der Kunstrevol damals betrieben, daß er selbst vor den heiligsten religiösen Empfindungen nicht haltmachte. Diese Aufnahme zeigt zwei „Werke“ von Beckmann, und zwar betitelt sie sich „Kreuzabnahme“ und „Christus und die Ehebrecherin“.

Soldaten schwören Gehorsam

Militärische Eidesformeln in aller Herren Länder

„Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, daß ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, dem Obersten Befehlshaber der Wehrmacht, unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen.“

Diese Worte spricht der junge deutsche Soldat in dem feierlichen Augenblick seines Lebens, bei der Eidesleistung. Andere Länder, andere Zeiten — andere Eidesformeln! Als die englischen Truppen auf ihren neuen König vereidigt wurden, beteuerten sie folgendes: „Ich schwöre im Namen Gottes des Allmächtigen, ein ergebener und treuer Anhänger Seiner Majestät des Königs Georg VI., seiner Erben und Nachfolger zu sein, stets als pflichttreuer Soldat edel und gewissenhaft zu handeln... alle Befehle Seiner Majestät, ihrer Erben und Nachfolger sowie seiner Generale und Offiziere und aller sonstigen Vorgesetzten auszuführen. So wahr mir Gott helfe.“

Wesentlich kürzer ist der Eid, den der niderländische Heerstr nachsprachen hat: „Ich schwöre Treue der Königin, Gehorsam den Befehlen und Unterwerfung unter die militärische Disziplin. Gott helfe mir.“

Die italienischen Truppen geloben: „Ich schwöre, dem König und seinen königlichen Nachfolgern treu zu sein, die Staatsgesetze aufrichtig zu befolgen und alle Pflichten des Soldatenhandes zum gemeinsamen Wohle des Königs und des Vaterlandes ergeben und gewissenhaft zu erfüllen.“

Eine durch die besondere Lage dieses Staates bedingte Eidesformel hat Finnland für seine

Soldaten geschaffen. Es heißt darin unter anderem: „Sollte es mir irgendwie zur Kenntnis gelangen, daß etwas am Werke ist, was die Entscheidung einer Revolution oder den Wechsel einer Regierungsform oder der Verfassung des Landes oder seiner Staatsordnung bezweckt, so werde ich davon sofort Meldung erhalten. Ich werde niemals wegen meiner Dienstpflicht handeln, weder aus Gründen der Verwandtschaft oder der Freundschaft oder der Feindschaft oder der Furcht und auch nicht um Geschenke willen.“

Der Staat, der seine Generale ohne „Formalitäten“ dem Heer ausliefert, Sowjetrußland, hat diese Vereidigungsformel: „Ich schwöre vor der Arbeiterklasse der Sowjetunion Treue und feste Unterwerfung unter die revolutionäre Disziplin und Befolgung aller Befehle der Führer des Arbeiter- und Bauernstaates.“

Zeltamerweise gibt es weder in Frankreich noch in Spanien eine Rekrutenvereidigung. Statt dessen werden in Frankreich die jungen Soldaten in feierlicher Weise versammelt, und ein hoher Offizier hält eine Ansprache an sie, in der er auf die Pflichten des Soldaten hinweist. Im nationalen Spanien ist eine feierliche Handlung an die Stelle des früheren Eides auf den König getreten: Die neu-eingezogenen Soldaten marschieren unter zwei gekreuzten Staatsflaggen hindurch, die von Offizieren gehalten werden.

Von den außereuropäischen Ländern hat wohl Japan die interessanteste Form der Eidesleistung. Jeder Rekrut legt dort seine Unterschrift unter ein Schriftstück, das alle Pflichten des Soldaten aufzählt.

Kriegsschiffe mit Moskitoen

Zum ersten Male fährt ein großes Kriegsschiff den Amazonas-Strom hinan. Es handelt sich um den britischen Panzerkreuzer „Apollo“, der von den Bermuda-Inseln aus eine tausend Meilen weite Reise antit, die ihn bis weit hinein in den Amazonasstrom, den größten Fluß Südamerikas, führt. Wochenlang hat man das Kriegsschiff für diese Reise vorbereitet. Da auf dem Amazonas-Strom die Infestien-plage besonders fühlbar in Erscheinung tritt, wurde der „Apollo“ mit einer eigenen Schutzvorrichtung gegen Moskitoen ausgerüstet. Man hat um den riesigen Panzerkreuzer ein dünn-maisches Netz gespannt, das jede Art von Insekten abhalten soll. Damit wird die gesamte Besatzung auf ihrer Reise vor der gefährlichen Moskitoplage hinreichend geschützt. Das Schiff bietet, vom Bug bis zum Kiel vollständig in das seine arüne Netz gehüllt, einen etwas merkwürdigen und nicht gerade sehr militärischen Anblick. Aber man verspricht sich durch diese Maßnahme, daß die Mannschaft auf diese Weise vor jealiden Ekrankungen durch Injektienstiche geschützt sein wird.

Baherns durstigste Stadt

Durst und bährig Bier sind nun einmal sozusagen untrennbare Begriffe. Die Frage erhebt sich nach der durstigsten Stadt dieses Landes, das seine durstige Ahele auf so köstliche Weise zu löschen vermag. Man eh vielleicht? Falsch geraten! Die letzten Erhebungen über den Bierverbrauch der einzelnen bährischen Städte haben ergeben, daß der Münchner im Jahr durchschnittlich nur 166 Liter Bier verbraucht, um seinen Durst zu stillen. In Bamberg dagegen trinkt jeder Einwohner jährlich 185,9 Liter. Damit ist Bamberg unstreitig die durstigste Stadt des schönen Bährnlandes. Da diese Jiffren aber nur Durchschnittswerte sind, die sich aus dem Vergleich zwischen Einwohnerzahl und Gesamtbiervverbrauch ergaben, darf man annehmen, daß sehr viele Bamberger weniger trinken. Andererseits muß man allerdings vermuten, daß so mancher unter ihnen es auf weit mehr als 189 Liter im Jahr bringt. An dritter Stelle steht übrigens Regensburg mit 164 Liter, während es Nürnberg nur auf 155,6 Liter bringt und damit den vierten Platz hält.

Katte als Assistentin

Einem Tierphotographen in Lutham in England wurde allgemein nachgesagt, daß er hervorragende Bilder von Tieren aus den verschiedensten Verstehe. Die Hunde auf seinen Bildern hätten alle einen so lebendigen und gespannten Ausdruck. Natürlich interessierte sich im Laufe der Zeit auch die Konkurrenz dafür, und hätte gern erfahren, wie der Photograph diesen Effekt mit so erstaunlicher Regelmäßigkeit herauszuholen verstand. Mit vieler Mühe ist es endlich gelungen, hinter das Geheimnis des Photographen Harry Hades zu kommen. Hades hielt sich nämlich eine von ihm abgerichtete Katze. Diese Katze mußte über ein Brett laufen, kurz bevor die Aufnahme freigegeben sollte. Die Hunde aber starrten diese „Assistentin“ des Photographen bald neugierig, bald erregt, zum Teil auch ängstlich an — und so kamen die natürlich gespannt wirkenden Aufnahmen zustande.

Wetterbericht

der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim

Vorübergehend unbeständig

Starker Druckfall von Westen her hat den Druck über Mitteleuropa rasch abgebaut. Nachdem bereits am vergangenen Tage in der Höhe feuchte Meeresluftmassen nach Westdeutschland gelangt und in den späten Nachmittagsstunden verbreitet Gewitter gebracht, hat sich die Westströmung auch am Boden durchgesetzt. Da die nach Mitteleuropa gelangenden Meeresluftmassen nicht einheitlich sind, werden wir in den nächsten Tagen mit größerer Unbeständigkeit zu rechnen haben.

Mittwoch, den 21. Juli 1937, 8 Uhr morgens

Station	Luftdr. (red.)	Wind	Wetter	Temp. Cel.
Berlin	760.6	N leicht	wolkig	16
Hamburg	761.4	SSO leicht	Zunf	19
Köln	762.7	SSO leicht	besser	19
München	763.3	SW leicht	Zunf	20
Nürnberg	762.7	SSO leicht	Zunf	16
Frankfurt-M.	762.7	ONO schwach	wolkig	16
Hannover	762.7	SW leicht	besser	19
Berlin	762.9	NO leicht	Zunf	21
Dresden	761.8	SSO leicht	besser	21
München	763.3	SW leicht	Zunf	17
Köln	763.3	SSO leicht	Zunf	17
Nürnberg	762.7	NNW schwach	hebel	2
Frankfurt-M.	762.7	WNW leicht	wolkig	15
Hannover	762.7	SSO leicht	wolkig	15
Berlin	762.9	NO leicht	fast bedekt	17
Dresden	761.8	WSW leicht	Zunf	16
München	763.3	S leicht	wolkig	16
Köln	763.3	SSO leicht	wolkig	16
Nürnberg	762.7	SSO leicht	Zunf	16
Frankfurt-M.	762.7	SSO leicht	besser	21
Hannover	762.7	SSO leicht	—	—
Berlin	762.9	O leicht	wolkig	18
Dresden	761.8	N leicht	wolkig	17
München	763.3	—	—	—
Köln	763.3	WNW mäßig	wolkig	25
Nürnberg	762.7	SSO leicht	wolkig	23
Frankfurt-M.	762.7	NW leicht	fast bedekt	25
Hannover	762.7	O leicht	besser	23
Berlin	762.9	SO leicht	fast bedekt	23
Dresden	761.8	ONO leicht	besser	23
München	763.3	S leicht	wolkig	23

Bergisch Land

Nr. 169 - 1937

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Mittwoch, 21. Juli

Burgen der Westmark

Fahrt der deutschen Presse zu Nahe, Rhein, Ahr und Mosel

I. Seilquellen um den Rheingrafenstein

Der Gau Koblenz-Trier, der den größten Teil der Westmark umfaßt, zeigt den Vertretern der deutschen Presse alljährlich ein Bild der seit 1933 geleisteten Arbeit. In den beiden letzten Jahren gaben die Fahrten dem wirtschaftlichen Aufbau, den unsere Leser in einer Ausflugsreihe „Voll bei der Arbeit“ kennen lernten.

Vor einigen Tagen starteten die Pressevertreter der führenden Zeitungen des Reiches von Bad Kreuznach aus zu den Burgen an Nahe, Ahr, Mosel und in der Eifel, um, wie der Führer der Fahrt, Gaupressenrat und Landesstellenleiter Albert Urmes beim Empfang im Kurhaus in Bad Kreuznach sagte, aus den feinsten Denkmälern der Geschichte für die Gegenwart und Zukunft zu lernen. Diese Denkmäler sind Zeugen deutscher Einheitlichkeit in früheren Jahrhunderten und stumme Kläger gegen fremde zerstörungswütige Eindringlinge — zugleich aber auch Unterpfand der oft bewährten Treue der Grenzlandsbevölkerung. Ihre Kenntnis ist dazu angetan, das notwendige Verständnis zwischen der Westmark und dem übrigen Reich zu vertiefen, worauf Kreisleiter Schmitt-Bad Kreuznach im Laufe des in dem schönen Kurhaus verlebten geselligen Abends besonders hinwies.

Das Kurviertel des entzückend in Grünanlagen und parkähnlichem Baumbestand versteckten Bades, das an der Nahe am lieblichen Rade und Bohlchen, Sole und Nadium sind die Helfer der leidenden Menschen, angenehme Überraschungen, mit denen Natur, Kunst, Sport aufwarten, beschleunigen die Loslösung vom Alltag und damit die Gesundung. Frischende Luft strömt unter dem dichten Blätterdach des gepflegten Kurparks hin und führt den sonnigen Tag ab.

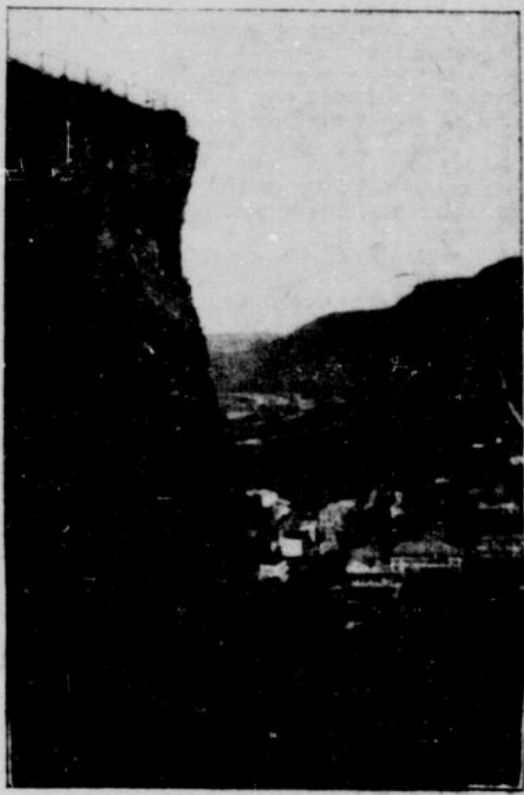
Bad Kreuznach wirkt um alte Freunde und neue Gäste, die 1919 bis 1930 durch die Schikanen fremder, farbiger Besetzung vertrieben worden sind. Seine grenzenlosen Leiden sollten ein Appell an die Genesung oder Entspannung Suchenden im Reich sein, das reizend, von rheinischer Heiterkeit leicht beschwingt Bad soweit wieder zu heben, daß die Vorkriegsbefucherzahl von 20.000 Kurgästen wieder erreicht wird. Schon die doppelte Frequenz der heutigen Zahl — 4300 im Jahre 1936 — würde fühlbare Erleichterung schaffen.

„Politische Umstände haben das Bad ruiniert“, so sagte Gaupressenrat Landrat Dr. Zimmer, „politische Umstände — das sind die Anforderungen des neuen Staates — müssen es wieder hochbringen. Wir machen nicht für ein Bad

Bollram IV. zum ersten Male genannt. Sie wohnt seit im Mittelalter häufig den Besitz, bald ist sie Wittum, bald Offenhaus der Rönzer oder Trierer Erzbischofe, der Wild- und Rheingrafen zu Thurn, der Winter von Alzen oder der Pfalzgrafen. Nebenlinien kommen und gehen, die Gomerburg, militärisch-politischer Mittelpunkt eines Amtes in der Wild- und Rheingrafenschaft, hat eine recht verwinkelte Lehn- und Familiengeschichte.

Eine fähige Brücke von Zinken zu Zinken verbindet Bollram und Bollbach. Die Burg, die 235 Meter hoch auf dem fast senkrecht zur Nahe abfallenden Felsenplateau gegenüber dem gewaltigen Rottenschein und der Ebernburg lag, schien unheimlich: 1629 erobert sie Spinola, 1688 teilt sie das Geschick so vieler rheinischer Burgen: Louis XIV. läßt sie in die Luft sprengen.

Die Ruine gehört dem Rurien Salm-Salm. Mit dem schon behauenen Ziehmateriale wurde



Bad Münster am Stein.

Blick vom Rheingrafenstein zum Rottenschein. Photo: Privat.

die Saline in Bad Münster am Stein gebaut, in dessen Gemäuer Häuser manches Zerstörten der Burg eingemauert wurde.

Die Herrlichkeit alter Geschlechter auf dem Rheingrafenstein verfliehet. Ihre Trümmer sind den heutigen ein Mahnmal!

Ewig jung nur sprudeln aus rötlichem Felsen die warmen Quellen, die in Bad Münster neuen Lebensmut und neue Kraft zur Arbeit schenken. Dr. Ludwig Lindner.



Im Solenebel des Kreuzbacher Freiluft-Inhalatoriums. Photo: Dr. P. Wolff und Tritschler.

Propaganda, sondern erstreben einen gerechten Ausgleich, auf den die Bevölkerung Anspruch hat.“ Ein Film von Bad Kreuznach zeigte, wie recht der Landrat hat.

Am anderen Morgen entführte der Reiseomnibus die Fahrtteilnehmer durch die weit aufgeschlossene Nahe- und Ahrlandschaft auf den mächtigen Felsen des Rheingrafenstein. Aus allem Gemäuer, das düstern genug erhalten ist, ließ Geheimrat Prof. Ado Ebbard, der Führer und Leiter deutscher Burgen, das stolze Bild der ehemaligen Feste der Wild- und Rheingrafen vom Stein vor den aufmerksam Laufenden erstehen.

Mit Bollram hebt sich das Geschlecht der Herren vom Stein aus dem Dunkel der Geschichte. Die Burg wird um 1200 im Zusammenhang mit

Gemeinschaftsfahrt des Verbandes Rheinischer Heimatmuseen

WS. Düsseldorf, 20. Juli 1937.

Im Rahmen der Jahreshauptversammlung des Verbandes Rheinischer Heimatmuseen unternahm die Teilnehmer nach der Düsseldorf Tagung am Dienstag unter Führung des Geschäftsführers des Verbandes und Museumsleiters der Rheinprovinz, Dr. Vogler, eine Gemeinschaftsfahrt zu den nieder-rheinischen Heimatmuseen in Wesel, Emmerich, Goch, Revelar und Kempen. In allen Städten, die von der Fahrt berührt wurden, hießen die Bürgermeister die Gäste in ihrer Stadt herzlich willkommen. Dr. Vogler gab vor jeder Besichtigung einen kurzen Überblick über den Aufbau und die Einrichtungen der einzelnen Museen.

Ein mutiges Mädel

WS. Levertusen, 21. Juli. Ein 13-jähriger Junge, der des Schwimmens unfähig war, drohte beim Baden im Silbersee in Levertusen-Rupperkeg unterzugehen. Die zwölfjährige Schülerin Gisela Bever aus Rupperkeg bemerkte dies und schwamm ohne Zögern dem Jungen zu Hilfe, ergriß ihn und brachte ihn rechtzeitig ans Land. Der Ortsobmann der Lebensrettungsgesellschaft sprach dem mutigen Mädchen für sein einflussreiches Handeln eine öffentliche Belobigung aus und überreichte ihm ein Anerkennungs-schreiben. Die Stadtverwaltung sagte als Anerkennung der jugendlichen Lebensretterin eine Jahresfreikarte für das städtische Freibad zu.

Kinder leben eine Scheune in Brand

WS. Gruiten, 21. Juli. Zwei Kinder im Alter von fünf Jahren verurachten auf einem heißen Anwesen einen Scheunenbrand, dem beinahe auch das Wohnhaus zum Opfer gefallen wäre. Sie hatten sich in der ganz aus Holz bestehenden Scheune, die noch dazu mit Stroh und Heu gefüllt war, niedergelassen und hier ein kleines Feuer entzündet. Ihr Verstoß, das Feuer dann wieder auszulöschen, mißlang, und so führten sie schließlich dazu, die Flammen breiteten sich aus, und bald stand die Scheune in hellen Flammen. Die Gruitener Freiwillige Feuerwehr konnte wenig ausrichten, da im Oberholz ein beträchtlicher Wassermangel herrschte. Um ein weiteres Umhängreifen des Feuers zu verhindern, ließ Hauptbrandmeister Dedert die Dachspitze des benachbarten Wohnhauses, das gleichfalls Feuer gefangen hatte, abschlagen. Nur so konnte auch das Wohnhaus vor weiterer Schaden bewahrt bleiben. Dieser Vorfall sei allen Eltern eine Warnung!

Großer Waldbrand auf dem Weiterwald

WS. Vinkenbach (Kr. Neuwied), 20. Juli. Am Montag gegen 16 Uhr wurde die hiesige Bevölkerung durch Kinder, die im Walde Balde becken gepflückt hatten, auf ein Feuer im Walde zwischen Dautenbach und Vinkenbach aufmerksam gemacht. Als die ersten Einwohner von Vinkenbach an die Brandstätte kamen, fand eine Fläche von etwa zehn Hektar eines 80 bis 100-jährigen Fichten- und Kiefernbestandes in hellen Flammen. Sämtliche Vögel der Gegend, die in der Nähe der Brandstätte waren, wurden in die Luft gejagt. Die hiesige Bevölkerung der umliegenden Ortschaften wurden zur Bekämpfung des Feuers eingesetzt. Nach Stundenlangem Arbeiten endlich gelang es, ein weiteres Umhängreifen der Flammen zu verhindern. Wenn sich auch der Schaden in seiner ganzen Höhe noch nicht überblicken läßt, so sieht

Der Dreimillionste ist da!

Jubiläum

auf der Reichsausstellung „Schaffendes Volk“

WS. Düsseldorf, 21. Juli. Reich großer Jubel um die Reichsausstellung „Schaffendes Volk“ täglich aus allen Gegenden des Reiches zu verzeichnen hat, kennzeichnet einmal wieder die Tatsache, daß bereits nach zehn Wochen der dreimillionste Besucher der großen Reichsausstellung



Von links: Direktor Emil Berg, Frau Frickel, Herr Frickel (der Dreimillionste), Direktor Hattrop. Photos: Kaaner.

ermittelt werden konnte. Die Ausstellungskommision hatte am Dienstagmittag mehrmals die genaue Besucherzahl an den Dreifreuzen feststellen lassen. Am späten Nachmittag war es so weit; es fehlten nur noch einige hundert Ausstellungs-gäste an der vollen dritten Million. Als noch 400 Besucher fehlten, wurden alle ankommenden Ausstellungs-gäste an einem vorher ausgelassenen Dreifreuz von der Ausstellungskommision selbst gezählt, und es dauerte nur wenige Minuten, bis Direktor Hattrop freudigstahlend „halt“ rief. Er klopfte einem nichtssahnenden Ausstellungsbesucher auf die Schulter und eröffnete ihm, daß er der Jubilar sei, auf den man schon seit Stunden gewartet hatte. Ueberrast und erbaunt fragte Herr Severin Frickel zuerst einmal, was denn eigentlich los sei. Es dauerte eine Weile, bis er begriffen hatte, daß der ganze Menschenauflauf, der sich am Haupteingang der Ausstellung angesammelt hatte, ihm galt. Und dann nahm er die goldene Uhr und ein Geldgeschenk strahlend in Empfang. Er ist Eisenarbeiter in Rhens und Vater von sieben Kindern, von denen noch fünf leben. Herr Frickel ist ein ganz besonderer Ausstellungsliebhaber. Er besucht alle größeren Ausstellungen, und war auch vor kurzem auf der großen Berliner Schau.

fest, daß durch diesen großen Waldbrand Werte von mehreren tausend RM, dem den Volksgenossen entzogen worden sind. Aber die Entschädigungsbürokratie läßt sich noch nicht lagern. Dieser verhängnisvolle Waldbrand möge für alle Volksgenossen eine eindringliche Mahnung sein, im Walde mit dem Feuer größte Vorsicht walten zu lassen.

Die deutschen Wanderer marschieren!

Stärkster Besuch des Deutschen Wandertages in Mayen bei herrlichstem Wetter

WS. Mayen, 21. Juli. Wohl selten hat der Wandertag im Laufe der vielen Jahre den Deutschen Wandertag so begünstigt wie dieses Mal in Mayen. Zum 16. Male für dieses Jahr, so kann man wohl sagen, die deutschen Wanderer aus allen deutschen Gauen zu der uralten schönen Stadt des Eifellandes.

Schon seit einigen Tagen fallen Zehntausende der einzelnen Wandertage die Stunden zu nutz und legenbrüderlicher Arbeit aus. Am Samstag, dem 17. 7. marschierten von allen Richtungen die unzähligen Wandertage aus allen deutschen Gauen der festlich geschmückten Stadt zu. Die weit aus größte Marktveranstaltung hat dieses Mal der Kennenlernverein mit 17 Teilnehmern vollbracht, indem er vom Anseiberg aus eine Wanderung in zehn Tagen bis hin nach Mayen ausführt. Der deutsche Wanderführer erkannte diese Leistung in seiner großen Anerkennung auf dem Marktplatz ganz besonders an. Der Eifelverein und insbesondere auch seine der Stadt Mayen nahegelegenen Ortsgruppen hatten die gezeichneten Wanderwege im weiten Umkreis bestens wandererfreundlich nachgezeichnet, so daß der anmarschierende Wanderer sich wohl zurecht finden konnte. Die verschiedenartigen Wegezeichen auf weichen Gründen wirkten überaus lebhaft und verdienst bei regelmäßiger jährlicher Nachzeichnung Anspruch auf Nachahmung.

Man muß die überaus freundliche Gastlichkeit in allen Quartieren und besonders in den Bürgerquartieren loben. Allenfalls herrliche schon am Samstag eine große Festkommune.

Der Sonntag lief bereits um 10 Uhr die Wanderer zu der ordentlichen Hauptver-

sammlung im Gasthof Anker zusammen, wo nach dem Nahrungsmittel eine kurze Begrüßung und eine Minute stillen Gedenkens für die Toten der Wanderbewegung gefeiert wurde. Eine große Anzahl Ehrengäste wurde begrüßt und alte Freundschaften erneuert und neue angeknüpft. Zahlreich waren die Vertreter der dem Reichsverband der Deutschen Gebirgs- und Wandervereine angeschlossenen Vereine erschienen. Von 36 Vereinen waren 45 dem Aue zum 16. Deutschen Wandertag gefolgt. Der sehr interessanten Sitzung ist noch zu entnehmen, daß zum Ort des 47. Wandertages 1938 Zutgart gewählt wurde. Weiterhin verdient festgehalten zu werden, daß zum ersten Male Ehrenbriefe, und zwar 30 Stück für solche Wanderer verliehen wurden, welche schon 50 Jahre und länger in der Wanderbewegung tätig sind.

Vom Sauerländischen Gebirgsverein wurde zu berichten, daß er unter den 36 angeschlossenen Vereinen im vergangenen Jahr die weitaus größte Zunahme an Mitgliedern, nämlich 1750, zu verzeichnen hat. Herrn Oberamtsrat Dr. Sauer wurde die silberne Ehrennadel des Reichsverbandes als besonderer Dank für seine langjährige Mitarbeit überreicht.

Bei herrlichem Sonnenschein nahm dann am Nachmittag der etwa 6000 Teilnehmer zählende Festzug Aufstellung, um nach einem Umzug durch die Stadt auf dem Marktplatz zur hochfestlichen Kundgebung anzufragen. Eine unübersehbare Menschenmenge hatte sich bereits hier eingefunden. Nach einem Liedervortrag eines Gesangsvereins hielt der deutsche Wanderführer Dr. Werner eine tief zu Herzen gehende Fest-

ansprache, in welcher er die Verbundenheit des deutschen Wanderers mit der Heimat besonders hervorhob. Über 400 Fahnen und Wimpel, von denen allein der ZSG über 60 mitführte, verzierten den Festzug. Ein Vorbeimarsch am Hauptterraz des Reichsverbandes beendete die einjährige und machtvolle Kundgebung.

Der Nachmittag und der Abend vereinten die Wanderer mit den Wandern. Wagnern bei dem allgemeinen Volksfest. Den Abschluß des Sonntags bildete das Abbrennen eines Riesenseuerwerks, das am Vesperabend vorbereitet war und den Ausbruch eines Vulkanus wunderbar darstellte.

Eine große Anzahl der aus dem Reich herbeigeströmten Wanderer unternahm am Montag mit einer Autobuskolonne eine über 250 Kilometer weite Wandfahrt durch die Eifel.

Weitere Groß-Wandertage geplant

Von den durchlaufenden Wandertagen ist die große Strecke Saarland - Schleien in der Linienführung in diesem Jahr durch den Wegemeister des Gebirgsvereins für die Sächsischen Schweiz, Studienrat Emmerich, festgelegt worden. In der einheimischen Reisebezeichnung wird man voraussichtlich sich des Andraas-Kreuzes des Sauerländischen Gebirgsvereins bedienen.

Geplant ist weiter eine ähnlich geartete und einheitlich bezeichnete Nord-Süd-Verbindung, wogegen ein dritter in Arbeit stehender durchgehender Wandertag vom Rhein zur Donau bis an den Bayerischen Wald hinan führen und die Besichtigung Rubelegungen erhalten soll.

Erwünscht wird die Tatkraft der Vereine und Bezirksgruppen im Sinne der Förderung des Wanders und Heimatbewusstseins durch die Aufnahmearbeit mit Vereinen für Natur- und Tier-schutz, mit Volks- und Heimatkundlichen, mit Vereinen für Geschichtsforschung und Altertumskunde und in engerem Gedankenkreislauf mit den zu-händigen Landesverkehrsverbänden.

Mädchen im Wald

ROMAN von GUSTAV RENKER

(4. Fortsetzung.)

An einem Bachlein säuften Eistafeln, und im Moos eines kleinen Wasserfalls hingen gläserne Zapfen. Vitus trank von dem kalten Wasser und tauchte eine Zigarette. Das war die letzte Zigarette, die er rauchte. „Am Belsberg“ hieß es hier, und dort drüben in der Grube lag der Ruderplatz für die Barin, die hier gern wechelte. Der Schnee war glatt und leer; nur eine Fuchsspur schmiegte darüber hin.

Vitus wühlte mit dem Fuß und große, schwere Knochen klapperten. Da hatte im vergangenen Jahr das tote Ziegenrotz gelegen, und die Barin hatte ihren Krah geholt. Jetzt waren die mächtigen Schenkel- und Schulterknochen aneinandergelassen und stellten wie vom Fuchs benagt. Die Barin schlief noch in ihrer tiefen Fuchshöhle am anderen Gang des Belsbergs.

Das freute Vitus, daß er jetzt zur rechten Zeit gekommen war, um das erste Luder zu legen und dabei vom Hochland aus zu beobachten. Eva hatte ihm geschwiegen, die Alte führte zwei Junge und sei etwas ungemüht.

Vor einigen Jahren hatte sich das Junge eines früheren Burschen verkauft, war in seiner mütterlichen Verzweiflung auf einen Baum geklettert und von Schuttländern entdeckt worden. Die hatten aus den Dörfern Jäger herbeigeholt. Jäger? Erbärmliche Schieber, die das arme Besitztum wie ein Eichhörnchen vom Baum geknallt hatten. Damals hatte Vitus, als er das gehört hatte, zum letztenmal geweint — aus Mut und Ohnmacht. Unter dem Fürsten wäre vergessenen niemals möglich gewesen!

Vitus ging weiter, über einen Baumstumpf der Höhe zu. Und da lag nun seine stille Welt vor ihm, in weichen, ausweichenden Formen die wie Tat und Welle einander folgenden Höhenzüge, bis zu dem schiefen, in den schneefreudigen Himmel schneidenden Grat des Hornwaldes. Die großen, großen Fichte von Gottschee, die Meere von Baum und Strauch. Die Einsamkeit schwebte wie ein unsichtbarer segnender Schutzhalm über den Büscheln, und die Stille stand gleich einer unerschütterlichen Mauer darüber. Und doch war für den Wissenden Leben in dieser Stille, tausendfältiges Leben.

Und Vitus war wissend. Er kannte die heimlichen Schläfe und Wecheln im Dickicht, kannte die großen Dornen, auf deren Grund der Pflanzenwuchs verflücht war wie in einer tropischen Dschungel; er kannte die tiefen Schächte im Karstgestein und die rasselnden Höhlen, die tief in den Bauch der Erde hinabführten. Er kannte auch die Wesen, die sich darin bewegten, und liebte sie vom kleinen, schlüpfigen Biß bis zur kräftigen Macht des Bären. Er liebte alles, was da ging und atmete, trah und stark und der Erde gleich wurde. Das war sein Gottschee, eine Welt von Kraft und Größe — und ein leerer Schall, ein flüchtiges Aufschweben und wieder verflingender Name draußen in der lauten Welt.

Das Heim der Wolfsegg war ein Mittelstück zwischen Jachhaus und Bauernkuche, wie man in den südlichen Alpenländern kleinere landwirtschaftliche Anwesen nennt.

Markus Wolfsegg hatte es so gebaut, daß sich sein Beruf als Jäger mit einer veredelnden Landwirtschaft verbinden ließ. Es war ein zähes hartes Hoffen gewesen, denn anfangs nahmen sich Stall und Scheune, die gleichzeitig mit dem Wohnhaus gebaut wurden, seltsam, gar lächerlich aus. Nach langem Ringen um Wald, und es gab weder Acker noch Wiese.

Stall und Scheune schienen sogar dem alten Fürsten, der seinem Leibesjäger den Grund gegeben hatte, ebenso sinnlos, wie es etwa eine Hofmotive auf einem Stück Schiene ohne Verbindung mit der Welt gewesen wäre. Der amtierende, aber verwehliche und arbeitende Krieger unterwarf den unnachgiebigen Ziebswillen dieses in die Wildnis verschlagenen deutschen Stammes, der seit Jahrhunderten gewohnt war, der schwachen Karst-erde Brot abzurufen.

Fünf Jahre nach der Vollendung des Hauses sproßte auf getrodeter Fläche Gras; wieder einige Jahre später wuchsen Korn, Mais und weiße Kartoffelfelder im Winde. Es mußten ein paar Rube im Stall, standen Schweine in einem Verschlag, und Hühner scharrten auf dem Mist. Der Besitz war nicht so groß, daß er allein eine Familie hätte ernähren können, doch im Verein mit der Befolgung als Jäger hatte der Bauer Wolfsegg sein bescheidenes Auskommen.

Und so war es geblieben. Das der alte Markus geschafft hatte, war nur wenig durch neue Rodungen erweitert worden. Sein Sohn Hans hatte nur ein Kind, den Franz, und dieser wiederum hatte nur Eva und Vitus. Es fehlten Juvana und Bedirnis, von neuem Erde zu schaffen, und es fehlte auch die Zeit, da die Jagd stärker zu fordern verstand als die Landwirtschaft.

Franz Wolfsegg war ein stiller, verschlossener Mensch. Er ging die und da gern nach Reichen an seiner Tarodpartie, aber die Lebhaftigkeit der Kartenspieler übertraf sich niemals auf ihn. Er legte seine Karten nicht aufrecht auf den Tisch, flüchtete sie nicht frohlockend oder ägerisch hin, sondern sie das eben so gerühmt und geübt, wie er seinen Beruf ausübte. Er zeigte kein lautes Leid und keine laute Freude.

Sein kleiner Onkel, gewandt durch das Angebot des Herrn Arnecke aus Berlin, Vitus zu „etwas Besseren“ zu machen, war nach vergeblichen, zumal nach der Abreise des Sohnes die Anforderungen des Dienstes wichtiger auf ihn lasteten als er gedacht hatte. Nun erst erkannte er, wie bedeutungsvoll die anheimelnden Nebenarbeiten waren, die Vitus ihm abgenommen hatte. Und was ihm, als die Frühjahrsbeurteilung der Felder kam, der schon in den langen Winterabenden still in sich getragene Vorwurf doppelt laut geworden, daß er durch sein übertriebenes Eingehen auf den Vorstoß des Kommerzienrats dem Besitz den Erben und Hüter des alten Namens geraubt hatte. Wenn auch zu erwarten war, daß sich zu Eva sonar in die Einsamkeit ein Fremder fände, so war das doch nicht das Gleiche, als wenn wieder ein Wolfsegg hier lebte.

Hans hatte also unrettbar gehabt, wenn sie meinte, der Vater werde es schwer empfinden, daß Vitus heimkehrte. Wohl hatte er im Wirtshaus das eine oder andere Mal damit angefangen, was der Ruf in Berlin werden würde, doch geschah diese harmlose Praxerlei eher als Widerspruch gegen die Stimme des Gewissens, von der die Tarodfreunde nichts wußten.

Die Seinsfähr des Sohnes erfüllte den Alten mit einer tiefen, andrucksamen Freude, die sich durch laute, erregende Spannung von Herz und Atem äußerte, doch fand nur ein kurzes „Wit wieder da“, dessen leise stierende Erregung Vitus aber wohl zu deuten wußte.

Eva jedoch lag dem Bruder um den Hals, herzte und küßte ihn, strich ihm über das leicht gewellte Haar. „Nach und nach bist du geworden! Hast du in Berlin schlecht zu essen gehabt?“ Und dann führte sie ihn hinaus in den Stall und in die Scheune, während er die sein Gewehr weicher putzte, als ob sich nichts ereignet habe.

Im Stall war alles im gleichen. Die schiefen Aus- und Ladung, und der jederbunten Sattel hatte am helllichten Tag der Fuchsschale. Reismann, der braune Dachsbracke, lag noch immer in seinem Koller vor der Haustür — das heißt, jetzt lag er nicht, sondern schloß sich um Vitus und tat schier nichts vor Freude. Und einen Bewässerungskanal mit Holzröhren hatten sie vom Brunnen aus zu den Feldern gelegt — es war eine harte Arbeit gewesen, und der Tagelöhner Lampeter aus Hohenberg hatte helfen müssen, weil der Vater doch allein war und nicht mehr der Jüngste.

Es war wie ein Vorwurf, doch Eva schwachte ihn sofort mit den Worten ab: „Doch bist du ja wieder da, und alles wird gut!“

„Ist etwas Schlimmes?“ fragte Vitus daraufhin.

„Der Vater wird dir's schon erzählen. Gesund sind wir, Gott sei Dank!“

Sie standen vor dem Brunnen, der eisfeste Wasser der Karstfelle aus dem moosigen Rohr jagte. Das war die Kesselzelle des Wolfseggerhofes, geweiht, als Uraropater Markus hier baute, und war noch immer die Lebensader des Anwesens. Nur, weil hier die Quelle floß, hatte der Abn. des weiten Weages wegen ins Revier überdrüssig, siedeln können. Weit und breit die einzige Quelle! Das Karstgestein ist wie ein Schwamm, der alles Wasser aufsaugt. In seinen Tiefen donnern Klüfte, die weit entfernt entspringen, von den Spalten und Höhlen geschluckt wurden und wieder einmal, ganz wunders, aus Taallicht kommen. Aber das Sinnen und Vermuten von Dingen, die jede Maude durchziehen wie in den Alpenländern, ist dem stark fremd. Auch in dieser Beziehung hatte die Natur es den Deutschen, die vor sechshundert Jahren aus Thüringen ins Waldland gezogen waren, nicht leicht gemacht.

Wir haben einen tiefen Graben bis zu den Feldern geführt und das Wasser in Röhren dorthin geleitet.“

Vitus sah den braunen Strich frisch aufgeworfener Erde, darunter die Zeitung, und sah weiter im Geiste Salin und Frucht nun doppelt spritzen. Er hatte die Hälfte seiner Berliner Zeit dafür gegeben, wenn er an dieser Arbeit hätte teilnehmen können. Die Straße der Zeitung war wieder eine Kiste, dem Boden eingegraben und den Namen Wolfseggers findend. An seiner Stelle hat ein kumpfierter Tagelöhner für einige Dinar hier Krampen und Schaufel geführt.

Vitus ging gedankenvoll den braunen Strich entlang, sich immer wieder blickend und ein wenig Krume in die Hand nehmend. Überall lagen darin die nadelartigen schlüpfigen Grasstängel, die Eva erst vor drei Tagen geerntet hatte, um die Narbe zu decken.

In einer Stelle lag ein Haufen Steine, die zugehauen schienen, große, harte Würfel aus Taal. „Die alten Geschichten haben doch recht“, hörte er Eva neben sich.

Er richtete sich auf und blickte sie fragend an. Dann verfiel er, als sie sagte: „Ein Tabor?“

„Ja, der Lehrer Tischler war hier und hat's angeschaut. Er meint, wir würden allerlei seltsame Dinge finden, wenn wir weitergraben.“

„Meine Felder sind mir mehr wert als die alten Steine.“

„Das hat der Vater genau so gesagt. Der Lehrer war ganz begeistert und wollte gleich anderntags mit ein paar Leuten unsern Grund um und um graben. Weißt du, er ist ein Alterstümmel, und wie der Vater ihn ausgelacht hat und gesagt, von was wir denn leben sollten: wenn die Acker umgegraben würden, war der Tischler ja böse und hat gemeint, wir hätten kein Verständnis für die altertümliche Geschichte des Landes — genau so: die altertümliche Geschichte!“

„Wenn man sie essen könnte wie die Erdäpfel und den Kumpel?“

Eva nahm einen Stein, der etwas abseits lag, und wuschte mit dem Handballen die Erde ab. „Da schau! Eine Jagd! 1175!“

„Da waren die Türken im Land. Ja, es wird schon ein Tabor gewesen sein. War's auch merklich gewesen, wenn sich die Leute diesen Platz hätten entzogen lassen — so abseits tief im Wald und eine Quelle dabei! Da haben sie halt die Felsung gebaut, den Tabor. Und dreihundertfünfzig Jahre später siedelt der Uraropater genau auf demselben Platz, wieder des Baisers wegen.“

Aber gewöhnlicher gebaut wird er haben als die Alten, die sich hierhergeschlichen hatten, als rittig um der Nachbarn willen war von den Bränden der Dörfer und der Ture gemeldet hat, daß es ein Kraus war. Der Lehrer hat viel davon erzählt. Er meint, man müßte auch einen geheimen unterirdischen Gang finden, wenn man graben darf. Fast alle Tabor hätten einen gehabt, damit die Leute hätten fliehen können, wenn die Bedrängnis zu groß war.“

Vitus antwortete nicht, sondern ging weiter bis dorthin, wo die Röhrenleitung wieder aus

der Erde kam, das Wasser in einen Troch sprang, um von da aus leicht auf die am Gang hinabgeleiteten Felder verteilt werden zu können.

Eva stupte ihn mit dem Ellbogen in die Seite. „Da, Vitus, wenn wir das als Kinder gewußt hätten, daß unter unserem Haus ein geheimen Gang sein könnte! Wir hätten doch keine Ruhe gegeben, bis wir ihn gefunden hätten.“

„Kinder sind halt so. Heute sind wir groß und haben an andere Dinge zu denken.“

Sie gingen die Felder ab, obwohl hier noch nicht viel zu sehen war. Frische Erde, neue Reichen, die tiefen Halm der Winterad, vom Reichen verbleibt, der jetzt langsam zu schmelzen begann, weil die Sonne aus dem Gewölbe trat und ihre junge Märzgenade an dem letzten Winter, ausmaß.

„Ich möchte wissen“, begann Eva von neuem, „ob der geheime Gang in unserem Keller da unten?“

„Du warst doch oft genug im Keller, um zu wissen, daß dort nichts ist.“

„Natürlich! Wird eingestürzt oder vermauert sein. Man müßte die Wände abklopfen.“

„Du bist noch ein Kind!“ lächelte er betont. „Sag das dem Lehrer — dann kriecht er mit dir im Keller umher, daß ihr braun wie Mäuse wieder zuhause kommt. Ich bin lieber unter dem Himmel als unter der Erde.“

Sie kannte seine ruhige, stark der Wirklichkeit gegenüber die Art und konnte nicht widerstehen, so sehr das Geheimnis der Tiefe, an deren Oberfläche ihr Leben hinging, sie auch reizte. Sie war anders als Vitus, hing gern fremdartigen Gedanken nach, hatte die Seele noch immer dem Märchen offen — nicht dem Kindermärchen, sondern einem wunderbaren, unabsehbaren Märchen, die sie vielleicht einmal erleben würde.

Vitus rief sie aus ihrem Sinnen. „Wenn mir der Vater was zu sagen hat, soll ich halt jetzt zu ihm gehen.“

„Er macht sich mehr Sorgen, als die Sachen wert sind. Es ist nicht mehr ganz sauber im Revier.“

„Das hab' ich mir gedacht.“

Der Alte sah noch immer bei seinem Gewehr, hatte dessen Teile gepulvert und eingeleitet und jetzt nun die Waffe wieder zusammen. Er trug bei dieser Arbeit eine Brille. So sicher die Augen den Blick auch in die Ferne trugen, so verlagerten sie doch zuweilen bei der Kleinarbeit in der Nähe.

Aus dem Stall kam nun auch der alte Knecht Anselm Antischel getrippelt, der soeben mit der Werkarbeit fertig geworden war und in den Augen noch immer ein großes Staunen darüber hatte, daß der Vitus gekommen war, aus einer ganz unvorstellbaren Weise ins Waldland herein, und nicht mehr Zeit dazu gebraucht hatte als einen Tag und eine Nacht.

Der Anselm hatte keine wirklichen Dinar wie Entfernungen, Verkehrsmaßstäben, Radpläne und so etwas im Kopf, sondern nur fräule und werte, dann aber auch wieder jarrliche und heimliche Dinge. Er hatte einen großen, wackelnden Avergeschädel und überlange Arme, die bis zu den trummern Zäbelbeinen niederhingen. Er tat seine Arbeit so ruhig und gleichmäßig, als sei er aus Holz geschnitten und sonst alles tot in ihm. Er lebte in einer Veranbarkeit, die sehr weit zurücklag — vielleicht schon an die fünfzig Jahre. Damals hatte sich sein Kind, die Gretel, im Wald verlaufen und war nicht mehr wiedergekommen. Der Anselm war damals noch Tagelöhner gewesen. Sein Weib war am Herzleid über das verlorene Kind gestorben, und der Mann war hinterher ein einsamer Mann geworden. Wenn er sprach, dann erzählte er fast nur Geschichten, in denen die verlorene Gretel eine Rolle spielte. Sie lebte nach seiner Meinung noch irgendwo im Wald, bei guten Tieren, die sie hüteten und pflanzten, war noch so berzig und blondgelockt wie früher, und es kam dem Anselm gar nicht in den Sinn, daß die Gretel jetzt schon ein alterndes Weib hätte sein müssen.

(Fortsetzung folgt.)

Bekannntschaft unterwegs

Von Herbert Beul

„Störe ich, Herr Direktor? — Ich wollte mich nur von Ihnen verabschieden.“

„Treten Sie nur näher, Herr Bogel. Wohin geht denn diesmal die Urlaubsfahrt? Ich wette, Sie nehmen wieder das Probefeld unserer Neufunktion und legen damit vierzehn Tage durchs Land.“

Heinz Bogel, der Chefkonstrukteur der großen Kraftwagenwerke, lächelt verstimmt: „Die Wette wurden Sie glatt verlieren!“

„So?“ ist der Direktor erstaunt, „nehmen Sie doch bitte Bloß eine Zigarette?“

Sie sitzen sich gegenüber.

„Da bin ich aber tatsächlich gespannt, was Sie jetzt wieder anstellen werden.“

„Ich laufe einmal zur Abwechslung“, entgegnet Heinz Bogel lachend.

„Laufen? Sie und laufen? Bitte, machen Sie doch keine launen Witze.“

„Ja, ich laufe! Ich fahre in irgend eine schöne Gegend und werde dann ohne ein bestimmtes Ziel wandern. Da rich der Weg eben hinführen wird. Angesehen wird ein aller Sportmann, dazu kommen ein Paar berbe Stiefel, und das allerneueste Jagdboot kommt in den Koffer. Ich will einmal gar nichts von Autos wissen.“

„Donnerwetter“, lacht der Direktor, „na, Sie als Junggeselle können sich das ja leisten.“

Er blinzelt Heinz Bogel zu: „Und auf Ihre Kosten werden Sie schon kommen.“

„Vielleicht“, antwortet dieser nur.

Sie erheben sich. „Na, dann viel Glück für Ihren Marsch ins Blaue.“

„Vielen Dank, Herr Direktor.“

Am Tage später.

Heinz Bogel wandert forschend ins Land hinein. Alle Tage ist der Himmel blau, und Sonnenschein liegt über Wald und Feld. Es gibt plötzlich für ihn keine Arbeit mehr, keine Zeichnungen, keine endlosen Besprechungen und auch keinen Kummer. Nichts ist da was ihn an diese Dinge erinnern konnte. Er ist ein mit sich und der Welt durchaus zufriedener Wanderer ohne Ziel. Vorher hat er noch einen alten Reiseführer eingekauft, damit er im Notfall einen kleinen Anhaltspunkt hat. Aber er braucht ihn nicht, denn er läuft immer dorthin, wohin der Weg eben führt.

Die Nacht verbringt er in einfachen Gasthäusern in Dörfern, die keine Eisenbahnlinie erreicht und wo ein Kratwagen nur selten hinfährt. Am frühen Morgen wird das leichte Gepäck, der Koffer, wieder aufgeschlagen, und weiter geht es. Immer lustig und immer vergnügt.

Quers durch den Wald führt die Straße. Etwas ausserhalb ist sie. Das trägt Heinz Bogel. Aber dafür ist sie auch ganz verlassen. Zwei Stunden ist er schon gelaufen und hat noch keinen Menschen getroffen.

Die Straße biegt leicht nach rechts ab. Da! Tatsächlich ein Auto. Aber es scheint stillzustehen.

Plötzlich ist er neugierig und schreitet schneller aus. Sieh mal, eine Frau ganz allein hier mitten im Wald! Und hübsch ist sie auch, stellt er fest. Begehrlich muß sie sich, einen geplatzten Reifen auszuwechseln.

Wie selbstverständlich tritt er an den Wagen heran. „Ihr Gaul hat sich wohl ein Bein gebrochen?“

Erstaunt schaut das Mädchen auf und geht auf den linken Ton ein. „Ja, leider! Hoffentlich verheben Sie etwas von Autos, dann können Sie mir ja helfen.“

„Keiner nicht!“ schwindelt er frech, „aber helfen kann ich Ihnen trotzdem bei der Arbeit.“

Er wirft den Koffer ab und zieht sich die Hade aus. „So, nun müssen Sie mir aber sagen, was ich machen soll.“

„Ich bringe die Muttern nicht ab. Die haben sich aneinander festgeklammert.“

„Kraft habe ich ja. Geben Sie mir das Ding her.“ Und er läßt sich den Schlüssel reichen. Mit abschüdder Ungeschicklichkeit löst er dann die Muttern und legt das Ersatzrad auf.

„Wo wollen Sie eigentlich hin?“ fragt das Mädchen.

„Überallhin und nirgends. Wenn es schon ist, dann gefahr es mir überall.“

Dann könnte ich Sie ja zum Tanz für die Hille noch ein Stückchen mitnehmen. Das geht ja. Ich habe auch kein bestimmtes Ziel. Nur so ein kleiner Autotummel.“

„Verstehe, verstehe“, lächelt Heinz Bogel.

Aber erst wollen wir nach der anstrengenden Arbeit etwas essen“, sagt das Mädchen ganz selbstverständlich, „ich habe Sie ein.“

Schnell hat sie eine kleine Tafel auf dem Waldboden aufgeschaut. Scherben und Lachen lassen es beiden noch besser schmecken.

Nach einer Stunde fahren sie ab. „Können Sie eigentlich fahren?“

„Nein, davon habe ich keine Ahnung. Wir würden sehr schnell zwischen den Bäumen festhängen.“ schwindelt Heinz Bogel wieder. — — —

Am späten Abend trennen sie sich, beiderseits etwas ungen. Keiner weiß von dem anderen, wer er ist. Aber heimlich hat sich Heinz die Nummer des Wagens aufgeschrieben. Man könnte sich ja in Berlin einmal wiedersehen, denkt er.

Die schönen Tage sind zu Ende. Heinz Bogel muß das Wandern an den Dafen hängen und ist wieder Chefkonstrukteur. Wieder sind Kratwagen um ihn, Zeichnungen werden wieder von ihm entworfen. Wieder wird berechnet und geprüft, und wieder gibt es endlose Besprechungen und auch wieder den unausschließlichen Kummer.

An einem Abend läßt er sich dann bei der Wanderbekannntschaft anmelden.

„Heinz Bogel, Chefkonstrukteur?“ stellt das Mädchen von der Karte, kenne ich nicht. Aber ich lasse bitten.“

Lachend und mit einem großen Blumenstrauß bewaffnet tritt er ein.

„Ich wollte nur eine kleine Entschädigung für die kostenloze Fahrt bringen.“

Einen Augenblick ist das Mädchen überfallen. Dann lacht sie. „Also, Chefkonstrukteur sind Sie! Aber damals hatten Sie vom Fahren keine Ahnung.“

Sie geht auf ihn zu, und während sie ihm die Hand schüttelt, steht in ihren Augen ein elegantes Leuchten. Etwas mehr als Freude,

**Merkwürdige Erlebnisse des deutschen Eisenbahn-Pioniers
Zur Borsig-Hundertjahrfeier am 22. Juli 1937**

Spannendes Lokomotivrennen

Als Vorräth erste Lokomotive fertiggestellt worden war, forderte die neue Bahndirektion Bahn, daß sie gegen eine englische, von Stephenson selbst gebaut, erprobt werden sollte. Vorräth's Dampfmaschinen sollte die neue Strecke abfahren und zehn Minuten später sollte ihm die englische Maschine unter Führung des englischen Maschinenführers folgen. Beide Lokomotiven standen auf zwei Gleisen nebeneinander am Start. Aber die deutsche wollte nicht anfahren. Vorräth's Maschinenführer Müller konnte schalten und drehen, wie er wollte, sie bewegte sich weder vor- noch rückwärts. Er sprang nochmals ab und ging um die Lokomotive herum. Da fiel sein Blick plötzlich auf den Zylinderdeckel. Die Ventile, die die Deckel hielten, standen anders, als er sie am Abend vorher angesehen hatte! Rasch schraubte Müller die Deckel ab und fand, daß die Kolben über Nacht von fremder Hand nachgespannt worden waren, so daß die Kolben sich in den Zylindern nicht bewegen konnten. Raum war diese Störung beseitigt, da sprang die Maschine an und fuhr rasch der englischen Konkurrenz entgegen.

Eisenbahnbau-„Schwindel“

Soldaten mußten helfen

Am 22. Juli 1837 gelang August Vorfis in Berlin den erste Eisenbahn, und von diesem Tage an datterte er selbst die Gründung seiner Wer e. Mit vollem Recht, denn so ein Guk war damals immerhin eine bedeutsame und schwierige Angelegenheit. So bejah Vorfis wohl einen Schmelzofen, aber die vom Luifstom aneisigerte Hitze mußte noch immer, wie beim eisigen Schmiedefeuer, mit Blasebalgen erzeugt werden, die mit der Hand gezogen wurden. Vorfis benötigte dazu natürlich zwei besonders kräftige Männer. So sollte er die besser derbesommen als dann der vernachlässigten 2. Garde-

Ungewöhnliches Erlebnis

„Erren, die Post ist da - -!“

Ein Briefträger in Kleinpest verfiel vor einiger Zeit auf den Einfall, zur Vereinfachung der Briefzustellung und um sich unnötige Lauferei zu ersparen, außerhalb der Stadt das Posthorn wieder in Betrieb zu nehmen. Der Mann fauete sich ein altes Posthorn und ließ es in den Straßen ertönen, in denen er Briefe abzugeben hatte. Die Anwohner kamen dann herbeizulaufen, um die für sie bestimmten Briefe in Empfang zu nehmen. Die Generalpostdirektion besaß Kenntnis von der posthalsigen Reuerzura. Sie rieth jedoch nicht, sondern prüfte und stellte fest, daß in erster Linie auf dem Lande, wo die Schöste weit auseinander gelegen sind, das Posthorn bei der Briefzustellung nützliche Dienste leisten könnte. Die Postverwaltung will nun diese „Reform“ auf dem Lande durchführen.

Der Traum ist durchaus kein Vorrecht des Menschen, sondern auch Vögel und Thiere haben bemerkt, daß auch der Hund, der treue Gefährte des Menschen, ein reiches Traumleben hat. Hunde träumen nicht nur, sondern sie „sprechen“ auch aus dem Schlaf, meint ein Hundesfreund. „Rein alter jüdelhafter Terrier hat lebhafteste Träume, wenn er sich nach langem Unbetheilten im Feld an seinem Teppich niederlegt. Ja, die Träume sind manchmal so aufregend, daß er von ihnen aufwacht. Zuerst jappet er in einer halb unzufriedenen Weise, wie unter dem Truß eines Kops, aber allmählich gewinnt er seine Stimme im Traum und bellt ganz deutlich, wobei er alle seine vier Füße von sich streckt, wie wenn er fortlaufen wollte. Wahrscheinlich jagt er in seinem Traum ein Kaninchen oder eine Ratze. Manchmal kumpet er in seinen Träumen mit anderen Hunden. Ein dumpfes Murren dringt tief aus seiner Kehle; er stößt seine Zähne und spannt seine schlaffen Körper, wie wenn er sich aus den Klauen eines Feindes befreien wollte. Ein andermal wieder und seine Träume veranlaßlicher Art, denn er dehnt sich behaßlich, und seine sämmtlichen Lippen kräuseln sich wie zu einem leichten Lächeln.“ Daß Hunde öfter von ihren Herren oder Herrinnen träumen, scheint sehr wahrscheinlich. Der Naturforscher James Gar den er, der sein ganzes Leben lang seine Hunde studirt hat, erklärt in einem seiner Bücher: „Wenn mein Hund vom Schlaf aufwacht, so sehe ich aus der Art, wie er mich anschaut, daß ich ihm in seinen Träumen begegnet bin.“ Gardener war auch sehr davon überzeugt, daß Hunde in ihrem Charakter ihrem Herrn ahneln. „Rein schlechter Mensch kann einen guten Hund besitzen“, pflegte er zu sagen. „Beist.“ der Hund wird, dello mehr träumt er. Junge Hunde, wenn sie nicht sehr nervös sind, schlafen meist ruhig. Aber die betreten Gerickheiten des Hundesgeselechtes sehten in ihren Träumen immer wieder zu den seltenen Gewohnheiten ihrer Juagend zurück, jagen Hasen und Kaninchen in elvischen Gefilden und sehten Träume mit anderen Hunden aus.“

Das forben erschiene statistische Jahrbuch der Stadt Wien belegt mit trockenen Zahlen, daß die Wiener im Sommer, und zwar im Juni, die meisten Heiraten schließen. Im Jahre 1935, dem letzten im Jahrbuch verarbeiteten Sommer, war der Juni mit 1703 Eheschließungen ein Rekordmonat, an den die anderen bei weitem nicht herantreiben. Verheiratungen trafen auch im Juni die meisten öffentlichen Urfälle in Wien vor, bei weitem mehr als im Frühjahr, Winter und Herbst.

Reichsfender Köln
455.9 Meter
Das heutige Abend-Programm

18.90: Die Rettung. Eine Erziehung von Georg
Brimm.
19.00: Deutsche Kindsmalerei. Werke von Theodor
Südhofen (1823-1903). Ausstrebende: Grete Gaudes-
hoven (Stolte); Alfons Schöndler (Geld); Erich Kumm-
ler, Martin G. Steinthalder (Kleiser) - a) Roman-
ne. b) Zeichnerische bei Stolte und Kleiser. - Zoma-
ne bei Kleiser. - Andantino und Allegro dabei für
Stolte und Kleiser.
19.15: Napoleon III. Kleiser, Stolte und Geld.
19.30: Männerchorkonzert ausgeführt vom Quartett-
verein „Sonsbeek“.
19.45: Momentaufnahme.
20.00: Erste Nachmittagsauff.
20.10: Wechseltour für den Kaiser Friedrich Wilhelm
Heiter aus Bad Homburg. Es spielen: Musikale
des Bergischen Landesorchesters unter Leitung von Ge-
neralmusikdirektor Rudolf Schulz-Zornburg. Bild:
Gemeinder. (Kleiser). Seiner Reichsmüller (Kleiser).
Zu-er: Friedrich Schiller
20.20: Hebräer aus dem Hauptrestaurant. Preis
Wundermann der Heimsausführung. Schaffendes Volk.
Zugang. Es spielen die Melodie-Veränder.
22.30: Art. Bilder. Nachrichten.
22.30-24.00: Von Frankfurt. Unterhaltungsmusik.

Donnerstag den 22. Juli

[illegible]

Schändens. — "Grieg: Beer Gont." Folge. — Stimmann:
Lufthe Variationen. — Terlien: Ein Abend im Wünder-
ner Gefildraus.
9.00: Schömann: Schiffchenmuth. (Industrie-Schönheiten.)
Witzberg: Entwurf; Golepp (Carl Hühnsch mit einem
Blasorchester. Adolphsbloß: Aurt Engel). Sol. Strauß:
Transaktionen. Walzer (Künstler-Cröscher). — Meid:
Reiner Wasserbeier (Paul Reich. Alforden mit seinem
Orchestrausatz). — Tschell: Ardenheise (Emit
Kopis mit seinem Orchester). — Tschell: Klabaurnemann-
salon (Salon-Cröscher Carl Hühnsch).
9.45: Reil. Nachrichten. Wetterstand.
10.00: Weltanschauungen. Wiederholung Liederblatt 8.
Wunderliche Zeitung: Hermann Dörrenau. Es singt und
muß sich die Wunderliche freischall.
10.30: Zehnpeute.
11.55: Wetterbericht für die Raumbwirtschaft.
12.00: Von Frankfurt: Mittagskonzert. Musik für alle.
Aufscheidung: Ruffelches Vandesorchester Leitung Paul
Teller: Melodien aus „Der Vogelhändler“. Concert: Hof-
sollange. Walzer — Strauß: Trübs-Trafich. Volks-
Suppe: Cuertüre zu „Aloie Furlche". — Strauß: Glüh-
lich ist, wer verahit. Masura. — P. Kinde: Kinetta-
burg. — Lebar: Melodien aus „Der Graf von Lupem-
burg."
13.00: Mittagseingebungen. — Glühwürfische.
13.15: Von Frankfurt: Konzertvorführung. Vanten-
cher: Naad-Cuertüre. — L. Liebe: Wäld. Intermezzo.
Ruff: Schwanenblüt. Walzer. — Knupp: Die schöne
Häutlein. Schöne. — Rame: Feldberger Jecher.
Walzer. — Rahr: Rametadeure. Maria.
14.00: Willkommeneinbungen.
14.15: Bunte Musik. Mitwirkende: Eleotiele Mann
(Alt), Deins doersch (Tenor), Edmund Alst (Sopran),
das Vonnemannquintett.
15.00: Zehnpeute.
15.45: Willkommeneinbungen.
16.00: Aus Bad Salzuflen: Aufmerksam. Es spielt das
Ständige Orchester. Geleitenden Leitung Otto Fried-
rich. Schubert: Vorspiel zu „Schumann". — Mozart:
Konzert der C-Fur-Sinfonie. — Kanter: T.
Recher. Walzer.

[illegible]

Wochenschau
die
vornehme
illustrierte

aktuell, lebendig,
immer Neues in
Bild und Text.
Erstklassige
Romane und
Erzählungen.
Rätsel, Lustiges.

Jeden Samstag
mit dem
General-
Anzeiger der
Stadt Wuppertal

Sommerzeit - Bowlenzeit
Herrlich schmeckt jetzt der „Kullerpfirsich“
in den **Bolsstuben W.-E., Poststr.**

**Keine Devisenschwierigkeiten
für folgende Reisen:**

Nach Paris zur Weltausstellung!
Abt. I Aug., 15. Aug. usw. Preise: III. Kl. M. 144,-, II. Kl. M. 188,-.
CIT - Sonderzug nach Bozen, Dolomiten, Venedig, Bari,
Neapel, Capri, Florenz, Dauen: 4 bis 19. September 1937.
Preise: M. 207,- und M. 282,- — Taschengeld M. 130,-
CIT - Mittelmeerfahrt mit M. S. Augustus
dem größten Motorschiff d. Welt, Dauer: 16 Okt. bis 2. Nov. 1937.
Preis: M. 251,- ab München. — Sofortige Anmeldung, erbeten:
Deutsch-Italienisches Reisebüro DIR G. m. b. H. Köln
Hohenzollernring 7
Fernruf 873 28.



Für die Einmachzeit

Einkochapparate kompl. verzinkt **3.75**
mit Einsatz, Thermometer, & Klammern emailliert **6.75**

Original-Rex-Gläser mit Ring u. Deckel

	$\frac{1}{2}$ l.	$\frac{3}{8}$ l.	1	$1\frac{1}{2}$ l.	2	Ltr.
eng.	35	38	40	—	—	Δ
weit.	40	42	43	48	53	Δ
Mrk. Glasrührm.	30	33	35	40	45	Δ

Gelcegläser

	$\frac{1}{2}$ l.	$\frac{3}{8}$ l.	$\frac{1}{2}$ l.	Ltr.
	10	13	16	—

Fruchtpressen **8.25**
Bohnsenschnidmaschinen **1.00**

Neuheit „**RUDE**“ Tauchplatten, unbehrlich zum Einkochen von Obst **15.4**



Eckardt & Kottgen

Wuppertal-Eibfeld — Herzogstraße 23

Patentex

dient der
FRAUENGESUNDHEITSPFLEGE.
Sein wirksames Antiseptikum ist
auch in der Patentex Damen-
binde „Angelo“ enthalten.
Sie wirkt antiseptisch und ge-
ruchverhütend. Verlangen
Sie die kostenlose Angelo-
Druckbogen in den Patentex
Niederlagen, Apotheken,
Medizin, Drogerien, Schreib-
geschäften oder bei der
Hauptgeschäftsstelle in Berlin.



Mrk. Glasrührer 30 33 35 40 45 A

Gelieggläser

	$\frac{1}{16}$	$\frac{1}{8}$	$\frac{1}{4}$	Ltr.
	10	13	16	A

Fruchtpressen 8.25

Beinnschneidmaschinen 1.00

Neuheit „**RUDE**“ Tauchplatten, unentbehrlich zum Einkochen von Obst 15A



Eckardt & Kottgen

Wuppertal-Elberfeld — Herzogstraße 23

IMMER HILFT

die Klein-Anzeige im
General-Anzeiger
der Stadt Wuppertal

Jeden Donnerstag : eine Woche nach
(volle Tage in Paris)

PARIS

RM. 100.—

Köln-Köln, alles inkl.
Devisen gesichert.
Prospekte : 639

Kalpper's Reisebüro, Köln a. Rh.
Königsplatz 7 Ruf. 322 190.

IMMER HILFT

die Klein-Anzeige im
General-Anzeiger
der Stadt Wuppertal

Jeden Donnerstag : eine Woche nach
(volle Tage in Paris)

PARIS

RM. 100.—

Köln-Köln, alles inkl.
Devisen gesichert.
Prospekte : 639

Kalpper's Reisebüro, Köln a. Rh.
Königsplatz 7 Ruf. 322 190.

IMMER HILFT

die Klein-Anzeige im
General-Anzeiger
der Stadt Wuppertal

Jeden Donnerstag : eine Woche nach
(volle Tage in Paris)

PARIS

RM. 100.—

Köln-Köln, alles inkl.
Devisen gesichert.
Prospekte : 639

Kalpper's Reisebüro, Köln a. Rh.
Königsplatz 7 Ruf. 322 190.

Amerika siegt mit 3:2

Das Drama von Wimbledon

Henkel schlägt Grant, von Cramm führt gegen Budge mit 2:0 Sätzen — und doch kein deutscher Sieg

W. London, 20. Juli. (Draft.) Als Gottfried von Cramm im entscheidenden Spiel gegen Donald Budge mit 2:0 Sätzen führte, da trennte unsere Davis-Pokal-Mannschaft ein Sahngewinn vom größten Siege der deutschen Tennishistorie. Noch nie hatte von Cramm in entscheidenden Spielen einen Fünfsatz-Kampf verloren, aber — noch nie hatte er einem Spieler gegenübergestanden, der am Rande der Niederlage so kaltsblütig aus verlorener Position aufholte, den Sahngewinn schaffte und den so wichtigen Punkt gewann. Die Stimmen, die in Donald Budge den Tennisspieler sehen wollten, der einen Cochet, Tilden und Perry in Hochform hätte schlagen können, haben diese Ansicht ein drucksvoll bestätigt erhalten.

Denner Henkel hatte gegen Bryan Grant mit 7:5, 2:6, 6:3, 6:4 den Ausgleich geholt. Unter atemloser Spannung der Zuschauer begann der ausfallgebende Kampf zwischen Gottfried von Cramm und Donald Budge. 8:6, 7:5 für den Deutschen. Die Begeisterung der Zuschauer konnte keine Grenzen. Die Nerven waren zum Zerreißen gespannt. Ein Satz trennte von der großen Tennis-Sensation, einem deutschen Davis-Pokal-Sieg aus fast verlorener Position. Und dann gewann Donald Budge den dritten Satz 6:4, den vierten 6:2. Totenstill war es im weiten Rund. Ahnte die Menge, daß von Cramm vor einer der dramatischen Niederlagen seiner an Erfolgen großen Laufbahn stand? Donald Budge gewann auch den fünften Satz, 8:6 nach einem wundervollen Kampf. Und so wird England den Davis-Pokal gegen U.S.A. verteidigen müssen, wird ihn nicht in Europa behalten können.

Henkel hatte es schwer

„Mitin“ Grant, der kleine, weiche, wieselflinke Amerikaner, hat seine Aufstellung an Stelle von Parker nicht rechtfertigen können. Er gab sich redliche Mühe, spielte mit großer Begeisterung und anerkenntswürdigen Eifer. Er machte Denfel den Gewinn des zweiten Punktes für Deutschland so schwer, wie es nur irgend möglich war. Aber gewinnen konnte er nie. Mit 7:5, 2:6, 6:3, 6:4 blieb Denfel siegreich. Immer wieder versuchte Grant, durch weiche und unterkühlte Rückgaben das Spiel zu verlangsamen. Aber Denfel hatte keine großen Tag, ließ sich nicht aus der Ruhe bringen, spielte im dritten Satz ein Tennis, das die Zuschauer wirklich begeisterte, und behauptete sich mit einem letzten Energieaufwand, als Grant den großen Angriff im vierten Satz erneut versuchte.

Denfel gewann die ersten drei Spiele, Grant behauptete dann sein Aufschlagspiel. Denfel stellte das Ergebnis auf 5:1. Eine sichere Sache? So sah es aus, aber — Grant kam mit einem Male ins Spiel, nutzte eine leichte Unentschiedenheit seines Gegners aus und schaffte das 6:5. Schon gezielte Stoppbälle brachte Denfel das erste Spiel. Und Grant hatte sich doch etwas viel ausgemutet, wurde langsamer, erlief im zwölften Spiel die Wälle nicht mehr so sicher und gab den Satz ab.

Im zweiten Satz kam Denfel überhaupt nicht ins Spiel, verlor auf Rückhand, gab die leichtesten Bälle ins Netz und konnte erst bei 0:5 zwei Spiele gewinnen. Grant kam zu einem leichten 6:2.

Um so besser war Denfel dann im wichtigen dritten Satz. Er spielte ein meisterhaftes Tennis, zeigte seine famosen Aufschlag-Akte, zwang den kleinen Amerikaner zu einem übermenschlichen Tempo, jagte ihn von einer Ecke in die andere und „löste“ die Rückgaben durch seine sicheren Stoppbälle. 2:1, 5:2, 6:3, ein „zu-Roll“-Spiel und 6:3.

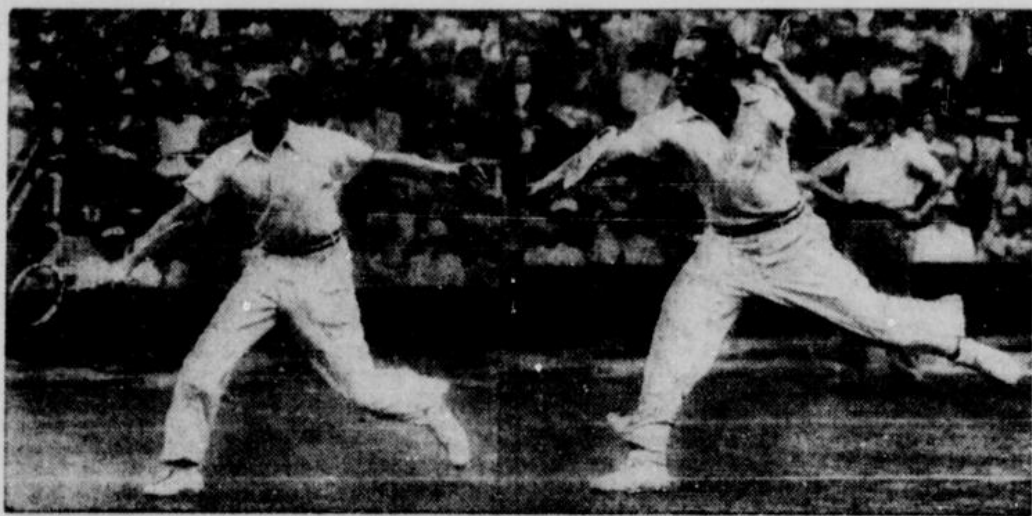
Grant versuchte es noch einmal mit seinen weichen Schlägen. Er führte 2:1, 4:3 im vierten Satz, aber dann gewann ihm Denfel unter totem Weisfall das Aufschlagspiel ab. 4:4. Denfel sichert sich seinen eigenen Aufschlag. 5:4. Der Deutsche zeigte vollendetes Tennis, beherrschte das Spiel muntervoll und holte mit 6:4 das 2:2 in diesem großen Tenniskampf heraus.

Ein heroischer Tenniskampf

Unter den 9000 Zuschauern, die bei glühender Sonnenhitze und mit unbeschreiblicher Begeisterung und Anteilnahme den Fünfsatzkampf zwischen von Cramm und Budge verfolgten, wird keiner sein, der ihn je vergessen kann.

Es war einer der größten Tenniskämpfe der Welttennis-Geschichte.

Es waren 150 Minuten, in denen die Spannung einfach nicht abließ. 4:1 führte von Cramm im entscheidenden fünften Satz. Die englischen und die deutschen Zuschauer waren vor Begeisterung außer sich, lagen sich in den Armen, feierten den Deutschen schon als den Sieger. Und dann ge-



Ihr großer Kampf war leider vergebens

Unsere Tennis-Streiter von Cramm (links) und Henkel schlugen sich überaus tapfer. Amerika war auch diesmal wieder glücklicher.

wann Donald Budge mit einem Male seine Kampfmoral zurück, bestattete eindrucksvoll, wie groß sein wundervolles Können ist und erzwang Schritt um Schritt den theoretisch schon verlorenen Sieg.

Es war ein Kampf, in dem sich beide Gegner bis zur letzten Sekunde nichts nachstehen, mit einer heroischen Anstrengung versuchten, die große Aufgabe zu lösen, die ihnen die Berufung in die Davis-Pokal-Mannschaft gestellt hatte. Man möchte fast dem Schicksal grollen, das von Cramm diesen Sieg in dem Augenblick entzog, in dem er selbst vielleicht schon zu sehr an ihn glaubte.

Ruhig und überlegen begann der Deutsche seinen Kampf. Er wußte, daß Budge eine kleine Schwäche hat, vielleicht überhaupt nur eine: das Annehmen von tiefergeordneten Bällen auf Rückhand. Bei seiner großen Figur ist es dem Amerikaner schwer, diese Bälle zu erreichen. Und darauf hatte sich von Cramm eingestellt. Bis 6:6 im ersten Satz gewannen die Gegner ihren Aufschlag. Es gab wunderhübsche Ballwechsel. Budge gab einige auf Rückhand gespielt Bälle ins Netz. Dann nahm von Cramm dem Wimbledon-Sieger unter totem Weisfall der Zuschauer, unter denen man den Reichs-Sportführer, Tilden, Suzanne Lenglen, die gesamte englische Davis-Pokal-Vertretung sah, den Aufschlag ab, gewann seinen Aufschlag und hatte das 8:6 hergeheilt.

Der zweite Satz war genau so. Endlos lange Ballwechsel verfrachten die Nerven der Zuschauer auf. Wieder durchbrach von Cramm den Aufschlag seines Gegners, sicherte sich das 6:5 und durch einen Aufschlag das 7:5.

Von Cramm wirkte im dritten Satz etwas müde. Und vielleicht erkannte das Donald Budge sehr geschickt. Er spielte wieder früher, zwang seinen Gegner in lange Ballwechsel und brachte mehrfach seinen bombenartigen Aufschlag durch. Bis 3:4 hielt von Cramm bei, hatte aber nicht die Kraft, schon in diesem Satz die Ent-

scheidung zu erzwingen. 4:6. Im ganzen Satz gab es fünf „zu-Roll“-Spiele, davon drei für Budge.

In fünfzehn Minuten gab von Cramm den vierten Satz ab, schonte sich für den so wichtigen fünften Satz und ließ sich nicht mehr in lange Ballwechsel ein.

Der Optimismus der deutschen Kolonie war schon verständlich. Und er ging in tolede Begeisterung über, als der Deutsche mit 4:1 führte, sein Spiel so sicher und ruhig spielte, daß man in ihm einfach schon den Sieger sah. Vielleicht glaubte auch von Cramm schon zu sehr an diesen Sieg; denn er wirkte etwas selbstsicher. In diesen kritischen Minuten blieb Budge Herr seiner Nerven. Er holte auf 4:4 auf. Der Deutsche führte 5:4, dann 6:5. Die Szenen im Zuschauerraum waren unbeschreiblich. Wenn der Deutsche ein Spiel gewann, gab es tosenden Jubel bei den deutschen und bei einem Teil der englischen Zuschauer, wenn dann Budge aufholte, fielen sich die amerikanischen Zuschauer in die Arme, feierten ihren Landsmann an. So begeistert ist man in Wimbledon vielleicht noch nie bei einem Tenniskampf, an dem England unbeteiligt war, mitgegangen.

Budge schaffte das 6:6. Er hatte seine Kampfmoral zurückgewonnen, ging kaltsblütig auf das Ganze, gab die schwersten Bälle zurück, zeigte haargenaue Passierbälle. 7:6, 8:6. Deutschland hatte ein fast verlorenes Spiel am dritten Tage ausfichtsvoll gestaltet, selbst vor einem Siege gestanden und dann doch noch verloren. Tennis-Schicksal!

Das Publikum feierte beide Spieler mit Jubelstürmen der Begeisterung. Die Herausforderungsrunde in wenigen Tagen wird nicht mehr die Atmosphäre erreichen können, die dem Interzonen-Finale des Jahres 1937 eine nie vorher erreichte Note gab.

Man wird, was die Ausgestaltung der Schusshütten, deren Weisen und Zweckbestimmung von manchen Sektionen seit Jahren, besonders auch vor dem Kriege vollkommen verkannt worden ist, betrifft, wieder zur absoluten Einfachheit zurückkehren und deshalb mit dem 1. Januar 1938 die sogenannten „Eckler Weisheiten“ in Kraft setzen.

Auch der Erziehung des alpinen Nachwuchses wendet der Verein starkes Interesse zu, da sie für viele Sektionen in der künftigen Entwicklung ihres Mitgliederbestandes von besonderer Bedeutung ist. Einem im Zusammenhang hiermit eingereichten Antrag, der Verwaltungsausschuss und die Hauptversammlung möchten Beiträge zur Errichtung von Jugendheimen in den Hochalpen zur Verfügung stellen, konnte nicht stattgegeben werden, weil derartige Aufgaben nicht zum Bereich des Alpenvereins gehören. Die Vorgänge an der Eiger-Nordwand, die ihre Urjunge vielfach in der mangelnden Überlegung der Bergunfälle haben, führten zu dem Beschluß, daß bei Unglücksfällen an dieser ungewöhnlich gefährlichen Stelle künftig keine Versicherungsbeiträge mehr gezahlt werden, wenn der Anschlag die Besteigung der Wand nicht vorher genehmigt hat. Bei den Wahlen zum Hauptauschuss wurde für den zurückgetretenen Ingenieur Reuter (Essen), der sich um die Zusammenarbeit der westlichen Sektionen viel Verdienste erworben hat, R. Runtz (Machen) gewählt. Für die nächstjährige Tagung hatte u. a. auch Kreuznach eingeladen. Man will indeffen einer Einladung an den Bodensee nach Friedrichshafen folgen.

Kraxler unter sich

Jahres-Hauptversammlung des Deutschen und Österreichischen Alpen-Vereins

Man war auf der diesjährigen Hauptversammlung des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins in Rastatt so ziemlich von den früheren Einreisebeschränkungen befreit, und das hatte zur Folge, daß zu Hunderten frohliche Menschen mit Bewußtsein und Enthusiasmus an den Türen zum Tiroler Eingangstor kamen, wo das Kaisergebirge, das Colorado aller Kletterer, immer noch trübte Nacht hat. Am Tage vor der Hauptversammlung hat man in einem mit der Übernahme des Erweiterungsbaues des Alpinen Museums in München verknüpften weiche vollen Akt der toten Kameraden gedacht, die bei den Verjungen, das Himalajagebirge zu durchforsten, ihr Leben gelassen haben. Jenen zur dauernden Erinnerung gilt eine pietätvoll mit Bildern und Büsten ausgestattete Halle in dem neu errichteten Anbau. Im Rahmen der Erledigung der diesjährigen Tagungsordnung wurde besonders bedeutsamen Tagesordnungspunkt der diesjährigen Tagungsordnung erfuhr man mit Freude, daß die rückläufige Bewegung in der Mitgliederzahl aufgehört hat. Dieser größte alpine Verein der Welt zählt bereits wieder 185 000 Mitglieder, und man rechnet in diesem Jahre mit einem Zuwachs von weiteren 10 000 Alpenfreunden. Beirretern waren auf der Tagung in Rastatt 345 Sektionen, wovon 250 auf Deutschland entfielen.

Dies: Das

Die erste Entscheidung bei den Fächern Weltmeisterschaften in Paris ist gefallen. Nach einem schweren Kampf gegen Deutschland sicherte sich Ungarn im Frauen-Florett den Titel. Bei den Männern spitzt sich die Lage auf den erwarteten Zweikampf Frankreich-Italien zu. Deutschland kämpft mit Österreich um den dritten Platz.

Im Rahmen der Düsseldorf Ausstellung kommt am Sonntag ein Mannschaftskampf im Florettfechten für Frauen zwischen Niederrhein und Westfalen zum Austrag.

Am 5. September findet in Dortmund ein Vergleichskampf der Gaue Niederrhein, Westfalen, Niederrhein und Nordhessen statt, der die besten Säbelfechter im Wettbewerb sieht.

Der Friesenkampf der Fächler des Gaues Niederrhein findet am 8. August in Veltbert statt. Er setzt sich zusammen aus: 3000-Meter-Lauf, Kleinfußbällen (5 Schuß liegend, stehend — eigene Wache gestellt), 100-Meter-Schwimmen, Reitenweitwurf, Degenfechten (1 Treffer, nicht elektrisch). In der B-Klasse tritt an die Stelle des 3000-Meter-Laufes ein Lauf über 1000 Meter. Zum ersten Male gibt es auch einen Friesenkampf für Fächlerinnen.

Vor dem Länderkampf mit England trug die deutsche Wasserball-Nationalmannschaft in Duisburg vor 600 Zuschauern noch ein Leberungs-Spiel aus, das sie mit einer Duisburger Kombination zusammenführte. Die Nationalspieler siegten mit 13:3 (5:2).

Der Regler-Länderkampf Deutschland — Belgien am kommenden Sonntag in Düsseldorf wird Deutschland mit folgender Mannschaft betreten: Schilling, Bievering, Thönnessen, Kehlenbach, Volzenberg, Schwarz, Gern, Stumpf, Lüding, Develer und Fischer.

Der Gau-Vergleichskampf im Kunstturnen zwischen Niederrhein und Mittelrhein findet am 17. Oktober seine Wiederholung. Essen, Rhendi, Krefeld und Solingen werden im Herbst den Besuch der Deutschland-Niege erhalten.

Zum internationalen Turnfest in Paris, das in den Tagen vom 14. bis 18. August stattfindet, wird Deutschland mit Ausnahme von Schwarzmann die erfolgreiche Olympiamannschaft entsenden: Bedert, Stadler, Stengl, Fren, Steffens, Bolz, Winter und Schmiedler.

Krach bei der „Tour“

W. Paris, 20. Juli. (Draft.) Die Frankreich-Rundfahrt ist in diesem Jahre reich an Zwischenfällen. So hat Lapebie (Frankreich), der ernstliche Gegner des führenden Belgiers S. Maes, am Montag in Van eine Strafe von 1:30 Minuten erhalten. Lapebie soll von Zuschauern unterstügt worden sein (wie es heißt gegen seinen Willen!), außerdem Verpfehlung von Leuten genommen haben, die nicht befragt sind, die Fahrer zu „unterstützen“. Aus-schlaggebend für die Bestrafung ist angeblich ein belgischer Kommissar gewesen, der aber gleichzeitig die belgische Mannschaft betreut und mit dieser Bestrafung Lapebies zweifellos S. Maes begünstigt hat. Wie man hört, will die gesamte französische Mannschaft zum Start in Pau am Mittwochmorgen nicht mehr antreten. Genauerem sind die Kommissare dafür zu haben, die Bestrafung von Lapebie und einiger anderer Fahrer, die allerdings nur Geldstrafen erhalten haben, zurückzunehmen. Man darf auf den Mittwoch gespannt sein.

Wasserball-Rundschau

Union Wuppertal Kreismeister der A-Klasse

A-Klasse: Durch Zurückziehung der Mannschaft von Wuppertal 83 von den weiteren Spielen, wurde in dieser Woche schon der Meister ermittelt. Union Wuppertal kann das noch ausstehende Spiel ruhig verlieren, die Meisterschaft ist immer sicher.

1. Union Wuppertal 3 3 0 0 20:11 6-0
2. SSV. Varmen 11 4 2 0 2 20:21 4-4
3. Schwarz-Weiß Wst 3 0 0 3 13:30 0-6

SSV. Wuppertal II — Union Wuppertal 4:5 (2:3).

Union Wuppertal — Schwarz-Weiß Wuppertal 9:3 (5:1).

Jugendklasse 1: SSV. Varmen — Schwarz-Weiß Wuppertal 8:0 (3:0). — Wuppertal 83 gegen Schwarz-Weiß Wuppertal 4:7 (1:2). — Post gegen Wuppertal 83 6:4. — Jugendklasse 2: Union Wuppertal — SSV. Wuppertal II 3:6 (2:2).

Die kommenden Spiele:
A-Klasse: Sonntag, 25. Juli: Schwarz-Weiß Wuppertal — Union Wuppertal. — Jugendklasse 1: Sonntag, 24. Juli: SSV. Wuppertal gegen Postverein Wuppertal; Sonntag, 25. Juli: Wuppertal 83 — Schwarz-Weiß Wuppertal. — Jugendklasse 2: Mittwoch, 21. Juli: SSV. Wuppertal II — Wuppertal 83 II; Samstag, 24. Juli: Schwarz-Weiß Wuppertal II — Union Wuppertal; Sonntag, 25. Juli: Wuppertal 83 II gegen Schwarz-Weiß Wuppertal II.

700 Jahre Bamberger Dom

Bamberg, nach dem Geschlecht der Babenberger genannt, wird durch die rauschende Regnitz in zwei Hälften, in die bürgerliche und die geistliche Stadt, geteilt. Jene dehnt sich flach im berühmten Gemütsland Frankens aus. Die geistliche Stadt erhebt sich in einem gewaltigen Gloria vieler Kirchtürme auf sieben Hügeln am Himmel. Viel mehr beim symphonischen Aufbau dieser Bischofsstadt, so bilden die beiden Turmpaare des Kaiserdomes die Eckpfeiler, die Türme der Kirche auf dem Michaelsberg und der Oberen Pfarrkirche nehmen das Motiv auf.

Der Bamberger Dom erhielt 1237 seine letzte Weihe, nachdem man den Neubau nach einem Brande mit Eifer betrieb. Brande verheerten ehrsüchtige, machtbewußte Baubereiter in die Lage, an Stelle des verfallenen Prachtbauwerks zu lassen. So auch in Bamberg. Aber der Baufürst des alten deutschen Kaiserdomes baut sich — ein festerer Fall, der Achtung erzwingt — auf dem alten, 200 Jahre vorher entworfenen Grundriss auf. Und also ist der Dom Ausdruck des mächtigen Willens seines kaiserlichen Bauherrn, Heinrich II. Der war ein Herrscher, der „gleich seinen jächlichen Schwestern ein irdisches Schwert wohl von der himmlischen Zeichnung zu scheiden wußte“.

Man muß bedenken, daß die kaiserliche Gründung mit dem Blick gegen den Osten ins Werk gesetzt wurde; jenseits Bamberg begann Asien mit seinen gefährlich brodelnden Völkern. So war Heinrichs schöpferische Tat an des Reiches Grenzen zugleich im religiösen und politischen Sinne gemeint. Sie wirkte noch Jahrhunderte hindurch fort. Denn der Baugedanke des 1237 fertiggestellten Domes ist wahrhaft kaiserlich zu nennen, ein Denkmal der Macht und Größe. Aus der untadeligen Reinheit der Bauformen im Inneren empfängt der Besucher das Bewußtsein einer Baugesinnung, die sich in Ergreifensform von der Anwesenheit des Höchsten offenbart.

Aber da man unter den streng und erhaben gebaueten Gewölben den Atem der Geschichte hindurch fühlt, so wird im gleichen Augenblick des Ergriffenseins auch der Wille mitgeteilt, daß sich dieses Höchste unter den Schutz der kaiserlichen Majestät und Macht gestellt hat. Weil nun Vorfälle der deutschen Kaiser höchst selten sind, so ist der Bamberger Dom für uns Zeuge und Zeugniss der Gestalt und des Wesens dieser Führernaturen des Mittelalters.

Der Reiter im Innern am hohen Pfeiler ist das plastisch ausgearbeitete Idealbild einer solchen Führerpersonlichkeit — Weltweite im Blick, Ritter sonder Furcht und Zobel in der Haltung: Parzival und Tristan zugleich. Er ist umgeben vom vielschichtigen Chor der ekstatisch diskutierenden Propheten und Apostel an den Chorschranken, und von den Freisparten an Pfeilern und Säulen, die die von Erdenleid und Erdenlust wissend abgewandene Elisabeth aus der Heimfuchungsschuld, die „Zibulle“, die Völkerschöne zu schauen scheint, Geist von seinem Geiste.

Und so wie Reiter und Pferd durchgebildet sind —

So stumt das Ors, so stumt der man
So rehte wol ein ander an

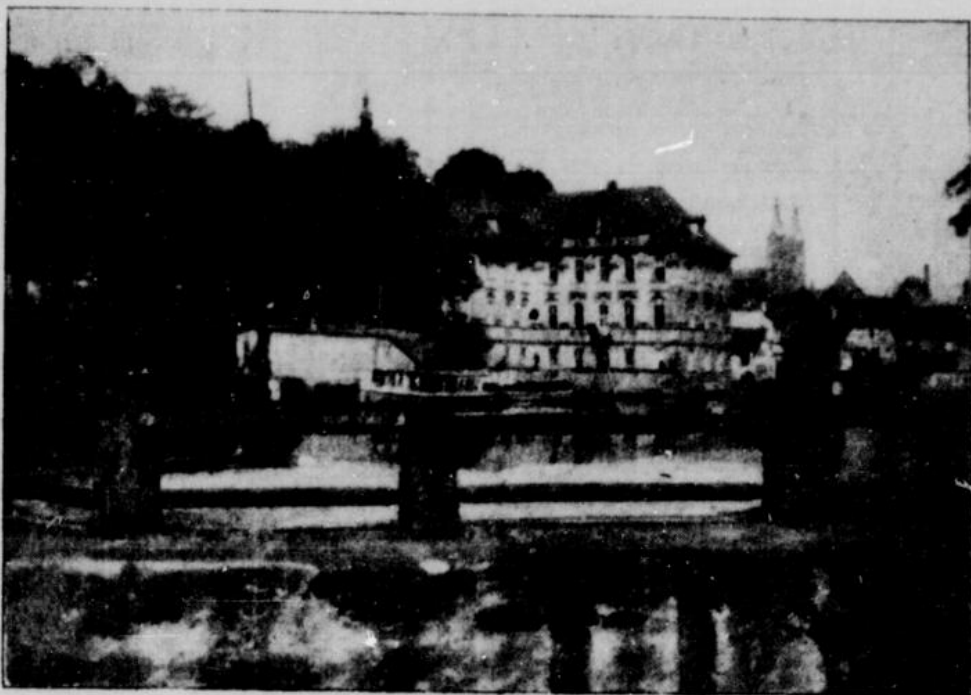
wie Gottfried von Strahburg von Tristans Kampf

mit Morolt fängt — so steht auch der Außenbau straff und adelig mit ruhvollen Flächen da, die Träger sind eines reichen königlichen Schmuckes, der wie ein Diadem wirkt. Der hochgemute Geist der Staufenkaiser, die in die Reite streben, verkündet durch die Kunst Ritters von der Vogelweide, schuf dieses aus Kraft und Zartheit, Macht und Güte gemischte Bauwerk, das die Stadt beherrscht, das keine Fassade besitzt, sondern allseitig ist und dennoch dem von der Bürgerstadt empfindenden Besucher den leuchtenden Schild des heiligen römischen Reiches deutscher Nation im Gedächtnis mit den beiden Türmen als Schildhalter entgegenkehrt.

Das damals zwischen 1200 und 1237 entstand,

ist romanischer Stil. An keiner Stelle in Deutschland wird aber dem Besucher die Überzeugung so augenfällig, daß dieser Stil deutsch spricht, daß er in Konstitution und Raumgefühl der Ausdruck deutsch-kaiserlicher Baukunst ist, wie im Bamberger Dom. Daran sollten wir uns bei der 700-Jahrfeier des Kaiserdomes mit Stolz erinnern.

Dr. Ludwig Lindner.



Sitz rechts:
Die Bamberger
Domtürme
über dem Stadt-
teil Sand

Sitz links:
Barock und
Romanischer Stil
in Bamberg
Die Concorbia
an der Regnitz
daneben die
Domtürme

Photos: Privat (2)



Bamberger Reiter

Von Herbert Böhme

Reiter Gottes, dem Frühling verwandt,
reitest du über ein wartendes Land,
Ruher ins Reich, des Lichtes Fanfaren
rühmen die Krone in deinen Haaren,
hältst wie ein Segel der Zehnigkeit
dein Kleid,
reitest wohl in die Unsterblichkeit.

Reiter Gottes, dem Sänger verwandt,
singst du den Glauben ins blühende Land,
Ruher ins Reich, du hörst die Trompeten
deines Volkes dir nachwärts beten,
richtest über den Aedern der Zeit
Deutschlands Dom der Unsterblichkeit.

Reiter Gottes, der Deutsche genannt,
ewig reitest du über das Land,
Wächter des Blutes, einmal erwacht,
führst du dein Volk aus sinkender Nacht
über den Rückenbogen der Zeit
in den Lichthof seiner Unsterblichkeit.
Bamberger Reiter.

Echerl-Bilderdienst-M.



Ein Bild des Geistes für zwanzig Mark.
Auch Bilder haben ihre Schicksale. Bei Christie in London stand ein großes Bild „Satan“ von Heinrich Büchli, dem aus Zürich stammenden Maler der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, der seit 1779 ganz in London lebte und als Geschichtsmaler einer der gefestigten Künstler Englands wurde, zum Verkauf. Das 1,80:1,20 Meter messende Bild sollte ganz den Stil des Malers, auf den Michelangelo großen Einfluß ausgeübt hatte. Die wenig aber heute die Geschichtsmalerei noch gilt, ist das Ergebnis der Versteigerung, bei der man nicht über 1 1/2 Guineen, also etwa 20 Mark, hinauskommen konnte.

Giorgiones letztes Werk. An der Fassade des Fondaco dei Tedeschi, des Kauf- und Lagerhauses der deutschen Kaufleute in Venedig, befindet sich das letzte noch vorhandene Fresko von Giorgione, dessen Zustand zu Vorgeschiedenem Anlass gegeben hatte. Der Vorstand der Handwerker und Künstler von Venedig hatte sich an den Minister Bottai gewandt und gebittet, daß das Fresko entfernt würde, damit die atmosphärischen Einflüsse das Werk nicht vollständig zerstörten. Es wurde darauf eine technische Kommission vom Minister eingesetzt, der eine Reihe von Künstlern und Kunstgelehrten angehörte, eine Nachprüfung vorzunehmen, und diese ist gleichfalls zu dem Ergebnis gekommen, daß das Fresko von seinem bisherigen Platz entfernt werden muß.

Die Eröffnung der neuen Dessauer Oper. Nach einer Mitteilung der Dessauer Theaterleitung kann die Eröffnung der Dessauer Oper am 1. Februar 1938 stattfinden. Vorerst stellt aus diesem Grunde die Intendanz für die kommende neue Spielzeit einen Teilplan auf, der nur bis zum 1. Januar 1937 reicht.

Neue Bücher

Das Haus der heilenden Hände. Roman von A. T. Hobart. Übersetzung aus dem Englischen von Georg Anton Kern (Zinnen-Verlag, Leipzig-Wien). Leinen RM. 6.—

In diesem Buch ist mit schlichtem Ernst die Geschichte eines amerikanischen Arztes erzählt, der sein Leben teils zwischen den Kranken in seinem chinesischen Hospital (eben dem „Haus der heilenden Hände“), teils zwischen der Wissenschaft und zwischen einer geliebten Frau und seinen Kindern. Mit liebevoller Sorgfalt sind die Züge dieser Persönlichkeit und der Frau an seiner Seite herausgearbeitet. Aber auch die tausend Unbegreiflichkeiten Chinas stehen auf und ein Stück Geschichte des „Reiches der Mitte“ erlebt der Leser mit. Zur Erforschung eines Schmedens-Parasiten, der in China immer wieder seine Opfer fordert, infiziert sich der Arzt selbst. Er findet Heilung — aber ein Leben der Arbeit, der Strapazen und der Sorge hat seine Kräfte verzehrt. So stirbt dieser Arzt, als sein Forschungs- wert fast vollendet, das „Haus der heilenden Hände“ aber durch die in China tosenden politischen Wirren vernichtet ist. Alles in diesem Buch ist still und wie mit weichen Stiften in sanften Konturen gezeichnet. Aber immer wieder taucht als großer Hintergrund des Geschehens die Fremdheit zwischen der östlichen und der westlichen Welt auf — und man fühlt die Tragik, die darin liegt, daß diese Fremdheit nie überwunden werden wird.

Hans Chr. Meyer.

Der Büchsenpanzer des Herzogs. Roman von Georg von der Brinck. Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg und Berlin. (Leinen 5,50 RM.) Wieder — wie in der viel gelesebenen Erzählung von der Brinck „Schwarzer Jäger Robanna“ — ist die Wiederholung der Schaulust dieses Romans, und wieder spielt die Handlung in der Zeit, da der Franzmann im Lande herrschte. Der Ritter Otto von Toell leistet fühne Rundschafterdienste, als Schmuggler kommt er im Auftrag seines Herzogs aus Ausland zurück. Kriegerischer Trotz empört sich gegen die Fremdberrschaft, in einem Handlungsablauf voll harter Spannung erfahren wir von diesem mitalienden Empörungsversuch, in den der „Büchsenpanzer“ hineingezogen wird. Aber auch die Liebe blüht an diesen wilden Wegen, die Pfarrerstochter von Goserke schenkt ihr Herz dem Kämpfer, und ritterlicher Edelmüt be- agnet ihm in Gestalt des französischen Obersten Carteau. Ein gehaltvoller Roman, in dem sich der Dichter von der Brinck wieder als Kenner be- währt.

Hans Chr. Meyer.

Ein Reitermarsch. Roman von Maximilian Zabr. Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg und Berlin. (Ganzleinen 4,50 RM.)

Dies ist die Geschichte des pommerischen Obri- ken Hans Jochen von Furnitz, der mit seinen sinnfälligen Reitern im Dreißigjährigen Krieg unter Gustaf Adolf manches Jahr kämpfend durch die deutschen Lande zog. Im eroberten Würzburg wird der von Furnitz nach Befehl des Schweden- königs Stadtkommandant — und dort, in den Gauen am Main findet er die ihm bestimmte Frau. So blüht mitten im flammenden Arie eine zarte Liebe auf — bis die schlimme Wirklichkeit

dieses wundersame Glück jäh zerstört. All das er- zählt Lehr mit eindringlicher Schlichtheit, mit sei- ner Kunst der Menschenbildung und mit viel Verständnis für eine Zeit, die trotz ihrer Rauheit der Größe nicht entbehrt.

Hans Chr. Meyer.

Wädel, Lohsen und Salonen. Ein aufstoa- scher Abenteuerroman von Alfred Herzog (Traditions-Verlag Volk & Co., Berlin SW. 68 — Hart. 3 RM.)

Ein Abenteuerroman im guten Sinne des Begriffs. Lebendig und farbig geschrieben und auf eine höhere Linie gestellt durch seine treffende Spiegelung des Zeitgeschehens von heute und vordem. Zwei Menschen schicksale treffen zusam- men im fünften Erdteil. Ein heimatisches gewor- dener Kolonialdeutscher, der mit einem mutigen Wädel sich draußen in Uebersee ein neues Glück zimmert, und ein internationaler, in mannigfachen Punkten mit dem Geis in Konflikt geratener, aber auf seinen Weltfahrten gefranzierter Gauner. Spannende Schicksale werden abgerollt, und auf wechselvollen Schauplätzen in aller Herren Länder rollen sie sich ab und tragen zur fesselnden Lektüre des Buches bei.

Otto Klein.

Uebers Meer! Uebers Meer! Von Edmund Sabott. (Buchmeister-Verlag m. b. H., Berlin. — Leinen 4,50 RM.)

„Voll ohne Raum“ — dieser Grunbafford fängt durch das dreiteilige aufgearbeitete Buch: die Heimat — die Fremde — das verheißende Land. Deutsches Schicksal, deutsches Wirken und Schaffen finden aus Unglaubliche grenzende Auswanderer- Erlebnisse. Pflüger zogen im 17. Jahrhundert in

die neue Welt, Abertausende nach Perrot, Ariea, Pländerung und Nord das Land der Verheißung suchend: Amerika. Sie finden das erlebte Land — aber nach welchen Opfern, welchen Mühsalen und Enttäuschungen! Grateisende, wildbewegte Schicksale läßt Sabott vor Augen treten. Sein Name ist Würge einer bis zum letzten Augenblick in Atem haltenden, mit Leidenschaft und drama- tischen Spannungen geladenen Darstellung dieses Kampfes deutscher Menschen um eine neue Heimat.

Otto Klein.

Eine schöne Ahnentafel ist im Verlag J. F. Schreiber, Göttingen a. N., erschienen. Zweifarbige Ausführung auf halbfreiem Papier. Mit beson- deren Heften zum Einlegen von Photos oder anderen Familienbildnissen. Größe der Tafel 50:70 cm. RM. 6,50. Der Verlag J. F. Schreiber hat diese Ahnentafel würdig ausgestaltet. Die ausgestellte und mit den Familienbildern versehene Ahnentafel bildet eingerahmt einen Wand Schmuck.

Urfula von Mindelberg. Eine Erzählung aus dem ritterlichen Schwaben. Von Arthur Mari- millian Miller. Verlag Haas & Grabbert, Augsburg. (Ln. 1,50 RM.)

Die Begebenheiten um das stolze Buraufräulein Urfula, das einen Gang zur Wissenhaft in sich zu führen vermeint und letzten Endes doch zu echtem Frauennum zurückfindet, sind in einer wun- dervoll klaren und plastischen Sprache aufgearbei- tet. Der Dichter, tiefinnerlich mit seinem Schwabi- schen Heimatland verbunden, läßt in seiner sel- bsten Erzählung die historischen Gegebenheiten zu blutvollem Leben erwachen.

Verantwortlich f. d. Bechertell: Dr. Ludwig Lindner.

Bedeutung und Stand des Vierjahresplans

Aufgaben und Erfolge

Das Amt für deutsche Roh- und Werkstoffe veranstaltete vor Schriftleitern der gesamten deutschen Fachpresse einen Vortragsabend, auf dem die Grundgedanken des Vierjahresplanes als der gemeinsamen und gleichgerichteten Arbeit der deutschen Wirtschaft und des deutschen Volkes aufgezeichnet wurden und die Aufgaben und die bereits erzielten Erfolge auf ihren Sachgebieten berichtet.

Der Chef des Amtes für deutsche Roh- und Werkstoffe, Oberst des Generalstabes Löh, wies auf die vom Führer und Reichskanzler dem deutschen Volk und der Wirtschaft gestellten Aufgaben von einem noch nie dagewesenen Ausmaß hin. Aufgaben, die zu erfüllen die deutsche Wirtschaft aber nach den bisherigen Erfahrungen in der Lage sei. Der Führer stehe mit seiner ganzen Autorität hinter dem Vierjahresplan zugrunde liegenden Gedanken, so daß seine Durchführung gesichert sei. Bei diesen großen Aufgaben müsse selbstverständlich alles mit herangezogen werden, was die Erfüllung der Aufgaben überhaupt nennenswert beeinflussen könnte. An positiven Werten zu ihrer Erfüllung habe Deutschland ein arbeitsames Volk, das seine Kräfte nicht mehr in Klassenkämpfen zersplittere, Techniker, Ingenieure und Wissenschaftler, die nach jahrzehntelangen Arbeiten allmählich die Wege gewiesen hätten, aus den wenigen Rohstoffen, die wir besitzen, fast alles zu machen, und schließlich eine Regierungsform, die es gestatte, die im Interesse der übergeordneten Staatsnotwendigkeit als erforderlich erkannten Dinge und Maßnahmen durchzusetzen.

Nach diesen einleitenden Ausführungen von Oberst Löh wurden dann von den einzelnen Abteilungsleitern des Rohstoffamtes die Aufgaben und Arbeiten der ihnen anvertrauten Sachgebiete behandelt, so u. a. die Eisenversorgungslage, das weite Gebiet der deutschen Austauschwerkstoffe, des Buns und der Kunststoffe, des Holzes, der Textilien, ferner die Fragen der Mineralölwirtschaft, der Erdölrohstoffe und der Verfahren zur Gewinnung von Kraftstoffen sowie die besondere Aufgabe der Finanzierung der Vorhaben und Unternehmungen des Vierjahresplanes. Bei der Frage der Erfindungen wurde festgestellt, daß die Mitarbeit des deutschen Volkes am Vierjahresplan recht lebhaft ist, sind doch von den bisher eingereichten 2000 Vorschlägen nicht weniger als 30 Prozent als anregend und 10 Prozent als wertvoll anerkannt worden.

Besonders aufschlußreich waren die vom Leiter der Abteilung I des Amtes gemachten Ausführungen über die Gesamtplanung und Organisation des Vierjahresplanes. Danach wird der Vierjahresplan als Symbol eines wirtschaftspolitischen Willens grundsätzliche Fehler der Vergangenheit beseitigen, in der liberalistische und individualistische Irrtümer den Weg zu einer dauernden und schlagkräftigen Struktur der deutschen Wirtschaft verhindert haben. Er bezweckt, die wirtschaftliche Kraft Deutschlands auf das höchste Maß produktiver Leistungsfähigkeit zu steigern und hierzu in erster Linie die Grundlage in der nationalen Rohstoffversorgung zu schaffen, wobei das Moment der zeitlichen Zielsetzung hervortritt, weil bestimmte Aufgaben in festgesetzter Frist zu lösen sind. Dem industriellen Produktionsplan liegt die aufgestellte Gesamtplanung zugrunde, die für die Gebiete aller Rohstoffe und Werkstoffe und, soweit es notwendig ist, für Zwischenprodukte und Hilfsstoffe die materielle und zeitliche Zielsetzung enthält. Diese umfangreiche Arbeit der Gesamtplanung stellt aber kein starres Schema dar, da sie fortlaufend auf Grund der wissenschaftlichen und technischen Erkenntnisse neuer Notwendigkeiten ergänzt wird, und bildet somit nur das Rückgrat einer lebendigen und bewußten Wirtschaftsplanung. Sie gewährleistet zugleich, daß die unzähligen, eng miteinander verflochtenen und voneinander abhängigen Rohstoffe und Produktionsgüter der verschiedenen Fertigungsstufen aufeinander abgestimmt und miteinander abgeglichen sind. Damit gilt diese Gesamtplanung dem volkswirtschaftlich richtigen Einsatz der Mittel und Stoffe zum Aufbau der neuen Industrien. Eine statistische Gruppe sorgt in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Reichsamt für eine laufende und immer lebendige Handels- und Produktionsstatistik. Selbstverständlich ist das Kernstück des Vierjahresplanes die Produktion. Entsprechend der besonderen Bedeutung der Schlüsselindustrien als Grundlage des gesamtwirtschaftlichen Lebens, insbesondere des Bergbaues und der Energiewirtschaft, werden auch diese Gebiete von dem Amt sorgfältig behandelt. Eine wichtige Aufgabe ist die vollkommene und richtige Ausnutzung der Kontingente in gewissen Stoffen, die im übrigen für eine Uebergangszeit als ein notwendiges Übel betrachtet werden, denn diese Ausnutzung erfordert vorausschauende Verteilung der Stoffe auf die einzelnen Bauvorhaben der Gesamtplanung, Vermeidung falscher Verwendung von Materialien und daher sinnvolle Anwendung rohstoffsparender Bauweisen. Wesentlich ist hierbei die Kontrolle der Verwendung von kontingentierten Stoffen. Durch die Vereinigung dieser kurz gekennzeichneten Arbeitsgebiete in der Abteilung I schafft das Amt für deutsche Roh- und Werkstoffe die organisatorischen, sozialpolitischen und produktionswirtschaftlichen Voraussetzungen für die Arbeit derjenigen Abteilungen des Amtes, die in den einzelnen Sachgebieten die Verantwortung für die Planung und Durchführung der Projekte des Vierjahresplans im einzelnen tragen.

Aus den Ausführungen der einzelnen Sachbearbeiter konnte man entnehmen, mit welcher Zielsicherheit und Regelmäßigkeit die einzelnen Vorhaben des Vierjahresplanes durchgeführt werden und welche Erfolge bereits seit der Verkündung des Vierjahresplanes im Oktober vorigen Jahres eingetreten sind. Auf dem so wichtigen Gebiete der Eisenwirtschaft ist dank der Mitarbeit des Vereins deutscher Eisenhüttenleute die

wissenschaftliche Beherrschung der Aufbereitung und Verhüttung deutscher Eisenerze, über die wir in ausreichendem Maße verfügen, gesichert und damit das Problem der Versorgung mit deutschen Eisenerzen gelöst. Das Tempo, in dem die Versorgung aus deutschen Eisenerzen durchgeführt wird, wird lediglich von den Einsatzmöglichkeiten der verfügbaren Menschen bestimmt. Das erste Ziel, nämlich die Ausweitung der deutschen Eisenerzeugung auf der Grundlage einer innerdeutschen Basis auf das Vierfache des heutigen Zustandes, wird innerhalb der festgesetzten Frist erreicht werden, so daß am Ende des zweiten Vierjahresplanes mindestens die Hälfte der Eisenträger deutschen Ursprungs sein wird. Die Kontingentierung wird nur in einer Uebergangszeit durchgeführt, nach deren Ablauf die Ausweitung der Erzeugung ein Maß erreichen wird, das jeglichen Verarbeitungsmöglichkeiten angepaßt ist. Andererseits müssen natürlich die Leichtmetalle auf allen den Gebieten zur Anwendung kommen, in denen sie das Eisen gleichwertig ersetzen.

Bei der Behandlung der neuen deutschen Werkstoffe wurden von den Sachbearbeitern zwei bedeutsame Gesichtspunkte herausgestellt. Erstens steht bei ihrer Anwendung der Gedanke des technischen Fortschritts stets im Vordergrund, d. h. die neuen deutschen Werkstoffe werden nur in den Fällen reger bisher verwendete ausgetauscht, in denen dieser technische Fortschritt gewährleistet ist, zweitens unterliegen, wie jeder Werkstoff, auch die neuen deutschen Werkstoffe ihren eigenen Konstruktionsgesetzen, was bei jedem besonderen beachtet werden muß. Die vielen Verwendungsgebiete für die deutschen Werkstoffe, insbesondere die Leichtmetalle, Aluminium und Magnesiumlegierungen, die Kunststoffe, das Holz, das Glas, Porzellan usw., wurden immer unter Berücksichtigung des technischen Fortschritts gekennzeichnet, wobei insbesondere auf den bei diesen Werkstoffen ausgeschalteten Einfluß der Korrosion hingewiesen wurde und auf die Tatsache, daß beispielsweise bei den Kunststoffen eine nach-

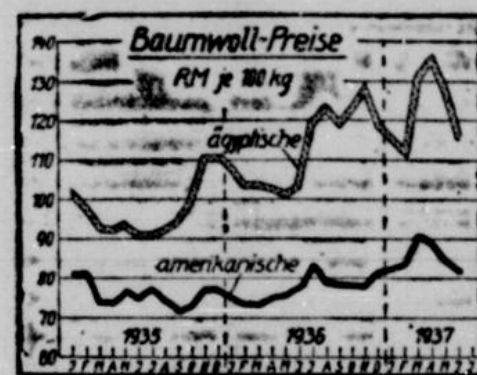
trägliche Oberflächenbehandlung nicht notwendig ist, was für die Verarbeitung wichtig ist. Besondere Aufmerksamkeit wird der Frage des Leichtbaues, die im Rahmen der schnellen Durchführung des Vierjahresplanes eine bedeutsame Rolle spielt, gewidmet. Die zahlreichen Variationsmöglichkeiten auf dem Gebiete der Ausgestaltung dieser Kunststoffe, mit denen Deutschland Pionierarbeit zur Erschließung neuer Rohstoff- und Werkstoffquellen für die Welt leistet, wurden aufgezeigt.

Bezüglich der Wirtschaftlichkeit der Produktion des Vierjahresplanes wurde festgestellt, daß diese Frage sich aus der Lebensnotwendigkeit für die deutsche Volkswirtschaft beantworten läßt. Die deutsche Wirtschaft müsse in die Lage gesetzt werden zu produzieren, und da dies von dem Erfolg der Unternehmungen und dem Vorhaben des Vierjahresplanes abhängig sei, so seien alle diese vollkommen wirtschaftlich. Wirtschaftliches Denken könne nicht allein auf dem privatwirtschaftlichen Nutzeffekt beruhen, sondern es komme darauf an, im Rahmen einer gesunden Volkswirtschaft zu produzieren und zu exportieren. 99 Prozent der Unternehmungen innerhalb des Vierjahresplanes sind bisher rein privatwirtschaftlich finanziert worden, wobei man besonderen Wert darauf gelegt hat, wirkliche Unternehmungen zu Trägern der Finanzierung, die im übrigen nicht schematisch, sondern je nach dem vorliegenden Fall verschieden gehandhabt wird, zu machen.

Der Vortragsabend des Amtes für deutsche Roh- und Werkstoffe fand seinen Abschluß mit Ausführungen von Oberst Löh über die Zielsetzung des Vierjahresplanes. Er wies darauf hin, daß der Vierjahresplan durchaus nicht exportförmlich, aber ein geschworener Feind des Importzwanges sei. Unter Bezugnahme auf die Ausführungen des Führers in Würzburg vor dem mainfränkischen Gautag, daß der Vierjahresplan Deutschland davor bewahren solle, von jedem Dritten nach Belieben erpreßt werden zu können, betonte er, wie dringend notwendig die Durchführung des Vierjahresplanes für die Würde des deutschen Volkes, abgesehen von rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten, sei. Der innere ethische Sinn des Vierjahresplanes sei es, uns aus diesem Zustand des Zwanges zu befreien.

Die Tendenz der Baumwollpreise

Im Einklang mit den übrigen Rohstoffen waren die Notierungen für amerikanische Baumwolle vom Dezember des Vorjahres bis Mitte April d. J. gestiegen. Darauf war ein Rückschlag eingetreten, der sich in den Monaten Mai und Juni d. J. fortsetzte. Schärfer war der Preisanstieg, den ägyptische Baumwolle im März und April d. J. erfahren hatte. Der darauf eintretende Preisrückgang war ebenfalls ausgeprägt als bei der amerikanischen Baumwolle. Überhaupt ist die im Laufe der letzten beiden Jahre bei ägyptischer Baumwolle eingetretene Preissteigerung stärker gewesen als bei amerikanischer Baumwolle. Der Juni-Durchschnittspreis für ägyptische Baumwolle stellte sich auf 115,5 RM. gegen 103,21 RM. im Juni 1935 und 90,64 RM. im Juni 1936.



In dem Schaubild ist die Tendenz der Entwicklung der Baumwollpreise an Hand der auf Reichsmark umgerechneten Notierungen für amerikanische Baumwolle in Bremen (bei Zahlung in Devisen) sowie für ägyptische Baumwolle (Sakellaridis f. g. f.) in Liverpool im Gestalt von Monatsdurchschnittspreisen bis einschließlich Juli 1937 wiedergegeben.

Henschel & Sohn, A.-G.

In der Hauptversammlung der Henschel & Sohn AG. in Kassel ist der Beschluß gefaßt worden, die Henschel & Sohn AG. dergestalt aufzulösen, daß die Vermögenswerte der Aktiengesellschaft auf den alleinigen Gesellschafter (bis auf einen Betrag von nominal 250.000 RM.), die Henschel Verwaltung G. m. b. H., übertragen werden. Die Henschel Verwaltung G. m. b. H. hat durch Beschlußfassung der Gesellschafter ihre Firma in „Henschel & Sohn G. m. b. H.“ umgewandelt. Durch diesen Beschluß ist ein großer Schritt in bezug auf die Entschachtelung des Henschel-Konzerns getan und der Familiencharakter wieder mehr in den Vordergrund gedrückt worden.

Der gleiche HV. wurde der Geschäftsbericht für 1936 vorgelegt. Im Berichtsjahr setzte sich die stetige Aufwärtsentwicklung fort, was dadurch beleuchtet wird, daß sich der

Auftragsbestand im Laufe des Jahres verdoppelt

hat. Der traditionellen Geschäftspolitik entsprechend hat sich die Gesellschaft auch im Jahre 1936 eifrig bemüht, den Absatz ihrer Lokomotiven und Nutzfahrzeuge im Ausland zu steigern. Setzt man den Wert für 1935 gleich 100, so zeigt sich folgende Entwicklung des Wertes der Bestellungen aus dem Ausland: 1935 = 100, 1936 = 115, 1937 = 135. Der relativ hohe Exportanteil am Auftragsbestand betrifft in erster Linie das Lokomotivgeschäft.

Die Erfolgsrechnung

zeigt einen Bruttoüberschuß von 4,33 (36,21) Zinsen und sonstige Kapitalerträge von 1,02 (0,34) und außerordentliche Erträge von 0,74 (0,85) Mill. RM. Löhne und Gehälter stiegen auf 20,21 (16,50), soziale Abgaben auf 1,50 (1,38), freiwillige soziale Leistungen auf 1,01 (0,90), Besteuern auf 4,27 (3,00), sonstige Steuern auf 2,48 (2,97), alle übrigen Aufwendungen auf 9,29 (7,77) Mill. RM. Ab Abschreibungen auf Anlagen wurden auf 5,69 (4,09) und andere Abschreibungen auf 1,22 (0,34) Millionen Reichsmark erhöht.

Das Berichtsjahr schließt mit einem Reingewinn von 3,30 (3,96) Mill. RM. der zuzüglich des Vortrages von 0,19 Mill. RM. auf neue Rechnung vorgetragen wird (i. V. wurde der bestehende Verlustvortrag von 3,65 Mill. RM. getilgt). — Das laufende Geschäftsjahr zeigt bisher in Umsatz und Auftragsbestand weiterhin ein günstiges Bild. Der vorliegende Auftragsbestand berechtigt zu der Hoffnung, daß der Umsatz des vorangehenden Jahres zumindest erreicht wird. Die Auslandsaufträge auf Lokomotiven nehmen im neuen Jahr bereits einen beachtlichen Raum ein.

Niederländische Beteiligung an der Leipziger Messe. Die Abteilung für Wirtschaftsprüfung beim niederländischen Wirtschaftsministerium hat beschlossen, zur Leipziger Herbstmesse eine gemeinsame niederländische Schau zu veranstalten. Ferner hat der niederländische Wirtschaftsminister bestimmt, daß auch die Frühjahrsmesse in Leipzig mit einer gemeinsamen niederländischen Schau besichtigt werden soll. Es besteht die Absicht, damit auf beiden Messen ein sehr umfassendes Bild der niederländischen Wirtschaft in allen ihren Zweigen zu geben. Landwirtschaft, Gewerbe, Handel, Industrie, Schiffahrt und Kolonien sollen in allen ihren Teilen Berücksichtigung finden.

Neue Kunstseidenfabrik in Argentinien. In Berezategui wurde im Beisein des Präsidenten von Argentinien eine neue Kunstseidenfabrik dem Betrieb übergeben. Die Kunstseidenherzeugung wird Anfangs etwa 1200 t im Jahre betragen. Im Jahre 1936 wurden in Argentinien rund 5400 t Kunstseidenfaser verarbeitet, von welcher Menge nur 400 t im Lande erzeugt worden sind.

Ausfuhrergesellschaft deutscher Automobilfabriken in Belgrad. In Belgrad wurde eine Filiale der Ausfuhrergesellschaft deutscher Automobilfabriken errichtet. Diese wird nicht nur Automobile verkaufen, sondern auch Automobilteile herstellen und Automobile im Stand setzen. Die Filiale wird ein Lager für Automobilteile führen, um die Vertreter deutscher Automobilfabriken in Jugoslawien zu beliefern. Dieser Filiale wird unter der Firma „Deutsches Auto-Service-Industrie-Atelier deutscher Automobilfabriken“ arbeiten. Das investierte Kapital beträgt 500.000 Dinar. In dieser Ausfuhrergesellschaft sind vertreten: Daimler-Benz, Stuttgart, Auto-Union, Chemnitz, Adler-Werke AG, Frankfurt a. M., Maybach Motorenbau G. m. b. H., Friedrichshafen.

Das deutsch-französische Zahlungsabkommen

Bestimmungen über den Warenverkehr

Die Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung gibt nunmehr in ihrem Rundschreiben 110/37 DSt. — 37/37 USt. nähere Bestimmungen zur Durchführung des neuen deutsch-französischen Zahlungsabkommens vom 10. Juli 1937, das an die Stelle des Verrechnungsabkommens vom 28. Juli 1934 getreten ist. Das neue Abkommen regelt die Zahlungen aus dem Warenverkehr zwischen Deutschland und Frankreich, den französischen Kolonien, Protektorat und Mandatsgebieten mit Ausnahme von Syrien-Libanon. Für den Zahlungsverkehr zwischen Deutschland und Syrien-Libanon gilt nach wie vor das Zahlungsabkommen vom 30. Jan. 1937 und der zu dessen Ausführung erlassene Rundschreiben 17/37 DSt. 9/37 USt. Nach dem Zahlungsabkommen vom 10. Juli 1937 werden die Zahlungen aus dem Warenverkehr zwischen Deutschland und Frankreich sowie den Kolonien usw. wieder in der im zwischenstaatlichen Zahlungsverkehr üblichen Form, also in Bardevisen, geleistet. Ausgeschlossen ist die Zahlung in Reichsmarknoten und deutschen Scheidemünzen.

Begleitpapiere

Der deutsche Ausfuhrer muß der nach Frankreich bestimmten Ware außer den vorgeschriebenen Zollpapieren auch eine Exportvalutaeckung, Abschrift der Rechnung sowie eine Erklärung darüber beifügen, daß die exportierte Ware deutschen Ursprungs ist. Soweit Abzweigungen für Nebenkosten vorgenommen werden, müssen Höhe und Zweck genau angegeben werden. Der französische Exporteur hat vor Absendung seiner Ware nach Deutschland eine vorläufige Rechnung dem deutschen Käufer zuzustellen, die dieser der zuständigen Ueberwachungsstelle bei der Beantragung der benötigten Devisen vorlegt. Die von der Ueberwachungsstelle beglaubigte Bescheinigung sendet der deutsche Käufer dem französischen Exporteur zurück, der daraufhin diese mit der endgültigen Rechnung dem Office Franco-Allemand des Paiements Commerciaux zur endgültigen Visierung vorlegt.

Devisenbescheinigungen und Devisengenehmigungen zur Einzahlung von Reichsmark bei der Deutschen Verrechnungskasse für französische Waren und Nebenkosten werden nicht mehr ausgestellt. Die Ueberwachungs- und Devisenstellen erteilen in Zukunft lediglich Devisenbescheinigungen zum

Erwerb von effektiven Devisen.

Die Reichsbank teilt die Devisen zu, wenn eine Devisenbescheinigung oder Genehmigung und eine vom Office Franco-Allemand visierte Rechnungsabschrift vorgelegt wird und wenn der Betrag fällig ist. Die Verwendung von Reichsmarkwechseln und von Valutawechseln

ohne Effektivklausel zur Bezahlung französischer Waren kann genehmigt werden. Schecks in ausländischer Währung können nur verwendet werden, wenn die entsprechenden Devisen von der Reichsbank ordnungsmäßig erworben worden sind. Ueberweisungen durch die Post sind ausgeschlossen. Die Ueberwachungsstellen erhalten ein monatliches Devisenkontingent, bis zu dessen Höhe sie für die einzelnen von ihnen bewirtschafteten Waren Devisenbescheinigungen ausstellen können. Die Devisenstellen können Devisengenehmigungen erteilen zum Erwerb von effektiven Devisen zur Bezahlung von nach dem 1. August 1937 erstmalig fällig gewordenen Verbindlichkeiten aus dem passiven Eigenveredelungsverkehr, dem Bezug von französischem elektrischen Strom und von französischem Gas. Die entstehenden Nebenkosten sowie alle übrigen mit dem Warenverkehr zusammenhängenden Verbindlichkeiten sind auf Grund einer Devisengenehmigung oder Devisenbescheinigung in effektiven Devisen zu bezahlen.

Private Verrechnungsgeschäfte, Gegenseitigkeitsgeschäfte, Rohstoffkreditgeschäfte und ASKL sind unzulässig

Weiter ist die Verwendung von Sperrgut haben zur Bezahlung von deutschen Waren, die nach Frankreich und seinen Kolonien ausgeführt werden, nicht gestattet. Die für den Transithandel geltenden Vorschriften bleiben unberührt. Die Genehmigungen zur Führung von ASKL werden mit Wirkung vom 1. August 1937 widerrufen. Die auf diesen Konten am 31. Juli vorhandenen Beträge können bis zum 31. Dezember 1937 in der vorgesehenen Weise verwendet werden. Private Verrechnungsgeschäfte, die vor dem 1. August genehmigt worden sind, können bis spätestens 31. Dezember 1937 noch abgewickelt werden. Devisenbescheinigungen und Devisengenehmigungen, die zu Einzahlungen bei der Deutschen Verrechnungskasse berechtigen, sind bis zum 15. August 1937 den Ueberwachungs- bzw. Devisenstellen einzureichen, die den Inhabern eine neue Bescheinigung ausstellen, auf Grund deren sie effektive Devisen anfordern können. Beträge, die von deutschen Importeuren bei der deutschen Verrechnungskasse zugunsten französischer Lieferanten eingezahlt, aber noch nicht vom Office Franco-Allemand an den Empfänger weitergeleitet worden sind, können aus dem Verrechnungsvorgang zurückgezogen werden, wenn die Ware nicht vor dem 1. August 1937 versandt worden ist und der französische Empfänger mit dem Rückruf einverstanden ist. An Stelle der zurückgerufenen Beträge können entsprechende Bescheinigungen zum Erwerb von effektiven Devisen erteilt werden.

Offiziers Geschäftshandbuch (Die kaufmännische Praxis). Herausgegeben unter Mitwirkung einiger Fachleute von Direktor W. Wiesbach, Leipzig, Hesse & Becker Verlag, 48 Seiten. In Leinen gebunden 1,80 RM. Die vorliegende 35. Auflage ist völlig neu bearbeitet und erweitert. Den Vorzug dieses in der Praxis bereits bestens bekannten und bewährten Handbuchs liegt vor allen Dingen in der bei aller gedrängter Darstellung umfassenden und gründlichen Behandlung der Vorgänge des Geschäftslebens. Doppelte Buchführung, kaufmännische Rechnen und kaufmännischer Schriftverkehr, Organisations-

wesen, Werbewesen, Geld, Bank und Börsen, Wechsel- und Scheckkunde, kaufmännisches und gewerbliches Recht, Gerichtswesen, Arbeits- und Versicherungsrecht, Steuern und Zölle, Güterverkehr, Post-Postcheck, Telegraphen- und Fernsprecheverkehr; kurz, auf alle wichtigen Fragen wird erschöpfende Auskunft erteilt. Eine Tabelle mit Erklärungen kaufmännischer Fremdwörter und Abkürzungen sowie ein umfangreiches Sachregister vervollständigen das Handbuch, das mit seiner Vielseitigkeit eine kleine kaufmännische Bibliothek ersetzt und jedem Interessenten empfohlen werden kann.

Bergischer Gang

Nr. 169 — 1937

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Mittwoch, 21. Juli

Ein Blick hinter die Kulissen

Gewaltige Vorbereitungen zum Deutschen Sängerfest in Breslau

Zum diesjährigen Deutschen Sängerfest erwartet Breslau Hunderttausende von Gästen aus allen Teilen Deutschlands und der Welt. An dem Festleben, ihren langgestreckten Festen, den Auftritten so ansehnlich wie möglich zu machen, hat die Stadtverwaltung der schlesischen Metropole 50.000 Bettstellen mit dem notwendigen Zubehör aus Berlin, Stettin und Kassel in fünf Sonderzügen kommen lassen.

Mit müden Knochen kann man nicht gut sitzen. So mag sich die Stadtverwaltung Breslaus gefügt haben, als sie sich entschloß, für



Albert Meister-Herne I. W.

Bundesführer des Deutschen Sängerbundes.

Ihre zum diesjährigen Deutschen Sängerfest zu erwartenden Gäste die denkbar bequemsten Liegestätten bereit zu halten. Betten, Betten, nichts als Betten, haben sich die Passanten gedacht, die ihr Weg dieser Tage am Breslauer Hauptbahnhof vorbeiführte. Und was da zu sehen war, bot in der Tat einen Anblick, dessen man nicht oft gewahrt wird. Über zwanzig große Traktoren mit mehr als sechzig Möbelwagen waren da aufgestellt und jeder wartete darauf, mit Bettstellen vollbeladen zu werden. Es war, als ob die Einwohnerschaft einer ganzen Stadt plötzlich auf den Gedanken verfallen wäre, samt und sonders an einem einzigen Tag und zur selben Stunde umzuziehen.

Aber dieses halbe Hunderttausend an Bettstellen wollte ja nur für die Dauer des Sängerfestes ein kurzes Gastspiel in Breslau geben, damit sich die Sangesbrüder an ihrer Bequemlichkeit erfreuen konnten. In fünf eigenen Sonderzügen, von denen jeder über fünfzig Wagen umfaßte, waren die Liegestätten nach der schlesischen Hauptstadt gereist. Von Berlin kamen sie, von Stettin und Kassel, und wenn dann in der Stadt an der Oder das letzte Lied und der letzte Chor verklungen ist, dann müssen sie wieder die Heimfahrt antreten. Es war kein leichtes Beginnen, diesen Ansturm reibungslos aufzufangen. Aber seit langen Wochen sind ja in Breslau zahllose Hände am Werk, um das Sängerfest gebührend vorzubereiten, und so haben sich auch in diesem Falle willige Kräfte gefunden. Eine eigens gegründete Arbeitsgemeinschaft der Breslauer

dann aber war in und um den Breslauer Hauptbahnhof von der „Betteninvasion“ nichts mehr zu verspüren.

Mit den Liegestellen allein wäre es nicht getan gewesen, auch alles dazu gehörige Material, Kopfkissen, Wäsche usw., kam zu einem kurzen Besuch nach Breslau. Die Schlafbeden, unter deren

In Breslau kommen zum Vortrag...

Immer näher rücken die Tage des großen Sängerbundesfestes in Breslau. Allenhalben in deutschen Gauen rüsten sich janaesfreudige Volksgenossen zu diesem Festen, der gewaltigen Kundgebung für den deutschen Männergesang im Osten unseres Vaterlandes. Groß und gewaltig sind auch die Vorbereitungen, die von der verantwortlichen Leitung getroffen werden müssen, um dieser Anwesenheit zu dem Erlola zu verhelfen, den sie verdient.

Über die künstlerische Ausrichtung dieses Festes unterrichtet ein Verzeichnis, das sich in der neuesten DZB-Zeitung findet und das, allerdings erst zu einem Teil (da nur die Namen der Komponisten der ersten Hälfte des Alphabets aufgeführt sind) Aufschluß gibt über die Chorwerke, die von den deutschen Sängern in Breslau zu Gehör gebracht werden.

Nicht weniger als 125 Komponisten mit annähernd 300 Liedern und Gesängen weist diese erste Uebersicht nach. Im besonderen aber freuen wir uns darüber, daß auch unser Wuppertaler Kurt Lißmann mit seinen Kompositionen in dieser langen Reihe starke Berücksichtigung fand, daß er sogar mit Hans Heinrich an der Spitze aller Komponisten steht, was die Zahl der von ihm aufgeführten Werke betrifft. Wir haben den jungen und begabten Künstler von seinem ersten Bekanntwerden in der Sangeswelt auf wärmste unterstützt und auf sein ruhiges Schaffen aufmerksam gemacht. Daß wir damit auf dem richtigen Weg waren, bestätigt die Beliebtheit, deren sich seine Werke in weitesten Kreisen, die den Männergesang pflegen, trotz seiner bisher ver-



Photo: Archiv.

Kurt Lißmann

hältnismäßig kurzen künstlerischen Laufbahn erfreuen. Aus dem reichen Schatz seiner Tonkompositionen werden für Breslau genannt: „Der ewige Kreis“, „Die Freierei“, „Ein deutsches Credo“.

Sängerbesuch in Cronenberg

Sängerfahrten führen meist zu schönen Erlebnissen. Der Männergesangsverein „Aurora“ Cronenberg hat in diesem Jahre zum zweiten Male einen befreundeten Verein in Bismarckheim an der Saar besucht. Drei Tage waren die Cronenberger unterwegs. Die Bismarckheimer weilten im vorigen Jahre bei uns, und voraussichtlich sind sie nun im kommenden Jahre zum zweiten Gegenbesuch in Cronenberg zu erwarten. Es ist jetzt zwei Jahre her, daß der zur Zeit stärkste Cronenberger Männergesangsverein, die „Aurora“, eine Thüringer-Reise unternahm. Sie waren Gäste des MGV „Sängerfranz“ in Schmalkalden. Die Schmalkaldener waren nunmehr zu einem Besuch in Cronenberg eingetroffen, der bis gestern dauerte. Unsere heimischen Sänger hatten Vorfreude getroffen, daß den Thüringer Sangesbrüdern die Fahrt ins Bergische Land und an den Rhein zu einer Lebenserinnerung wird.

Schon der Empfang am Samstag war herzlich. Vom Döppersberg aus kamen sie mit der

wollener Wärme die sangesfreudigen Besucher von ihrem erlebnisreichen Aufenthalt träumen werden, sind aus allen Teilen Deutschlands zusammengeholt worden. Zwanzig bis zum Rande vollgefüllte Waggons standen für sie zur Verfügung.

Die Organisation eines derart riesenhaften Festes arbeitet in allem mit schier astronomischen Zahlen. Hunderttausende von Besuchern werden erwartet, Hunderttausende von Einzel- und Massenquartieren sind bereitgestellt, Millionen Mittag- und Abendessen werden vorbereitet, ja, sogar viele tausende Wäschschüssel sind eigens für die Sänger bereitgestellt worden. Alles ist bereit, das Spiel kann beginnen...

Erwartung“, „Hans Beutler“, „Im Takt der Hämmer“, „In der Erde schläft das Brot“, „In Nacht und Not“, „Maienfahrt“, „Sonnengehena“, „Vom Menschen“, „Du großer Gott“. Ein Teil hiervon kommt mit Orchester zum Vortrag.

Gehen wir diese Liste weiter durch, so lesen wir die Namen großer Meister der Tonkunst aus der Vergangenheit bis in die jüngste Gegenwart. Neben Beethoven sind Brahms, Bruchner und Cornelius stark vertreten, wir nennen weiter als bevorzugte Komponisten Adolf Baumbach, Adolf Clemens, Hermann Erdlen, Paul Geilsdorf, Walter Hensel, Camillo Hildebrandt, Otto Kitzschke, Hans Lang, Franz Ludwig, vor allem aber sind Hermann Grabner, Paul Graener und Hugo Kann geschätzt, deren Lieder und Chorwerke in vorwiegender Maße für die verschiedensten Veranlassungen, Konzerte, Chorfeiern, Gausfeierstunden usw. gemeldet worden sind. Doch alles dies ist erst ein Auschnitt aus der umfangreichen Vortragsfolge, die durch den zweiten, noch in Aussicht stehenden Teil der Gesamtübersicht ergänzt wird.

Musik der Wasserfälle

Die tönende Natur ist wie ein geheimnisvolles Buch, das sich nur dem aufmerksamen Beobachter erschließt. Vom Vogelruf bis zum klingenden Wassertropfen, vom Säuseln des Windes bis zum Rauschen der Meereswellen ist die Natur von musikalisch meßbaren Lauten erfüllt, und eine Reihe von Einzeluntersuchungen fördert immer wieder neue überraschende Tatsachen zu Tage.

Im vorigen Jahrhundert hat der bedeutende Schweizer Geologe Dr. A. Heim die Feststellung gemacht, daß im brausenden Geräusch der Wasserfälle bestimmte musikalische Harmonien zu Tage treten. Die Töne, die er und zahlreiche Versuchspersonen im Wasserfall hörten, sind nichts anderes als die Grundakkorde unseres Harmoniesystems, das Cdur mit einem darunterliegenden tiefen F. Der Hamburger Musikgelehrte Prof. Dr. Georg Anschütz hat diese Beobachtungen nachgeprüft und nicht nur in den Wasserfällen des Schweizer Berglandes, sondern auch im Rauschen der Nordseewellen die Cdur-Harmonie festgestellt. Kürzlich ist eine Schrift „Zur Tonphysiologie des Schweizer Volksliedes“ von A. L. Gahmann erschienen, die eine abermalige Bestätigung für das Vorhandensein harmonischer Klänge im kitzelnden Wasserfall enthält. Er schreibt: „Alle starken Wasser des Urferntals, des Nüzberges, des Unteraltals und des Gotthard-Massivs überhaupt bis zum Hölzli hinaus, führen auf dem großen Naturbergwerk F mit der Cdur-Harmonie.“

An der Richtigkeit dieser Beobachtung ist kaum noch zu zweifeln. Mag die Herkunft der Harmonien und die ständige Wiederkehr des gleichen Akkordes auch noch ungeklärt sein — eine wichtige Erkenntnis verdanken wir dieser Tatsache: daß unser Tonsystem durchaus natürlichen Ursprungs ist und in der uns umgebenden Natur fest verankert ist. Diese „Natur-Harmonien“ haben seit Jahrhunderten die Menschheit unbewußt beeinflusst, und es ist kein Zufall, wenn der heute von uns als „F“ bezeichnete Ton schon im ältesten China den Beinamen „Der Erdbegabene“ erhielt, und wenn unsere größten Meister — wie Beethoven in seiner Pastoralfantasie — die Fdur-Tonart wählen, um Naturstimmungen künstlerischen Ausdruck zu verleihen.

Der Sänger

Ich schaue
Tief in meine Seele,
Und sehe
In den weißen Raum.
Ich höre
Aus der Erde klingen
Der Heimat
Fern verlorenen Traum.

Ich singe
Froh aus vollem Herzen
Der Lieder
Bunte Seligkeit.
Mein Singen
Zündet lichte Kerzen
Und leuchtet
Durch die Ewigkeit.

Serge von Eichler.

Glückwunsch gesprochen, und in den Ansprachen des stellv. Vereinsführers Paul Schlingensiepen, des Vereinsführers des „Sängerfranzes“, Volk, des Organisationsleiters der Ortsgruppe, Kott, und des Vertreters der Cronenberger Sängergemeinschaft und des Sängerkreises Bergisch-Land, Karl Reil, wurde das deutsche

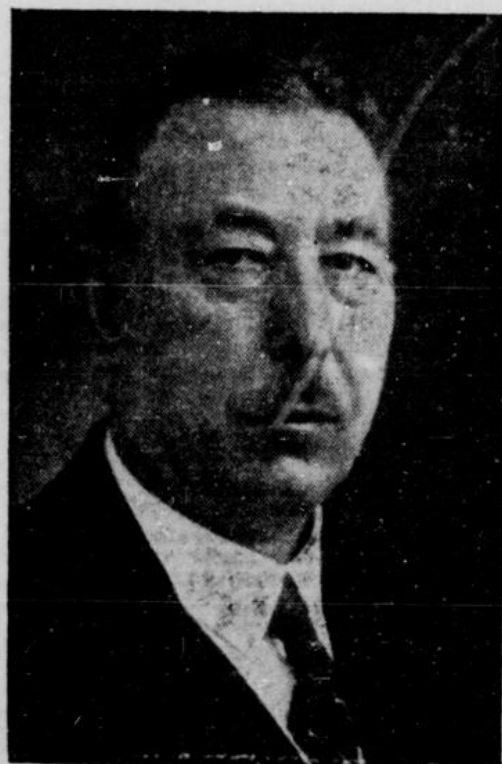


Festdirigent Paul Geilsdorf

Scherl-Bilderdienst-M. (2)

Lied geprüften und die Pflege des deutschen Volksliedes als ein wirksames Mittel zur Volksgemeinschaft herausgestellt.

Der Abend brachte u. a. noch eine Ehrung der drei Gründer Julius Thüring, Robert Dörken und August Kleuser. Die Thüringer Gäste haben dann am Sonntag den Zoo besucht. Am Montag ging es zur Ausstellung „Schaffendes Volk“, wobei auch ein Absteher nach Rüngsten und Burg unternommen wurde.



Georg Brauner-Berlin

Leiter der deutschen Chorverbände im Ausland.
„Das deutsche Bild“, Kaufmann-M. (2)



Festdirigent Dr. Robert Laugs

Expediteure hat sich der 50.000 Bettstätten sofort nach ihrer Ankunft angenommen und sie nach einem vorher genau festgelegten Verteilungsplan in den einzelnen Stadtgebieten abgeteilt. Für 350 Männer gab es einige Stunden harte Arbeit,